

# Von der Biographie zum autobiographischen Brief

## Die Wandlungen des Historikers Petrarca

Eckhard Keßler<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Prof. Dr. (i. R.) Eckhard Keßler, Ludwig-Maximilians-Universität München, Fakultät für Philosophie, Wissenschaftstheorie und Religionswissenschaft. Schwerpunkte: Naturphilosophie und Methodendiskussion im 16. Jahrhundert, Philosophie des Humanismus, Aristoteles und Tradition des Aristotelismus. Website: <http://www.philosophie.uni-muenchen.de/lehreinheiten/geistesgeschichte/personen/kessler/index.html>.

# Inhalt

A. Im Angesicht der antiken Tradition.....	4
I. Das späte Mittelalter als Zeit des Umbruchs.....	4
II. Petrarcas neuer Mensch: Nicht Betrachter der göttlichen, sondern Schöpfer der menschlichen Welt .....	5
III. Petrarcas neue Geschichte nach Dichterkrönung und Pest: Menschenbildung statt Römerlob .....	7
IV. Lateinische Tradition und neue Anthropologie in Petrarcas Historiographie.....	12
V. <i>Elocutio</i> , <i>inventio</i> und <i>dispositio</i> : Die rhetorischen <i>officia</i> des Historikers.....	13
VI. Wahrheit oder Glaubwürdigkeit.....	15
VII. Die Aufhebung von Ciceros ‚Erstem Gesetz der Geschichte‘ .....	17
VIII. Der poetische Charakter der Geschichte: Das formale und das inhaltliche Kriterium ihrer <i>inventio</i> .....	19
IX. Die universale Losung des Humanisten: <i>prodesse et delectare</i> .....	22
B. Fiktive Geschichte .....	25
I. Die Enttäuschung .....	25
II. Die Besteigung des Mont Ventoux .....	26
III. Der autobiographische Rahmen der Sammlung der «Familiars».....	28
Der Eingang: Ep. fam. I, 3.....	28
Der Ausgang: Ep. fam. XXIV, 1.....	31
[1] Die Funktion der ‚philosophischen‘ Methode, die antiken Texte zu lesen .....	31
[2] Der Versuch, die These von der Kürze des Lebens und dem Verrinnen der Zeit argumentativ zu verteidigen .....	35
[3] Die forensische <i>narratio</i> als Instrument, singuläre Sachverhalte und Urteile autobiographisch darzustellen.....	38
[4] Die autobiographische Begründung der These von der Kürze des Lebens und dem raschen Verrinnen der Zeit.....	40
[5] Das Ende der Autobiographie. Offenhaltung der kontingenten Unbestimmtheit .....	44

---

C. Der Brief als Format autobiographischer Geschichtsschreibung.....	46
I. Der autobiographische Hintergrund: Die Krise von 1348.....	46
II. Im Schatten der antiken Tradition .....	51
III. Der Abschied vom Prinzip des Widerspruchs .....	53
IV. Die Angemessenheit als Prinzip der Epistolographie.....	55
V. Gestalt und Funktion der «Familiars» im Lichte des Prinzips der Angemessenheit.....	58
VI. Der Brief – Zeugnis und Vollzug des Lebens .....	62
VII. Die Perspektive des inneren Rahmens der «Familiars»: ,Wie und zu welchem Zweck die antiken Texte zu lesen sind‘.....	66
VIII. Die Perspektive des äußeren Rahmens der «Familiars»: ,Wann können wir Ruhe finden und wo sollen wir sie suchen?‘.....	70
IX. Der autobiographische Brief als neues Format der Historiographie....	75
X. Die historiographische Funktion der Briefe Petrarca's.....	80

## A. Im Angesicht der antiken Tradition

### I. Das späte Mittelalter als Zeit des Umbruchs

Christian Meier hat in einem ausführlichen Aufsatz über die «Entstehung der Historie» gezeigt, dass Demokratie und Historie bei den Griechen nicht zufällig gleichzeitig entstanden sind, sondern als Folge jenes Umbruchs betrachtet werden können, den die Perserkriege verursacht hatten und der neue Horizonte der Realitätserfahrung und des Zeitverständnisses eröffnete.<sup>2</sup> Wenn man diese Beobachtung einer dialektischen Beziehung zwischen geschichtlichem Wandel und Wandel des Geschichtsverständnisses, die Meier für die Frühzeit der Geschichte gemacht hat, verallgemeinern kann, dann scheint es nicht abwegig zu sein, auch die ‚Besonderheiten humanistischer Geschichtsschreibung‘ und die Identitätskonzepte, die durch sie begründet oder unterstützt wurden, in Relation zu jenen zeitgenössischen krisenhaften Erscheinungen zu betrachten, von denen sie wenn nicht hervorgerufen, so doch begleitet worden sind.

Das späte Mittelalter war über das Maß des normalen historischen Wandels hinaus krisenhaft und stellte in substanzieller Weise das Selbst- und Weltverständnis des Menschen in Frage. In keiner der drei Hauptdimensionen menschlicher Identität konnte der Mensch sich seiner selbst versichern:

- nicht als Kind Gottes in seiner Zugehörigkeit zur Zahl der Erwählten, nachdem in der Theologie der scotistische Voluntarismus die Verbindlichkeit der göttlichen Heilsordnung zu Gunsten der Absolutheit der göttlichen Allmacht in Frage gestellt und die Schöpfung der generellen Kontingenz ausgeliefert hatte,
- nicht als Vernunftwesen in seiner Teilhabe an der Erkenntnis der Wahrheit, nachdem in der Philosophie der ockham'sche Nominalismus die Realitätshaltigkeit der Vernunftkenntnis in Zweifel gezogen und durch ein reines Begriffsmodell ersetzt hatte und
- auch nicht als animalisches Lebewesen in der Fähigkeit, sein Überleben in Anpassung an die Natur zu erhalten, da die gleichzeitige Erschütterung von Gewissheit des Glaubens und Verlässlichkeit des Wissens auch eine Erschütterung der traditionellen Orientierungsmodelle des Menschen in seinem Selbstbehauptungskampf als irdisches Lebewesen implizierten.<sup>3</sup>

<sup>2</sup> Vgl. CHRISTIAN MEIER: Die Entstehung der Historie. In: Geschichte – Ereignis und Erzählung. Hg. von REINHART KOSELLECK und WOLF-DIETER STEMPEL. München 1973. (Poetik und Hermeneutik. Band 5), S. 251–305, hier S. 304: „Hier [d. h. in einem neuen ‚Interesse an Abläufen und an Geschichte und Vorgeschichte des Perserkrieges‘ E. K.] scheint der Umbruch, aus dem die Demokratie entstand, zur unmittelbaren Ursache der Historie geworden zu sein“.

<sup>3</sup> Als Beleg dafür, dass auch der nicht des Lateinischen fähige Leser diesen Einbruch mittelalterlicher Orientierungsmöglichkeiten zur Kenntnis nehmen konnte, vgl. die gegen 1330 entstandene Vers-Enzyklopädie des Hugo von Trimberg (1235 – nach 1313): «Der Renner», die schließt: *wâr ûm ein mensch werde verloren, daz ander ze gnâden sî erkorn, swer des frâget, des ist ze vil: got sol und mac tuon*

Neue Antworten mussten gefunden werden. Federführend konnten dabei die beiden traditionell Identität sichernden Disziplinen der Theologie und der Philosophie nicht sein, nachdem sie selbst ursächlich an ihrer eigenen Destruktion beteiligt waren.<sup>4</sup> In den Lehrplänen der scholastischen Theologie und Philosophie verankert, mussten die disziplinären Fesseln sie an einem schnellen Ausweg aus der Sackgasse hindern. Erst längerfristig, im 16. Jahrhundert, in Reform und Gegenreformation sowie in der Entstehung der experimentellen Wissenschaften, beginnen auch sie, sich zu konsolidieren. Kurzfristig eröffnet sich so ein neues Welt- und Selbstverständnis nicht auf dem Boden der transzendenten Relationen des Menschen, sondern im Rahmen der animalischen Verwobenheit des Menschen als tätiges, vergängliches Wesen, für das die ontologische Kontingenz der Schöpfung kein Hindernis ist, sondern unverzichtbare Voraussetzung und Existenzbedingung.

## II. Petrarca neuer Mensch: Nicht Betrachter der göttlichen, sondern Schöpfer der menschlichen Welt

Wenn nicht der Anstoß zu dieser Antwort überhaupt, so doch zumindest ihre erste eindeutige Manifestation im 14. Jahrhundert findet sich beim späteren Petrarca, der weder studierter Theologe noch professioneller Philosoph war, in seinem letzten Werk «De remediis utriusque fortunae», den ‚Heilmitteln gegen Glück und Unglück‘, das er nach seinem endgültigen Abschied von Vacluse im Mai 1353 in Mailand begonnen und im Oktober 1366 in Pavia abgeschlossen hatte<sup>5</sup> und das, bis ins 18. Jahrhundert hinein vielfach übersetzt und gedruckt, als Hausbuch des Bürgers für Orientierung und Selbstbehauptung im steten Wandel der unsteten Zeiten diente.<sup>6</sup>

Hier beschreibt Petrarca in der *Praefatio*, die er nach Abschluss der ersten Fassung im Jahr 1360 verfasst,<sup>7</sup> die Situation des Menschen angesichts der in allen

---

*swaz er wil.* Zitiert nach: ERICH HOCHSTETTER: Viator mundi. Einige Bemerkungen zur Situation des Menschen bei Wilhelm von Ockham. Franziskanische Studien 32 (1950), S.1–20, zit. S. 20. Vgl. zur Problematik grundlegend HANS BLUMENBERG: Theologischer Absolutismus und humane Selbstbehauptung. In: DERS.: Die Legitimität der Neuzeit. Frankfurt a. M. 1966, S. 75–200.

<sup>4</sup> Vgl. GORDON LEFF: The dissolution of the medieval outlook. An essay on intellectual and spiritual change in the fourteenth Century. New York 1976 (Harper torchbooks. Band 1897).

<sup>5</sup> Vgl. ERNEST HATCH WILKINS: A Chronological Conspectus of the Writings of Petrarch. The Romanic Review 39 (1948) S. 89–101; DERS.: Life of Petrarch. Chicago 1963, S. 138–140 und S. 204.

<sup>6</sup> Vgl. WILLARD FISKE: Bibliographical notices. Bd. 3: Francis Petrarch's treatise «De remediis utriusque fortunae». Text and versions. Florenz 1888; JOACHIM KNAPE: Die ältesten deutschen Übersetzungen von Petrarca «Glücksbuch». Texte und Untersuchungen. Bamberg 1986 (Gratia. Band 15); AGOSTINO SOTTILI: I Codici del Petrarca nella Germania occidentale. Band I–IX. Padua 1971–1977; NICOLAS MANN: La fortune de Pétrarque en France: Recherches sur le «De Remediis». Studi francesi 13 (1969) S. 1–15.

<sup>7</sup> Vgl. WILKINS: Life of Petrarch (wie Anm. 4), S. 173.

Stücken kontingenten Welt. Einerseits liefert die *Ratio* ihn dank ihrer Vermögen der *memoria*, des *intellectus* und der *providentia* den Verunsicherungen des ständigen Wandels der *Fortuna* aus, so dass er elender ist als das an den kurzen Pflock des Augenblicks angebundene vernunftlose Tier,<sup>8</sup> andererseits aber ist der Mensch gerade, weil er nicht auf den Augenblick reduziert ist, auf die Vermögen der *Ratio* angewiesen, um sich in diesem ständigen Wandel behaupten zu können,<sup>9</sup> wozu die «Remedia» mit ihren Dialogen zwischen *Ratio* und *Gaudium* bzw. *Dolor* anleiten sollen.

Die Grundlage für die in diesem ‚Salbenbüchlein‘ der «Remedia» angebotenen zahlreichen Tröstungen und Warnungen und die Definition dieser positiven Kehrseite der menschlichen Situation findet sich im 92. der 132 Dialoge des zweiten Buches, das der Auseinandersetzung mit dem Unglück, der *Fortuna adversa*, gewidmet ist. Warum Petrarca ihn so weit hinten versteckt hat, obwohl er als einer der ersten Dialoge bereits 1453 entstanden war und daher von Anfang an als Leitlinie seiner gesamten Argumentation dienen konnte, wissen wir nicht.<sup>10</sup> Es findet

<sup>8</sup> Vgl. Francesco Petrarca: Heilmittel gegen Glück und Unglück. «De remediis urtiusque fortunae» [fortan: «De remediis»]. Lateinisch-deutsche Ausgabe in Auswahl übers. und kommentiert von RUDOLF SCHOTTLANDER. Mit den zugehörigen Abbildungen aus der deutschen Ausgabe Augsburg 1532. Hg. von ECKHARD KESSLER. München 1988 (Humanistische Bibliothek. Reihe II Texte. Band 18), *Ad Azonem. Epistolaris praefatio*, S. 44: *Cum res fortunasque hominum cogito incertosque et subitos rerum motus, nihil ferme fragilius mortalium vita, nihil inquietius invenio. Ita cunctis animantibus naturam miro remedii genere consuluisse video, ignorantia quadam sui, nobis solis memoriam, intellectum, providentiam, divinas ac praeclaras animi nostri dotes in perniciem et laborem versas*; S. 46/47: *Idonei visi sumus, qui pilae in morem huc illuc tam facile iactaremur, animalia aevi brevissimi, sollicitudinis infinitae, quibus insciis, cui puppim litori, cui animum consilio applicemus, pro consilio interim sit pendere ac praeter praesens malum et a tergo quod doleat, et ante oculos semper habere quod terreat. Quod praeter homines animantium nulli accidit, quibus praesentia evasisse plenissimam securitatem tribuit. Nobis ob ingenium et acumen animi semper quasi cum Cerbero tricipiti hoste luctandum est, ut ratione caruisse prope melius [...].*

<sup>9</sup> Petrarca: «De remediis» (wie Anm. 7), *Ad Azonem. Epistolaris praefatio*, S. 46: *Enitendum tamen, in quam rem praeter generosi animi conatum, cui nihil est arduum, nihil inexpugnabile, et sapientium hominum crebra colloquia [...] et multo maxime iugis lectio ac pervigil scriptorumque nobilium monumenta profuerunt*; S. 64: *quae vero arci praesidet ratio, his omnibus una respondet clipeoque et galea suisque artibus et propria vi, sed caelesti magis auxilio circumfrentia bostium tela discutiat.*

<sup>10</sup> Vielleicht, aus strategischen Gründen, um der sich entwickelnden Problemeinsicht nicht so gleich sedierend die Spitze zu nehmen, oder aber vielleicht auch, um durch die vorherige ausführliche Dartellung seiner eigenen *miseria* wie der seiner Zeitgenossen deutlich zu machen, dass seine Lösungsvorschläge weder beanspruchen noch in der Lage sind, als Einlösung des Versprechens von Innozenz III. zu gelten, seine Abhandlung über das Elend des Menschen durch eine zweite über des Menschen Würde zu ergänzen. Hatte er doch gerade damals die Aufforderung erhalten, diese Ergänzung vorzunehmen und sie mit dem Argument abgelehnt, dass er gerade mit den «Remedia» ein eigenständiges Werk, mit dem Ziel das Elend der eigenen Zeit zu mildern oder gar zu überwinden, verfasse. Vgl. Francesco Petrarca: *Opera quae extant omnia* [...]. Basel 1554 (ND Ridgewood, New Jersey 1965), Bd. 2, S. 1064, «*Epistolae seniles*» [fortan: Ep. sen.] XV,9: Brief an den Groß-Prior der Karthäuser (1354): *me rogas, ut de Dignitate conditionis humanae, librum ab Innocentio III. promissum ut dicis, nec ab illo aeditum ipse aedam [...] obstant acervi mearum occupationum, quae tam multae sunt, ut si eas noveris aut miseraris, aut rideas [...]. Est mihi liber in*

sich hier bereits die in der späteren *Praefatio*<sup>11</sup> zu beobachtende philosophische Volte, die *Ratio* nicht als theoretisches Vermögen zur Erkenntnis der Wahrheit und Schau des Allgemeinen und Notwendigen zu verstehen, sondern als praktisches Vermögen zum Umgang mit dem kontingenten Sein des Partikularen. Eingebettet ist sie hier aber in eine theologische Volte, die die Gottebenbildlichkeit des Menschen nicht auf den dem Vater gehorsamen Gottessohn, sondern auf den *Deus Creator*, den Schöpfergott, bezieht, so dass das Ziel des Menschen nicht darin besteht, sich in der *imitatio Christi* das himmlische Vaterland zu verdienen, sondern darin, in dieser Welt schöpferisch tätig zu sein und sich der vielfältigen Möglichkeiten, die mit der Kontingenz der Welt gegeben sind, zu bedienen und seine irdische Situation selbst zu gestalten. Damit wird die philosophische Volte theologisch begründet und der Dienst der *Ratio* für das Leben des Menschen, für seine Bedürfnisse und seine Freuden, in der göttlichen Schöpfung verankert.<sup>12</sup> Petrarca Mensch, der sich in der stetig im Wandel befindlichen, von der Fortuna beherrschten Welt behaupten muss, ist nicht der in der Schau des Ewigen befangene *homo sapiens*, sondern der *homo creator*, der sich in der kontingenten Welt schaffend bewährt und für den nichts sicher ist als die beständige Unsicherheit und der endliche Tod.<sup>13</sup>

### III. Petrarca neue Geschichte nach Dichterkrönung und Pest: Menschenbildung statt Römerlob

Der Ertrag dieser Jahre nach der Pest, der neben Petrarca Laura viele seiner Freunde zum Opfer gefallen waren, das heißt der Jahre unmittelbar vor und unmittelbar nach Petrarca endgültigem Abschied von Vaucluse, zwischen 1352 und 1354, bestand aber nicht allein im Entwurf und Beginn der umfangreichen

---

*manibus, de Remediis ad utranque Fortunam, in quo pro viribus nitor, & meas & legentium passiones animi mollire, vel si datum fuerit, extirpare.*

<sup>11</sup> Siehe bei Anm. 7 und Anm. 8.

<sup>12</sup> Vgl. Petrarca: «De remediis» (wie Anm. 7), II, 93, *De tristitia et miseria*, S. 190: *An autem, ut ex multis summam delibem: parva vobis gaudii causa est? Imago illa similitudo Dei Creatoris humana intus in anima; ingenium, memoria, providentia, eloquium; tot inventa, tot artes huic animo famulantes, huic corpori, quibus necessitates vestrae omnes divino beneficio comprehensae sunt; tantae quoque opportunitates, necessitates et tam variae rerum species non necessitati tantum vestrae, sed oblectationi servientium miris et ineffabilibus modis.*

<sup>13</sup> Vgl. Francesco Petrarca: «Epistolae de rebus familiaribus» [fortan: Ep. fam.] Erschienen in: Francesco Petrarca: Le familiari. Band I–IV. Band I–III hg. von VITTORIO ROSSI, Band IV hg. von VITTORIO ROSSI und UMBERTO BOSCO. Florenz 1933–1942 (Edizione nazionale delle opere di Francesco Petrarca [fortan zit.: EN]. Band X–XIII). Hier: XXII, 14, § 1 (EN XIII), S. 138: *Mutantur assidue res humane [...] una est horum que videmus omnium stabilitas, non stare; una fides, fallere; una requies, circumvolvi;* Ep. fam. XXIV, 1, § 27 (EN XIII), S. 220: *Continue morimur, ego dum hec scribo, tu dum leges, alii dum audient dumque non audient; ego quoque dum hec leges moriar, tu moreris dum hec scribo, ambo morimur, omnes morimur, semper morimur.* Dazu ECKHARD KESSLER: Petrarca und die Geschichte. Geschichtsschreibung, Rhetorik, Philosophie im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. München 1978 (Humanistische Bibliothek. Band 1,25), S. 138–141 und S. 159–181; DERS.: Petrarca der Philosoph. In: Francesco Petrarca. 1304–1374. Werk und Wirkung im Spiegel der Biblioteca petrarchesca. Hg. von REINER SPECK u. a. Köln 2004, S. 79–92.

«Remedia» und der diesen zugrunde liegenden neuen Anthropologie, sondern auch in einem neuen Geschichtsverständnis, das sich aus dem schon lange gehegten Interesse Petrarcas an der Geschichte nun im Lichte des neuen Menschenbildes ebenfalls entwickelte.

Nach dem Tod des Vaters und dem Abbruch seines Jurastudiums in Bologna war Petrarca 1326 nach Avignon zurückgekehrt und hatte dort unter den exilierten römischen Kardinälen ein von patriotischer Sehnsucht und kulturellem Hochmut getragenes Interesse für die römische Geschichte des Livius angetroffen. Er machte sich dieses Interesse, das schon die ‚Frühumanisten‘ des Due- und Trecento beseelt hatte,<sup>14</sup> zu eigen, erhielt Zutritt zu der einflussreichen römischen Patrizierfamilie der Colonna und konnte mit deren Unterstützung schon drei Jahre später, 1329, einen Livius-Codex vorlegen, der, philologisch erschlossen, die gesamte vorhandene Überlieferung, d.h. die 1., 3. und 4. Dekade, beinhaltet.<sup>15</sup> In der Folge begann er auch, selbst als Geschichtsschreiber tätig zu werden, zwar nicht mit der Absicht, Livius zu rekapitulieren, aber durchaus im Sinne seiner patriotischen Umwelt, zunächst mit einer Sammlung von 23 Viten großer und berühmter Römer, von König Romulus bis zu Kaiser Titus, und wenig später, 1338/39, auch, mit der «Africa», seinem Epos über Scipio Africanus. Die von Petrarca gewählten Formen sind durchaus antiker Provenienz: Biographie und Heldenepos, das ihn treibende Movers ist eingeständenermaßen die Verheißung, als Rühmer der Helden auch für sich selbst Ruhm erwerben zu können.<sup>16</sup> Wenn er 1341 in Rom als Anerkennung für die beiden noch unabgeschlossenen Projekte als Historiker und Dichter gekrönt wird, dann kann man dies als eine frühe Erfül-

<sup>14</sup> Vgl. GIUSEPPE BILLANOVICH: *La tradizione del testo di Livio e le origini dell'Umanesimo*. 2 Bde. Padua 1981 (Studi sul Petrarca. Band 9 und 11).

<sup>15</sup> Erhalten in zwei Handschriften, Paris, Bibliothèque nationale de France, MSS Latin 5690 und London, British Library, Harley MS 2493. Vgl. GIUSEPPE BILLANOVICH: *Petrarch and the Textual Tradition of Livy*. In: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 14,3/4 (1951) S. 137–208 und DERS.: *Dal Livio di Raterio (Laur. 63,19) al Livio del Petrarca (B.M. Harl. 2493)*. *Italia Medioevale e Umanistica* 2 (1959) S. 103–178.; KESSLER: *Petrarca und die Geschichte (wie Anm. 12)*, S. 66–68.

<sup>16</sup> Vgl. sein Bekenntnis im «Secretum» von 1342 in: Francesco Petrarca: *Prose*. Hg. von GUIDO MARTELOTTI u. a. Mailand/Neapel 1955 (*La letteratura italiana*. Band 7), S. 192: *librum historiarum in rege Romulo in Titum Cesarem, opus immensum temporisque et laboris capacissimum, aggressus es. Eoque nondum ad exitum perducto (tantis glorie stimulis urgebaris!) ad Africam poetico quodam navigio transivisti*. Auf die Verbindung zwischen dem Ruhm des Helden, den der Dichter oder Historiker stiftet, und dem Ruhm, den der Dichter oder Historiker dadurch für sich erwirbt, geht Petrarca in diesen Jahren mehrfach ein: vgl. die Rede zur Dichterkrönung *Collatio edita per clarissimum franciscum petrarcam florentinum rome in capitolio tempore laureationis sue*, in: Francesco Petrarca: *Scritti inediti*. Hg. von ATTILIO HORTIS. Triest 1874, S. 322; Verleihungsurkunde: «Privilegium laurae receptae», in: Petrarca: *Opera (wie Anm. 9)*, Bd. 3, S. 1255; «Leben des Scipio Africanus» 11, 12–14, in: Francesco Petrarca: «*De viris illustribus*». Hg. von GUIDO MARTELOTTI. Florenz 1964 (Edizione nazionale delle opere di Francesco Petrarca. Band II), S. 294–95. Vgl. KESSLER: *Petrarca und die Geschichte (wie Anm. 12)*, S. 51–55; KARLHEINZ STIERLE: *Francesco Petrarca. Ein Intellektueller im Europa des 14. Jahrhunderts*. München/Wien 2003, S. 347–474.

lung dieser hochgreifenden Hoffnung betrachten, und wenn er beide Projekte danach nur unlustig weiter verfolgt, und das eine, die «Africa», schließlich nach einer letzten Revision 1349/50 ganz aufgibt,<sup>17</sup> und das andere, den Plan für die Biographien, immer wieder verändert, aber nie abschließt,<sup>18</sup> so kann man davon ausgehen, dass der leicht errungene Ruhm ihm nicht lebensfüllend zu sein vermochte.<sup>19</sup>

Nach der Dichterkrönung macht Petrarca zwischen 1341 und 1343 noch einmal einen Versuch mit den Viten von Romulus bis Titus, bricht aber mit einer unvollendeten Vita Catos und einer erweiterten Version des Scipio-Fragmentes erneut ab.<sup>20</sup> Erst in der Zeit seines Abschieds von Vaucluse, zwischen 1351 und 1353, also etwa gleichzeitig mit dem Plan zu «De remediis» und deren ersten Dialogen, macht er einen ernsthaften neuen Anlauf als Historiker. Er skizziert einen neuen, umfangreicheren Entwurf für eine Sammlung von Viten bedeutender Männer aller Länder und Zeiten: *ex omnibus terris ac saeculis illustres viros in unum contrahendi*, von dem außer einer ausführlichen *Praefatio*, in der er sich selbst und seinen Lesern Rechenschaft über sein historiographisches Vorhaben gibt, 12 Viten, zumeist biblischer Herkunft, von Adam bis zur – unvollendeten – Vita des Hercules, entstanden und überliefert sind.<sup>21</sup>

Der so grundlegend revidierte Plan deutet auf eine tiefgreifende Veränderung in Petrarcas Haltung zur Geschichte hin – so tiefgreifend, dass die Forschung, ehe

<sup>17</sup> Vgl. WILKINS: *Life of Petrarch* (wie Anm. 4), S. 83 und S. 119.

<sup>18</sup> Zur Geschichte des «De viris illustribus»-Projektes vgl. GUIDO MARTELOTTI: *Linee di sviluppo dell'umanesimo petrarchesco. Studi petrarcheschi 2* (1949) S. 51–93; Petrarca: *Prose* (wie Anm. 15), S. 1163–66; Petrarca: «De viris illustribus» (wie Anm. 15), S. IX–XV; HANS BARON: *The Evolution of Petrarch's Thought: Reflections on the State of Petrarch Studies. Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance 24,1* (1962) S. 7–41. Später in: DERS.: *From Petrarch to Leonardo Bruni. Studies in Humanistic and Political Literature. Chicago 1968*, S. 7–43; KESSLER: *Petrarca und die Geschichte* (wie Anm. 12), S. 33–35.

<sup>19</sup> Vgl. «Secretum» (wie Anm. 15), vgl. auch die späte Reue in einem auf 1373 datierten Brief an Boccaccio, Ep. Sen. XVI, 2, in: Petrarca: *Opera* (wie Anm. 9), Bd. 2, S. 1069: ‚Den Lorbeerkrantz erhielt ich in unreifem Alter und mit unreifer Seele, dies bekenne ich, und unreif waren die Blätter, aus denen er geflochten wurde; wäre ich reifer gewesen, hätte ich ihn nicht gewünscht, es lieben nämlich alte Männer das Nützliche, so wie Jünglinge die hübschen Dinge lieben und dabei nicht das Ende betrachten. Was hältst du von dieser Krone? Nichts an Weisheit, nichts an Beredsamkeit, sondern unendlicher Neid war ihre Frucht, sie raubte mir meine Ruhe und strafte mich für meine leere Ruhmsucht und meine jugendliche Verwegenheit. Diese Ehre wandte fast alle Zungen und Federn von mir ab, und ich mußte beständig Kämpfe bestehen, mich immer verteidigen und zur Linken und zur Rechten die Hiebe der Freunde parieren, die die Eifersucht zu meinen Feinden gemacht hatte‘ (Übersetzung von KARLHEINZ STIERLE in: DERS.: *Francesco Petrarca* (wie Anm. 15), S. 362.

<sup>20</sup> Der Text dieser Sammlung in Francesco Petrarca: «De viris illustribus» (wie Anm. 17).

<sup>21</sup> Der Text dieser Sammlung, einschließlich der *Praefatio*, in: PIERRE DE NOLHAC: *Le «De viris illustribus» de Pétrarque. Notice sur les manuscrits originaux, suivie de fragments inédits. Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque Nationale et autres bibliothèques 34* (1890), S. 61–148, Edition S. 110–148. Die dort ausgelassenen Viten von Jakob und Josef bei MARTELOTTI: *Linee di sviluppo* (wie Anm. 17), S. 81–93.

Martellotti ihn zweifelsfrei auf die Jahre 1351–1353 gesichert hatte,<sup>22</sup> davon ausgehend, dass dieser alle Zeiten umfassende Plan Petrarcas noch ein von mittelalterlichem Denken getragener erster Entwurf sei, und stattdessen der vor der Dichterkronung entworfene und auf die römische Geschichte beschränkte ‚Romulus – Titus-Plan‘ späteren Ursprungs sei und von Petrarcas Entwicklung zu humanistischem Denken zeuge.<sup>23</sup> Wenn man die nun gesicherte Chronologie der Pläne zu den beiden Vitensammlungen nicht als Anzeichen für eine Rückkehr des Humanisten zu mittelalterlichem Denken verstehen will, lässt sich die Ausdehnung des zweiten Planes über die Grenzen der römischen Geschichte hinaus nur als Folge einer Erweiterung oder Verschiebung von Petrarcas Horizont verstehen.

Darüber hinaus muss an dem neuen Plan zumindest irritieren, dass Petrarca, der weiterhin verspricht, die Viten bedeutender Männer – *virorum illustrium* – zu schreiben, die Sammlung ausgerechnet mit Adam beginnt, der sich, was Petrarca durchaus nicht verschweigt, sondern nachdrücklich beklagt, gerade nicht, wie seine anderen in die Sammlung aufgenommenen Helden, um die Menschheit verdient gemacht hat. War er doch stattdessen zum Ursprung allen Elends des Menschengeschlechtes geworden, als er, der als Ebenbild des ewigen Gottes geschaffen, wie dieser im Paradies nicht endender Freuden hätte verweilen können, sich von Gott abwandte und dafür zusammen mit seiner gesamten Nachkommenschaft aus dem Glück seines ewigen Vaterlandes in das Elend der Vergänglichkeit verbannt wurde.<sup>24</sup> Der einzige Grund, der Adams Versetzung unter die *viri illustres* rechtfertigen kann, ist die Tatsache, dass er die Grenzen der paradiesischen Ewigkeit aus freien Stücken – Petrarca sagt *sponte* – überschritten hat, und damit als der erste Mensch und Urvater aller Menschen auch der erste Schöpfer seiner selbst war. Denn im Sündenfall manifestierte sich auch zum ersten Mal das menschliche Schöpfungsvermögen und wurde Adam folglich auch zu der Wurzel, aus der die bedeutenden Männer, die *viri illustres*, aller Zeiten mit ihren schöpferischen Leis-

<sup>22</sup> Der Brief Ep. fam. VIII,3, (EN XI), S. 158–161, in dem (S. 160, § 12) der Plan *ex omnibus terris ac seculis illustres viros in unum contrahendi* erwähnt wird, stammt aus den Jahren der Revision der Briefe, 1351–1353. Der erhaltene tatsächlich verschickte Brief hat diese Erwähnung nicht; man muss daher davon ausgehen, dass dieser Plan 1349, als der ursprüngliche Brief geschrieben wurde, noch nicht existierte.

<sup>23</sup> Vgl. z. B. THEODOR MOMMSEN: Petrarch's Concept of the Dark Ages. *Speculum* 17 (1942) S. 226–242, besonders S. 230, S. 233 und S. 237; vgl. auch Anm. 17.

<sup>24</sup> Vgl. Petrarca: «Adam». Hg. von GUIDO MARTELOTTO. In: Petrarca: Prose (wie Anm. 15), S. 228: *Primum in hac acie, non quidem merito sed etate, locum teneat ille generis nostri publicus pater, Adam, de quo preter inanes et seras querimonias quid dicam? Creatus ad imaginem Dei eterni et manu Dei positus in paradiso voluptatis, sine sensu doloris aut molestie, summa cum pace animi et stabili plenoque gaudio, validitudine corporis prosperrima et, ut breviter cuncta complectar, undique vir perfectus atque omni ex parte felicissimus, dum aversus a Deo gule obsequitur iussisque celestibus femineum murmur prefert, de immortalitatis statu tanteque gratie fastigio in mortem ac multiplicem erumnam sponte ruit. Infelix! solusque utinam, nec progeniem traxisset immeritam! Quod totius nostre miserie principium fuit.*

tungen hervorgegangen sind.<sup>25</sup> In Adam gründet so die gesamte Palette der Möglichkeiten des Menschen in dieser Welt: Nicht nur seine *miseria* des Ausgeliefertseins an die Unbeständigkeit des kontingenten Seins, sondern auch deren Überwindung durch den richtigen Gebrauch seiner schöpferischen Fähigkeiten.

Der postlapsale Mensch ist zwar, als Geschöpf, dem unberechenbaren und daher als *Fortuna* erfahrenen Tun des allmächtigen Schöpfers in der kontingenten Welt unterworfen, aber gleichzeitig auch, als Ebenbild des *Deus Creator*, dazu befähigt, sich selbst, seine Welt und seine Geschichte im Rahmen dieser Kontingenz zu gestalten. Beide Pole, *miseria* und *dignitas*, zwischen denen in der *Praefatio* wie im Dialog II, 92 von «*De remediis*» die Situation des Menschen oszilliert und die ihn zum schöpferischen Tätigsein um der Selbsterhaltung willen zwingen und zugleich um des glücklichen Lebens willen befähigen,<sup>26</sup> sind in Adam, mit dessen Tun die Geschichtlichkeit des Menschen beginnt, von Anfang an sich gegenseitig bedingend angelegt und entfalten sich in den Taten seiner Nachfahren.

Die Beobachtung, dass die These von der generellen Schöpfungsmächtigkeit des Menschen gleichermaßen in der *Vita Adams* wie in dem etwa gleichzeitig entstandenen *miseria hominis*-Dialog der «*Remedia*» von grundlegender Bedeutung ist, scheint daher dafür zu sprechen, dass Petrarca sich mit dem neuen ‚alle Länder und Zeiten umfassenden Plan‘ von der Bindung an die römische Geschichte und der Beschränkung auf den Ruhm der bedeutenden Römer, deren Leistungen das römische Selbstverständnis zu stärken vermögen, befreit und mit der Darstellung der Leistungen bedeutender Menschen aller Zeiten und Provenienzen nun dem Selbstverständnis aller Menschen ohne Unterschied zu dienen beabsichtigt. In der *Praefatio* motiviert er sein historiographisches Tun nicht mehr mit dem Ziel, Rom und die Römer zu feiern und zu neuem Leben zu erwecken, sondern alle Menschen, die, wie eine Analyse des Verhaltens seiner Zeitgenossen zeigt, dazu tendieren, ihr Schöpfungsvermögen zu missbrauchen, zu dessen sachgemäßem Einsatz zu inspirieren.

Angesichts der Tatsache, dass die Menschen seiner Zeit sich der Habgier und der Vergnügungslust, *cupiditas* und *voluptas*, hingäben und weder fähig noch willens seien, den eingeschlagenen Weg, der zu Elend und Verderbnis führe, selbst zu verlassen, noch auch anderen zu erlauben, den Weg der Tugend, der *virtus*, zu gehen oder wenigstens zu propagieren, verfolgt Petrarca's Geschichtschreibung das Ziel, die vernachlässigten oder missbrauchten Vermögen des Menschen wieder ins Spiel zu bringen und durch die Vergegenwärtigung der Tugenden, der

<sup>25</sup> Petrarca: Adam (wie Anm. 23), S. 228: *Et de hoc quidem viro nichil amplius; nam et historicum nichil est supra Nini regis etatem et lamenta nil prosunt, sed ex omnibus seculis floridiora carpenti preterire non libuit radicem ipsam, amaram quamvis et asperam, unde tamen frondosi omnes virentesque prodeunt rami, de quibus interlegere aliquid institui.*

<sup>26</sup> Siehe bei Anm. 11.

*virtutes*, in den Viten der bedeutenden Männer, die Laster, *vitia*, die in den Leben der Zeitgenossen herrschten, zu bekämpfen.<sup>27</sup>

Die von Petrarca so nachdrücklich geschilderte Situation ist dramatisch – aber sie findet sich in einer Welt, die nicht notwendig, sondern kontingent und für die Gestaltung durch den Menschen offen ist: So wie die in der Vita Adams benannte Zügellosigkeit des Menschen für sein Elend verantwortlich ist, so können auch seine zu tugendhaftem Handeln befähigenden Vermögen dieses Elend überwinden. Schon Petrarcas Darstellung der *virii illustres*, deren Ziel es ist, entsprechende Energien in seinen Lesern zu wecken und zu fördern, ist selbst ein solcher aus tugendhafter Energie gespeister Akt – sie ist ein Akt schöpferischer Gestaltung des Kontingenten und als solcher nicht Selbstzweck, nicht *theoria*, nicht Schau der ‚Wahrheit‘, dessen, was ‚wahrhaft‘ geschehen ist, sondern die Produktion eines Instrumentes, das dazu beiträgt, das dem Menschen bestimmte Ziel zu erreichen. Sie ist so eine unmittelbare Konsequenz der Anthropologie der «Remedia», die den Menschen als verantwortlichen Schöpfer seiner selbst und seiner Welt betrachtet und die der Historiker mit Hilfe der Viten dem Selbstverständnis seiner Leser vermitteln will. Petrarcas Äußerungen über das von ihm als Historiker eingeschlagene Vorgehen, seine *ars* oder Methode, wie über die dadurch geschaffene Gestalt seiner Biographien, sind daher an dieser Zielsetzung orientiert.

#### IV. Lateinische Tradition und neue Anthropologie in Petrarcas Historiographie

Das Produkt von Petrarcas historiographischem Schaffen, dazu bestimmt, der Realisierung seines Vorhabens zu dienen und dem Selbstverständnis der ihrer selbst vergessenen Zeitgenossen das Schöpfer-Bewusstsein zu vermitteln, ist eine durch diese ihre spezifische Zielsetzung bestimmte Unterart der *historia*, die sich in der Tradition der römischen Geschichtsschreibung als *narratio rerum gestarum*, ‚Erzählung menschlicher Taten‘, versteht, also nicht, wie im Mittelalter, das Wirken der göttlichen *providentia*, sondern die Werke des menschlichen Tuns zum Gegenstand hat.<sup>28</sup> Wenn Petrarca sich daher in seiner Geschichtsschreibung auf

<sup>27</sup> Vgl. Petrarca: «Prohemium» (= sogenannte *Praefatio* B) in: Petrarca: Prose (wie Anm. 15), S. 218: *Tam multi undique virtutis hostes quocumque te verteris occurrent, ut amare illam videri periculo non vacet; quicquid ab insanientis vulgi calle deflexeris aut noxe erit aut infamie. Duplex precepsque utraque hominum via est, cupiditas scilicet et voluptas: ab his pedem movisse vel modicum aut odiosus error aut ridiculus habetur, ut amens penitus aut hostis publicus humani generis videatur desertor quisque triti huius itineris quod ad mortem ducit. [...] Tacendum ne igitur? Imo certe vel ob hoc ipsum loqui decet, ut commemoratione virtutum vitis comitium faciamus.*

<sup>28</sup> Petrarca konnte diese Definition bei seinem Erz-Historiker Livius finden, vgl. «Ab urbe condita», *Praefatio* 3: *Ut cumque erit, inuabit tamen rerum gestarum memoriae principis terrarum populi pro virili parte et ipsum consuluisse* oder auch bei dem geliebten Cicero, vgl. «De oratore» II, 63: *vult etiam, quoniam in rebus magnis memoriaeque dignis consilia primum, deinde acta, postea eventus expectentur, et de consiliis significari quid scriptor probet et in rebus gestis declarari non solum quid actum aut dictum sit, sed etiam quo modo, et cum de eventu dicatur, ut causae explicantur omnes vel casus vel sapientiae vel temeritatis hominumque ipsorum non solum res gestas, sed etiam, qui fama ac nomine excellent, de cuiusque vita atque*

die Biographien ‚bedeutender‘ Männer beschränkt<sup>29</sup> und den Menschen als Subjekt der Geschichte feiert, ist dies im Kontext der lateinischen Tradition zwar nichts Ungewöhnliches, die Tatsache aber, dass er sich auf das Verfassen von Biographien beschränkt, trägt dazu bei, Petrarcas These von der Geschichtsmächtigkeit des Menschen in der Tradition der lateinischen Historiographie zu verankern.

Zu dieser Verankerung in der lateinischen Tradition gehört auch, dass in der Definition der Geschichte als ‚narratio rerum gestarum‘ die *narratio* nicht nur eine akzidentelle Erscheinungsform des als Substanz der Geschichte erinnerten Geschehens – gleichgültig ob es als Tun des Menschen, der göttlichen Heilsgeschichte oder des geschichtsphilosophischen Weltgeistes verstanden wird – darstellt, sondern dass sie selbst die substantielle Qualität der Geschichte ist, so dass dieses Tun erst durch die *narratio*, die Erzählung, zur Geschichte wird. Die Tat, wenn sie vollzogen ist, existiert nicht mehr als etwas Gegenwärtiges. Gegenwärtig ist nur das, was zur Erinnerung gebracht wird. Petrarca beschreibt den Gegenstand seiner Geschichte als bedeutende Männer, die sich – wie die Geister hochgelehrter Menschen der Erinnerung anvertraut haben, *memorie tradiderunt*, – durch außerordentlichen Ruhm hervortaten, und er versteht seine eigene Historiographie als *commemoratio*, als Vergegenwärtigung, tugendhaften Handelns.<sup>30</sup>

#### V. Elocutio, inventio und dispositio: Die rhetorischen officia des Historikers

Petrarcas Geschichtsschreibung ist folglich, da sie nicht unmittelbar auf eigenem Erleben, sondern auf bereits historiographisch vermittelten Taten beruht, nicht im eigentlichen Sinne Erzählung – *narratio* –, sondern – *renarratio* – Wieder- oder Neuerzählung. Er sagt daher auch in dem ausführlichen, als *Praefatio* B bezeichneten Vorwort von 1351–1353, in dem er ausdrücklich erklärt und begründet, dass und warum er nicht auch über die Taten seiner Zeitgenossen berichtet, es sei seine Absicht Geschichte wiederzuerzählen, *historiam renarrare*, und erst in der späteren, gekürzten Fassung der sogenannten *Praefatio* A von 1368, in der diese zeitkritisch

---

*natura*. Vor allem aber in Ciceros «De inventione», I, 27, das er schon in seiner Kindheit besaß: *Narratio est rerum gestarum aut ut gestarum expositio*.

<sup>29</sup> Vgl. *Praefatio* B, Petrarca: Prose (wie Anm. 15), S. 222: *Illos inquam viros describere pollicitus sum quos illustres vocamus, quorum pleraque magnifica atque illustria memorantur, [...]*.

<sup>30</sup> Vgl. *Praefatio* B, Petrarca: Prose (wie Anm. 15), S. 218: *Tacendum ne igitur? Imo certe vel ob hoc ipsum loqui decet, ut commemoratione virtutum vitii convitium faciamus. Illustres itaque viros, quos excellenti quadam gloria floruisse doctissimorum hominum ingenia memorie tradiderunt [...]*. Vgl. auch, gleichlautend, *Praefatio* A, in Petrarca: «De viris illustribus» (wie Anm. 17), S. 3, 1, sowie oben, Anm. 26. Der gleiche Grundgedanke liegt offenbar auch Petrarcas These vom Dichter oder Historiker als dem den Helden ergänzenden und darum selber des Ruhmes werten Schöpfer des Ruhmes, die er zur Zeit der Dichterkrönung verschiedentlich geäußert hatte (vgl. oben, Anm. 15), zugrunde.

motivierte Erklärung weggefallen ist, bedient er sich des undifferenzierten *historiam narrare*, das für beide Quellenlagen gleichermaßen gilt.<sup>31</sup>

Da nun die hochkarätigen *res gestae* nicht vom Historiker selbst vollbracht, beobachtet oder auch nur notiert werden, sondern als gegenwärtig und verwendbar vorfindlich sein müssen, werden sie in der Terminologie der aristotelischen Rhetorik den ‚inartifizialen Überzeugungsmitteln‘ – den *átechmoi písteis* – zugeordnet.<sup>32</sup> Die *narratio* jedoch ist das, was der Historiker als Künstler, *artifex*, hervorzubringen hat.<sup>33</sup> Als sprachliche Darstellungs- und Argumentationsform gehört sie folglich in der Rhetorik zu den artifizialen Überzeugungsmitteln, den *étechmoi písteis*. Sie hat ihren Platz vor allem in der forensischen Rede<sup>34</sup> und unterliegt den allgemeinen Kunstregeln für die fünf Teile der Rede: Findung, *inventio*, Anordnung, *dispositio*, sprachliche Gestaltung, *elocutio*, Memorieren, *memoria*, und Vortragen, *pronuntiatio*.<sup>35</sup> Da die beiden letzten nur auf die gesprochene Rede anzuwenden sind, betreffen sie die *narratio* des Historiographen nicht, so dass sich deren Teile auf die drei *inventio*, *dispositio* und *elocutio* reduzieren.

Petrarca behandelt diese Teile, von der *elocutio* ausgehend, in umgekehrter Reihenfolge und entspricht dadurch dem Vorgehen des Historikers im Prozess seiner *renarratio*.<sup>36</sup> Denn da es zu den Eigentümlichkeiten der historischen Erzählung gehöre, anders als die Reden der Dichter oder Philosophen, nicht neu Gefundenes oder Erfundenes zum Ausdruck zu bringen, sondern bereits sprachlich Ausgedrücktem erneut Ausdruck zu verleihen, muss der Historiker vor allem klären, wie er sich gegenüber der bereits vorhandenen sprachlichen Form verhalten soll, beziehungsweise worin das Neue der neuen erzählerischen Darstellung bestehen kann. Petrarca's Antwort ist in ihrer Eindeutigkeit für das heutige ästhetische Rhetorikverständnis überraschend: Da die Sachverhalte, um die es gehe, nur in der jeweils gegebenen sprachlichen Form existierten, sei jede sprachliche Änderung auch eine Veränderung der Sache und folglich eine Verfälschung der historischen Quelle und die Forderung nach einer Nacherzählung ‚mit eigenen Worten‘ nicht mit der Aufgabe des Historikers vereinbar.<sup>37</sup>

<sup>31</sup> Vgl. *Praefatio B*: *historiam renarrare propositum est*, in: Petrarca: *Prose* (wie Anm. 15), S. 220. und *Praefatio A*: *historiam narrare propositum est*, in: Petrarca: «*De viris illustribus*» (wie Anm. 17), S. 3, 6 f.

<sup>32</sup> Vgl. Aristoteles: *Rhetorik I*, 2; 1355 b 35–39.

<sup>33</sup> Vgl. Petrarca: *Praefatio B*, in: Petrarca: *Prose* (wie Anm. 15), S. 224: *Hic enim, nisi fallor, fructuosus historici finis est, illa prosequi que vel sectanda legentibus vel fugienda sunt, ut in untranque partem copia suppetat illustrium exemplorum.*

<sup>34</sup> Vgl. Aristoteles: *Rhetorik III*, 16; 1416 b 15–17; 1417 b 20; Cicero: «*De oratore*» II, 62–64; Ders.: «*De inventione*» I, 27–31; Ders.: «*Partitiones oratoriae*» 31–32.

<sup>35</sup> Vgl. Cicero: «*De inventione*» I, 9.

<sup>36</sup> Vgl. in gekürzter Übersichtlichkeit Petrarca: *Praefatio A*, § 2–6, in: Petrarca: «*De viris illustribus*» (wie Anm. 17), S. 3–4.

<sup>37</sup> Vgl. Petrarca: *Praefatio B*, in: Petrarca: *Prose* (wie Anm. 15), S. 220: *Quoniam vero sicut in philosophicis aut poeticis rebus nova cedere gloriosum, sic in historiis referendis vetitum, neque michi fabulam fingere sed historiam renarrare propositum est, et ideo oportet scriptorum clarissimorum vestigiis insistere nec*

Die Bindung an die vorgegebenen Sachverhalte verbietet so dem Historiker, das Neue der *re-narratio* auf der Ebene der Terminologie vorzunehmen, und Petrarca empfiehlt ihm stattdessen, die narrative Bearbeitung auf die Ebene der *dispositio* zu verschieben, das heißt, die überlieferten historischen Darstellungen in die einzelnen sprachlich überlieferten Sachverhalte aufzulösen und zu einer neuen narrativen oder, genauer gesagt, re-narrativen Einheit der *historia* zu ordnen.<sup>38</sup>

## VI. Wahrheit oder Glaubwürdigkeit

In der Bearbeitung der historischen Tradition verbinden sich somit, nachdem auch der *elocutio* keine besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird, die beiden rhetorischen Aufgaben der *inventio* und der *dispositio* oder *collocatio* zu dem, was bei Petrarca als die methodische oder artistische Arbeit des Historikers gelten kann. Als Kriterien für die Verbindung der Inhalte zur narrativen Einheit der neuen Geschichte nennt er Kürze und Klarheit und orientiert sich dabei am Autor der «Rhetorica ad Herennium», der für die *narratio* ebenso fordert, dass sie kurz und klar, *brevis* und *dilucida*, sei.<sup>39</sup> Für die Auswahl der Inhalte, die *inventio*, jedoch, für die der antike Autor darauf besteht, dass sie wahrscheinlich, *verisimilis*, sein müsse, weicht er abrupt von diesem ab und nimmt, ganz unmotiviert, die Kriterien der Nützlichkeit und Unterhaltung, *utilitas* und *voluptas*, für sich in Anspruch und schließt sich, ohne den Autor zu nennen, dem *aut prodesse aut delectare* der horazischen «Ars poetica» an,<sup>40</sup> und nimmt dies zum Anlass, sein eigenes historiographisches Tun in Abgrenzung gegen andere Auffassungen von Historiographie zu präzisieren.

Energisch distanziert er sich von Historikern, die die gesamte historische Überlieferung zu sammeln und die unvermeidlichen Widersprüche zwischen ihren Erzählungen durch undurchsichtige Winkelzüge – *nubilosis ambagibus* – und unentwerrbare Sophistereien – *inenodabilibus laqueis* – zu konsistenten Texten aufzulösen suchen,<sup>41</sup> und ebenso auch von solchen, die in dogmatischer Verblendung eine

---

*tamen verba transcribere sed res ipsas, non me fugit quantus labor in continenda sermonis dignitate suscipiendus sit. Nam, si nec eisdem verbis uti licet et clarioribus non datur, quid sit tertium patet.*

<sup>38</sup> Vgl. Petrarca: Praefatio B, in: Petrarca: Prose (wie Anm. 15), S. 220: *Ordinem quisque et dispersorum congeriem advertat et quod fideliter effeci grato animo suscipiat, sin eleganter quoque gratissimo, cogitans me, ut sibi querendi preriperem laborem, colligendi molestiam suscepisse.*

<sup>39</sup> Vgl. «Rhetorica ad Herennium». In: Œuvres complètes de Cicéron. Band 1: Rhétorique a Herenius. Hg. von C. L. F. PANCKOUCKE, übers. von M. DELCASSO. Paris 1840 (Bibliothèque latine-française), I, 9: *Tres convenit res habere narrationem, ut brevis, ut dilucida, ut verisimilis sit.*

<sup>40</sup> Vgl. Petrarca: Praefatio B, in: Petrarca: Prose (wie Anm. 15), S. 220: *quedam brevius, quedam que brevis obscura faciebat expressius eoque clarius dixi; multa etiam sciens [...] plus tedii quam utilitatis aut voluptatis habitura preterii;* wobei hinter letzterem zweifellos Horaz: «Ars poetica» 333–334 steht: *aut prodesse volunt aut delectare poetae / aut simul et iocunda et idonea dicere vitae.*

<sup>41</sup> Vgl. Petrarca: Praefatio B, in: Petrarca: Prose (wie Anm. 15), S. 220: *temerariam et inutilem diligentiam eorum fugiendam putavi, qui omnium historicorum verba relegentes, nequid omnino pretermisisse videantur, dum unus alteri adversatur, omnem historie sue textum nubilosis ambagibus et inenodabilibus laqueis involverunt. Ego neque pacificator historicorum neque collector omnium [...].*

einzig Quelle als die allein wahre und verlässliche, alle anderen aber als Lügen und Fälschungen betrachten.<sup>42</sup> Gemeinsam ist den beiden abgelehnten und als verfehlt kritisierten historiographischen Methoden offenbar, dass sie die Geschichte als Wissenschaft verstehen und sich am Prinzip der Einheit der Wahrheit orientieren, das in der scholastischen Philosophie für die Auseinandersetzung um die Lehre von der „doppelten Wahrheit“ von zentraler Bedeutung war.<sup>43</sup> Beide scheinen die Geschichte den logischen Verfahren scholastischer Wissenschaftslehre unterwerfen zu wollen, die Sammler aller Überlieferungen der Methode der numerischen Induktion, die von der Vielheit der unterschiedlichen Überlieferungen aufzusteigen hoffen zur Einheit einer alle einzelnen Überlieferungen integrierenden allgemeinen Version, und die von der Existenz einer einzigen allgemeinen wahren Überlieferung ausgehenden Historiker, die es sich zur Aufgabe machen müssten, die Teilwahrheiten der von dieser abweichenden Überlieferungen zu deduzieren.

Ob dies nur eine theoretische Extrapolation ist, oder ob Petrarca – und wenn ja, welche – Zeitgenossen bei dieser Kritik im Auge gehabt haben dürfte, wird nicht ersichtlich und wäre noch zu klären. Auf jeden Fall weist die Wortwahl, der er sich hier bedient, auf seine Polemik gegen die zeitgenössische scholastische Dialektik hin,<sup>44</sup> deren formalistische Inhaltsleere sie kaum als geeignet erscheinen lässt, der an die kontingenten *res gestae* gebundenen historischen *narratio* als Instrument der *inventio* zur Wahrheitssicherung zu dienen. Petrarca hätte so zwar die scholastische Wissenschaftslehre als Instrument der sachlichen Prüfung und Sicherung historiographischer *inventio* ausgeschlossen, aber die Frage nach einem zuverlässigen Kriterium zur Prüfung überlieferter historischer Daten hat er damit noch nicht beantwortet.

Bei der Auseinandersetzung mit den hypothetischen scholastischen Ansätzen, Historiographie mit der induktiven oder der deduktiven Methode zu betreiben, handelt es sich daher nicht eigentlich um eine positive Annäherung an eine eigene Problembewältigung, sondern eher um einen Exkurs, dessen Kritik auf den Zeitgeist antworten und die Geschichte vor dem formalistischen Versuch, sie im Bereich der Notwendigkeit anzusiedeln, bewahren und ihren Verbleib im Bereich der Kontingenz verteidigen sollte. Nicht der Beweis, die *demonstratio*, herrscht in der Geschichte, sondern die Überzeugung, die *persuasio*, und die *verisimilitudo* der *narratio*. Petrarca kehrt daher in seinem Versuch, eine positive Antwort zu finden, nun

<sup>42</sup> Vgl. Petrarca: *Praefatio* B, in: Petrarca: Prose (wie Anm. 15), S. 220f.: *Sunt enim quidam precipueque militares viri, qui negotiis occupati librum aliquem unum otia causa sibi eligunt, ad cuius lectionis oblectamentum, fessi rerum, aliqua noctium vel dierum parte confugiunt, et ita ad eam lectionem sunt affecti, ut quicquid liber ille non habet non solum ut novum sed ut fictum audiant, quicquid aliter dicatur quam ibi scriptum reppererint ilico falsum clamant [...].*

<sup>43</sup> Vgl. KURT FLASCH: *Aufklärung im Mittelalter? Die Verurteilung von 1277. Das Dokument des Bischofs von Paris, eingeleitet, übers. und erklärt von DEMS.* Mainz 1989 (*Excerpta classica*. Band 6), S. 36–38, zit. S. 65.

<sup>44</sup> Vgl. KESSLER: *Petrarca und die Geschichte* (wie Anm. 12), S. 134–138.

für sich selbst zum Auctor ad Herennium zurück und erklärt wie dieser, den Autoren folgen zu wollen, deren Wahrscheinlichkeit sicherer oder Autorität größer ist – *quibus vel verisimilitudo certior vel autoritas maior est*<sup>45</sup> –, und fordert für die Erzählung – *narratio* – nicht Wahrheit – *veritas* –, sondern Überzeugungskraft – *persuasio* – und Glaubwürdigkeit – *fides* –, die voraussetzen, dass die Erzählung sich an den Gewohnheiten, den Meinungen und der Natur orientiert und die zeitlichen Gegebenheiten, die Stellung der Handelnden, die Motive ihrer Planungen und die Gunst der räumlichen Umstände erwägt: ‚Auch wenn etwas wahr sein sollte, müssen alle diese Aspekte beim Erzählen beachtet werden, denn oft ist die Wahrheit, wenn sie nicht eingehalten wird, unfähig, Glaubwürdigkeit zu erzeugen‘.<sup>46</sup>

## VII. Die Aufhebung von Ciceros ‚Erstem Gesetz der Geschichte‘

Das rhetorische Verständnis des *verisimile*, das Petrarca beim Auctor ad Herennium aber auch bei Quintilian finden konnte, verbindet mit der *verisimilitudo* nicht die Vorstellung einer der Optimierung bedürftigen defizienten Form der Erkenntnis, sondern bezeichnet, wie die alternativen Bezeichnungen – *credibile*, *opinabile*, *probabile* –<sup>47</sup> anzeigen, die Qualität einer eigenständigen, gleichermaßen kog-

<sup>45</sup> Vgl. Petrarca: *Praefatio* A, in: Petrarca: «De viris illustribus» (wie Anm. 17), S. 4, 23–25: *Ego neque pacificator historicorum neque collector omnium, sed eorum imitator quibus vel verisimilitudo certior vel autoritas maior est*. Die frühere, ausführlichere *Praefatio* B, in: Petrarca: Prose (wie Anm. 15), S. 220 hat: *similitudo vel autoritas maior ut eis potissimum stetur impetrat*. Der Herausgeber MARTELLOTTI übersetzt *similitudo* mit ‚verosimiglianza‘, als stünde auch hier *verisimilitudo*. *Similitudo* ohne Angabe der Subjekte der Ähnlichkeit scheint nicht möglich – man könnte sie allenfalls auf die Träger der *autoritas* beziehen, so dass mit der ‚Ähnlichkeit der Autoritäten‘ so etwas wie der Konsens der *communis opinio* gemeint sein könnte.

<sup>46</sup> Vgl. für den Auctor ad Herennium (wie Anm. 38), I, 9, wo dieser die *verisimilitudo* fordert und erläutert: *Verisimilis narratio erit, si, ut mos, ut opinio, ut natura postulat, dicemus; si spatia temporum, personarum dignitates, consiliorum rationes, locorum opportunitates constabunt [...]* *Si vera res erit, nihilominus haec omnia narrando conservanda sunt; nam saepe veritas, nisi haec servata sint, fidem facere non potest*.

<sup>47</sup> Vgl. Marcus Fabius Quintilianus: «Institutionis oratoriae». Libri XII. Hg. von LUDWIG RADERMACHER u. a. 2 Bd.e. Leipzig 1959 (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana), Band II, IV, 2, 34, S. 205: *nec quisquam reprehensione dignum putet, quod proposuerim eam, quae sit tota pro nobis, debere esse veri similem, cum vera sit. sunt enim plurima vera quidem, sed parum credibilia, sicut falsa quoque frequenter veri similia. quare non minus laborandum est, ut index quae vere dicimus quam quae fingimus credat*. (Hervorhebungen E. K.) Vgl. Aristoteles’ Definition des dialektischen Syllogismus, der aus *endoxa* – ‚Einleuchtendem‘ – schließt («Topiorum» I,1; 100a, 28f., S. 55); übersetzt in Aristoteles: *Topica*. Iulio Pacio interprete. In: Aristoteles latine interpretibus variis. Ed. Academia Regia Borussica. Berlin 1831 (ND München 1995): *dialecticus syllogismus est qui ex probabilibus concludit [...] probabilia autem sunt quae videntur omnibus vel plerisque vel sapientibus, atque his vel omnibus vel plerisque vel maxime notis et claris* [Hervorhebungen E. K.]; vgl. auch Dorotheus’ Übersetzung von Alexanders Kommentar zur *Topik*, in: Alexander Aphrodisiensis: In VIII Libros Topicorum Aristotelis Commentatio. Übers. von DOROTHEUS GUILLELMUS. Venedig 1541 (ND Stuttgart – Bad Canstatt 1996) von Aristoteles fol. 5va: *Item differt opinabile a vero non eo, quod falsum sit. Nam sunt quedam et vera, sed consistunt in iudicio et arbitrio. Nam verum est a re de quo est iudicium, nam quando ab ipso hoc assireretur, tunc et verum, sed in opinabili non omnibus pendet iudicium, sed ab auditoribus et his suspicionibus et opinionibus quas habent de rebus*.

nitiv wie emotional gestützten Weise der Orientierung in der kontingenten Welt des Handelns und des Werdens und befähigt den Humanisten, der darauf zurückgreift, nicht nur zur Abwehr eines möglichen Zugriffs des spätscholastischen Wissenschaftskonzeptes auf die *historia*, sondern setzt ihn auch in Widerspruch zu dem bislang als unantastbar geltenden Prinzip antiker *Ars historica*.

Denn wenn er als Kriterium für die Auswahl der überlieferten *res gestae*, das *verisimile* im Sinne des Glaubwürdigen, Vorstellbaren, Akzeptablen proklamiert, dann verneint er nicht nur implizit den Anspruch und die Verpflichtung des Historikers auf die Wahrheit, die Cicero in «De oratore» mit den Worten verkündet hatte, dass es das erste Gesetz der Geschichte sei, nichts Falsches zu sagen, und nichts Wahres zu verschweigen,<sup>48</sup> sondern er distanziert sich auch explizit unter Berufung auf Cicero und mit Anspielung auf die schon erwähnten Historiker, die die gesamte historische Überlieferung zu sammeln versuchten, von diesem ‚Gesetz‘ mit der Begründung, es verlange, die gesamte Vergangenheit in der Unendlichkeit ihrer einzelnen *res gestae* zu erforschen, was als unstillbare Neugier betrachtet und abgelehnt werden müsse.<sup>49</sup>

Nun ließe sich Petrarcas Distanzierung von dem Ciceronischen ‚Ersten Gesetz der Geschichte‘ angesichts dieser Begründung als ein Akt der Adaptation seines historiographischen Tuns an die Erfordernisse der geistigen Situation seiner Zeit verstehen, hatte doch gerade die zeitgenössische nominalistische Logik ebenso bei kategorischen Allsätzen der Form ‚Alles Falsche muss verschwiegen werden‘ oder ‚Alles Wahre muss gesagt werden‘ mangels universaler Entitäten gefordert, jede einzelne der ihnen subsumierten Instanzen in Hinblick auf Wahrheit oder Falschheit zu überprüfen, was angesichts der unermesslichen Zahl möglicher *res gestae* nicht realisiert werden könnte.<sup>50</sup> Damit würde diese Distanzierung von Cicero ein weiterer Beleg für die kritische Haltung sein, die Petrarca durchaus gegenüber den ‚Alten‘ einzunehmen wusste, wie etwa gegenüber Cicero, über dessen jämmerliche

<sup>48</sup> Vgl. Cicero: «De oratore» II, 62: *Nam quis nescit primam esse historiae legem ne quid falsi dicere audeat? Deinde ne quid veri non audeat?*

<sup>49</sup> Vgl. Petrarca: *Praefatio B*, in: Petrarca: Prose (wie Anm. 15), S. 222: *Siquis vero fuerit cognoscende omnis historie cupidissimus, qui multa nimis pretermisisse me dixerit legemque historie derelictam esse, quam a Cicerone commemoratam scio, diligenter atque animadversioni illius infinitam rerum magnitudinem obiciam, cuius amplectende quoniam inextricabilis curiositas visa est, [...].*

<sup>50</sup> Vgl. Wilhelm von Ockham: *Summa logicae* II, 4. Ed. PHILOTHEUS BOEHNER u. a. St. Bonaventure – New York 1974 (Guillelmi de Ockham opera philosophica et theologica. Band 1), S. 260: *Est igitur primo sciendum quod ad veritatem talis propositionis universalis non requiritur quod subiectum et praedicatum sint idem realiter, sed requiritur quod praedicatum supponat pro omnibus illis pro quibus supponit subiectum, ita quod de illis verificetur. Et si ita sit, nisi aliqua causa specialis impediat, propositio universalis est vera. Et hoc est quod communiter dicitur quod ad veritatem talis propositionis universalis sufficit quod quaelibet singularis sit vera.* Vgl. dazu OLIVER LEFFLER: Wilhelm von Ockham. Die sprachphilosophischen Grundlagen seines Denkens. Werl – Westfalen 1995 (Franziskanische Forschungen. Band 40), S. 259–261; Paulus Venetus: *De probationibus terminorum*. In: Ders.: *Logica*. Venedig 1472 (ND Hildesheim/New York 1970), S. 80–118.

Haltung im Elend des Alters er sich im ersten an ihn gerichteten Brief mockiert,<sup>51</sup> gegenüber Aristoteles und Seneca, deren höherer Bewertung der mit dem Unglück als der mit dem Glück verbundenen Fallstricke und Ungemache er in der *Praefatio* zu den «Remedia» widerspricht,<sup>52</sup> und gegenüber Augustinus in seiner über ein ganzes Buch sich erstreckenden Auseinandersetzung, die damit endet, dass er sich für das irdische Leben den Vorrang der irdischen *gloria* vor der erst nach diesem Leben zu erwerbenden jenseitigen *gloria* erstreitet.<sup>53</sup> Aber eine solche Volte, die Petrarca seinen verehrten Heros hätte verraten und in das Lager der ständig bekämpften ‚schwarzen Ameisen‘<sup>54</sup> überlaufen lassen, hätte wohl eines stärkeren Motivs bedurft, das weniger dem Bestreben nach formal-theoretischer Anpassung als der Verteidigung konkret-praktischer Offenheit galt.

Für Petrarca impliziert Ciceros ‚Gesetz‘ die unausgesprochene Annahme, dass es eine verlässliche ‚Wahrheit‘ der Geschichte gibt und diese dem Historiker zur Gänze zugänglich sein kann, so dass er das vergangene Geschehen sprachlich exakt und vollständig abzubilden vermag. Wenn Petrarca dieser Annahme die unendliche Zahl der Taten, *res gestae*, und die Unmöglichkeit, sie je alle zu erfassen, entgegenstellt, dann leugnet er folglich die Gültigkeit dieses antiken Postulates im Kontext der als ganzer kontingenten, in unendlicher Vielfalt partikularer Entitäten und Möglichkeiten aufgespaltenen Welt des späten Mittelalters, in der der Mensch sich, wie im *Miseria-hominis*-Dialog der «Remedia» entwickelt wurde, als Tätiger, als Schöpfer, behaupten kann und muss.

#### VIII. Der poetische Charakter der Geschichte: Das formale und das inhaltliche Kriterium ihrer inventio

Solange die Geschichte als von der *providentia Dei* geleitete offenbarte Heilsgeschichte verstanden werden konnte, konnte sie in ihrer generellen Struktur und ihrem Sinn und Ziel von dem Anfang der Welt bis zum Jüngsten Tag gewusst und dargestellt werden. Nachdem sie aber als Ganze und an sich in ihrem ständigen Wandel einer als ‚Fortuna‘ bezeichneten Instanz ausgeliefert und, wie Petrarca feststellt,<sup>55</sup> für den Menschen unerkennbar geworden ist, dient sie nicht länger als

<sup>51</sup> Francesco Petrarca: *Epistolae familiares XXIV*. Lateinisch – deutsch. Übers., kommentiert und mit einem Nachwort versehen von FLORIAN NEUMANN. Mainz 1999 (Excerpta classica. Band 18), S. 52–57; Ep. fam. XXIV, 3, § 2–3.

<sup>52</sup> Petrarca: «De remediis» (wie Anm. 7), *Ad Azonem. Epistolaris praefatio*, S. 50.

<sup>53</sup> Petrarca: «Secretum» III, in: Petrarca: *Prose* (wie Anm. 15), S. 198–199.

<sup>54</sup> Vgl. Petrarca: *Opera* (wie Anm. 9), Bd. 2, S. 880; Ep. sen. V, 3: *Scito me amice, acri stomacho haec iratum loqui, surgunt his diebus, dialectici non ignari tantum, sed insani, & quasi formicarum nigra acies, nescio cuius cariosae quercus, e latebris erumpunt, omnia doctrinae melioris arva vastantes*. Vgl. dazu ECKHARD KESSLER: Die verborgene Gegenwart Ockhams in der Sprachphilosophie der Renaissance. In: *Die Gegenwart Ockhams*. Hg. von WILHELM VOSSENKUHL u. a. Weinheim 1990, S. 147–164.

<sup>55</sup> Francesco Petrarca: *Rerum memorandarum libri*. Ed. GIUSEPPE BILLANOVICH. Florenz 1943 (Edizione nazionale delle opere di Francesco Petrarca. Band V) (ND Florenz 1945), IV, 31,3, S. 214: *Nobis autem eatenus modestus Achademie mos placeat: verisimilia sequi ubi ultra non attingimus, nichil*

Gegenstand theologischer und philosophischer Erkenntnis der göttlichen Schöpfung, sondern wird zum Raum des dem Menschen eigenen schöpferischen Tuns, zu dem sowohl das reale Schöpfen der *res gestae* gehört, die Gegenstand der *narratio* des Historikers sind, als auch das verbale Schöpfen der *narratio* selbst, welches diese *res gestae*, zu dem Text verflucht, der die Prozessualität des menschlichen Schaffens abbildet.

Nachdem sich der Historiker Petrarca zu Beginn seiner ca. 1350 entstandenen ausführlichen Einleitung zu den «Viri illustres» noch ausdrücklich von der Philosophie und der Poesie und deren Findungen und Erfindungen distanziert hatte,<sup>56</sup> könnte es irritieren, dass er sich eine Seite später, zur Abwehr von Ciceros Forderung einer universalen Integration aller *res gestae* nicht scheut, sich auf die Poetik des Horaz zu berufen, von dem er gelernt habe, dass man, ‚was nicht durch die Behandlung zum Glänzen gebracht werden könne, weglassen solle‘.<sup>57</sup> Aber diese Irritation schwindet, wenn man beachtet, dass es sich bei der anfänglichen Distanzierung um die unterschiedlichen zeitlichen Ansiedlungen verschiedener Gattungen sprachlicher Darstellung handelte: in der Vergangenheit die erinnerten *res gestae* der Geschichte, in der Gegenwart die zeitlos gültigen Einsichten der Philosophie, in der Zukunft die noch nicht existierenden Schöpfungen der Poesie, und nicht um ihre unterschiedlichen Verhältnisse zur Wahrheit. Bei der ‚poetischen Regel‘ aber, dass man ‚was nicht durch die Behandlung zum Glänzen gebracht werden könne, weglassen solle‘ – *quae desperat tractata nitescere posse relinquit*, die Petrarca in die Historiographie übernommen zu haben bekennt, handelt es sich dagegen um eine Regel der *inventio*, die sich auf die schöpferische Vergegenwärtigung von Inhalten bezieht, die **nicht mehr** oder **noch nicht** existieren und erst durch die beiden *artes* der Poesie und der Historiographie eine sprachliche Existenz erhalten.

An die Stelle von Ciceros Kriterium der historischen Wahrheit, die in der von Fortuna beherrschten kontingenten Welt nicht mehr gesichert werden kann, tritt

---

*temere dampnare, nichil impudenter asserere. Veritas ergo suis locis maneat; nos ad exempla pergamus.* Zu Petrarcas sogenannte Skepsis vgl. KESSLER: Petrarca und die Geschichte (wie Anm. 12), S. 171–173.

<sup>56</sup> Siehe bei Anm. 36.

<sup>57</sup> Vgl. Petrarca: *Praefatio* B, in: Petrarca: Prose (wie Anm. 15), S. 222 (im unmittelbaren Anschluss an den Text von Anm. 48): *eo potius consilium flexi, ut que desperarem tractata nitescere non attingenda censerem, et quod in Poetica legeram in historia servarem.* Vgl. Horaz: «Ars poetica» 149/150: *et quae desperat tractata nitescere posse relinquit.* [Nhd. Übertragungen sind hier und im Weiteren, sofern nicht anders angegeben, von E. K.] In ähnlicher Weise wird diese Horaz-Zeile etwa 200 Jahre später von dem Horaz-Kommentator Jacobus Grifolius auf die *historia*, allerdings der epischen Dichtung am Beispiel der Homerischen «Ilias», bezogen; vgl. Jacopo Grifoli: Quintus Horatius Flaccus: Liber de Arte poetica Jacobi Grifoli Lucinianensis interpretatione explicatus. Florenz 1550. (Wieder abgedruckt in: Poetiken des Cinquecento. Bd. 3. Hg. von BERNHARD FABIAN. München 1967), S. 50: *Verisimile est multa fuisse in vera historia, quae ab Homero sunt omissa, cum lucem eis, quam vellet, non posset afferre cuiusmodi est illud [...] Quo enim pacto splendorem ullum ea res potuisset accipere? Habent enim boni poetae diligentissimum rerum delectum, atque hoc amant, hoc spernuntur.*

damit das von Horaz aufgestellte poetische Kriterium der Funktionalität einer Tatsache der Vergangenheit in Hinblick auf die vom Historiker verfolgte Zielsetzung. So jedenfalls begründet Petrarca seine Anleihe bei Horaz exemplarisch, wenn er den Ausschluss der Parther und Makedonen, Gothen, Ungarn und Vandalen von seinen Viten mit ihrer mangelnden Eignung motiviert, seiner Zielsetzung zu entsprechen und als berühmte, hervorragende und tugendhafte Männer dargestellt zu werden.<sup>58</sup>

Wenn Horaz so den möglichen Gegenständen unterschiedliche Eignung für das jeweilige poetische Werk zugesteht und den Dichter heißt, unter ihnen der jeweiligen Eignung entsprechend zu wählen, und Petrarca als Historiker die gleiche Lizenz für seine inventorische Auswahl beansprucht, dann setzt er das Tun des Historikers und das Tun des Dichters trotz der unterschiedlichen zeitlichen Verortung ihrer Inhalte – dort das fiktive Zukünftige und hier das erinnerte Vergangene – formal gleich, insofern sich die Auswahl der geeigneten Stoffe und deren schöpferische *dispositio* zu einem Text an der jeweiligen Zielsetzung, dem *propositum*,<sup>59</sup> und dessen Realisierung orientiert.

Doch Petrarca bleibt nicht bei der Feststellung der Übereinstimmung von Poesie und Historiographie im formalen Kriterium von *inventio* und *dispositio* stehen, sondern vergleicht darüber hinaus auch die inhaltlichen Kriterien beider Künste hinsichtlich der letzten Ziele, auf die ihr gesamtes schöpferisches Tun ausgerichtet ist.

Für den Dichter bestimmt Horaz als das spezifische Ziel seiner schöpferischen Tätigkeit in den berühmten Zeilen der «Ars poetica»: *Aut prodesse volunt aut delectare poetae / Aut simul et iucunda et idonea dicere vitae* – ‚Entweder wollen die Dichter nützen oder erfreuen / Oder sie sagen zugleich was dem Leben süß ist und tauglich‘.<sup>60</sup> Auch für den Historiker Petrarca ist der Mangel an Nützlichkeit oder Vergnüglichkeit – *utilitas aut voluptas* – ein stichhaltiger Grund, etwas als ungeeignet von der historischen Darstellung auszuschließen.<sup>61</sup> Er betont zwar einmal, dass die Förderung der *virtus* das vordringlichste Ziel der Geschichte und daher sie als Einziges bei ihm zu finden sei,<sup>62</sup> gibt dann aber doch zu, manchmal auch aufzu-

<sup>58</sup> Vgl. Petrarca: *Praefatio* B, in: Petrarca: Prose (wie Anm. 15), S. 222: *Quis enim, queso, Parthorum aut Macedonum, quis Gothorum et Unnorum et Vandalorum atque aliarum gentium reges ab ultimis repetitos in ordinem digerat, quorum et obscura semper et iam senio deleta sunt nomina? quod si aggrediar, ut laboris ac temporis iactura sileatur et operis immensitas et legentium fastidium, nonne propositi mei videbor oblitus? Neque enim quisquis opulentus et potens confestim simul illustris est; alterum enim fortune, alterum virtutis et glorie munus est; neque ego fortunatos sed illustres sum pollicitus viros.*

<sup>59</sup> Siehe bei Anm. 48.

<sup>60</sup> Vgl. Horaz: «Epistola ad Pisones» («Ars poetica»), 333–334.

<sup>61</sup> Vgl. Petrarca: *Praefatio* B, in: Petrarca: Prose (wie Anm. 15), S. 220: *multa etiam sciens apud alios historicos interserta [...] plus tedii quam utilitatis aut voluptatis habitura preterii.*

<sup>62</sup> Vgl. Petrarca: *Praefatio* B, in: Petrarca: Prose (wie Anm. 15), S. 224: *Apud me ista frustra requiruntur, nisi quatenus ad virtutes vel virtutum contraria trahi possunt. Hic enim, nisi fallor, fructuosus historici finis est, illa prosequi, que vel sectanda legentibus vel fugienda sunt, ut in utranque partem copia suppetat illustrium exemplorum.*

nehmen, was nur unterhaltsam ist oder mehr Spaß macht als Nutzen bringt,<sup>63</sup> und endlich fasst er wie Horaz beides entschlossen zusammen: Er habe sich sehr darum bemüht, zugleich zu nützen und zu gefallen – *ut et prodessem simul ac placerem*<sup>64</sup>. Beabsichtigt er also, die Geschichte auch in der letzten Zielsetzung mit der Dichtung gleichzusetzen – den Historiker mit dem Dichter?

Wenn man an 1341 denkt, die Zeit der Dichterkrönung, bei der er sich zugleich als Historiker wie als Dichter auszeichnen ließ,<sup>65</sup> könnte man das meinen. Aber Petrarca ist jetzt nicht mehr der patriotische Römer, sondern der Autor von «De remediis» und dessen Dialog *De tristitia et miseria*, in dem der Mensch zum Schöpfer seiner selbst und seiner Geschichte geworden ist, indem er die Geschichtsmächtigkeit seiner Vernunft kennengelernt hat und aufgerufen ist, sich nicht als *sapiens* betrachtend sondern als Artist schöpfend zu bewähren, um dank seiner Erfindungen und Künste ebenso seinen Bedürfnissen – *necessitates* – abhelfen wie auch seiner Ergötzung – *oblectatio* – dienen zu können.<sup>66</sup>

#### IX. Die universale Losung des Humanisten: prodesse et delectare

*Prodesse et delectare* – dieser Losung unterstellt sich Petrarca nicht, um die Historiographie den erhabenen Gefilden der Dichtkunst anzunähern und sich in jenem Ästhetizismus anzusiedeln, in dem der Humanist sich, nach Giovanni Gentile, von der realen Welt verabschiedet und allein in der abstrakten Welt lebt, die in seinem Kopf kreist,<sup>67</sup> sondern die Losung, zu der ihn das Bestreben, seinen Mitmenschen einen Ausweg aus der materiellen, sozialen und geistigen Krisensituation des späten Mittelalters zu weisen, die Analyse der *conditio humana* geführt hatte und unter deren Ägide der Mensch ermutigt werden sollte, sein Leben selbstverantwortlich in die Hand zu nehmen und sich im Vertrauen auf die eigene Tüchtigkeit, die

<sup>63</sup> Vgl. Petrarca: *Praefatio B*, in: Petrarca: Prose (wie Anm. 15), S. 224: *Quisquis extra hos terminos evagari presumpserit, sciat se alienam aream terere, alienis finibus errare, meminertique e vestigio redeundum, nisi forte oblectandi gratia diversoria legentibus interdum grata quesierit. [...] quorum notitiam utilem interdum, delectabilem semper esse credidi.*

<sup>64</sup> Vgl. Petrarca: *Praefatio B*, in: Petrarca: Prose (wie Anm. 15), S. 224: *Nec vero me tanta in re segnem atque attenuatam operam consumpsisse profitebor, ut et prodessem simul ac placerem, multa resecantem que plus confusionis ut dixi supra quam commoditatis allatura videbantur [...].*

<sup>65</sup> Siehe bei Anm. 15.

<sup>66</sup> Siehe bei Anm. 11.

<sup>67</sup> Vgl. GIOVANNI GENTILE: Il carattere del Rinascimento. In: DERS.: Il pensiero italiano del Rinascimento. Florenz 1955 (Opere complete. Band 11), S. 35: „l’Umanesimo si comincia in Italia a staccare l’uomo dalla vita, e a trattare la vita, con tutto il suo contenuto (religione, morale, politica) con quella indifferenza che è propria dello spirito estetico. [...] L’umanista, raccogliendosi e concentrandosi nel suo astratto mondo, non conosce altra realtà fuori questo. Quella vita, in cui pur gli tocca praticamente di vivere, ha perduto ogni valore ai suoi occhi e, vi si conformi materialmente o ribelli, il suo spirito non è lì, ma in quel mondo, che si agita nel suo cervello“. Vgl. ECKHARD KESSLER: Das Problem des frühen Humanismus. Seine philosophische Bedeutung bei Coluccio Salutati. München 1968 (Humanistische Bibliothek. Band 1,1), S. 31–33.

*virtus*, in konkreter Auseinandersetzung gegen die unvorhersehbaren Tücken der Fortuna anzukämpfen und sich zu behaupten.

Als Losung der Humanisten aber, die sich von Petrarca und seinen Nachfolgern inspirieren ließen, meint *prodesse et delectare*, dass jeder seine ihm eigenen Fähigkeiten aktiv zu Nutzen und Frommen des *vivere* und *bene vivere* unter den Bedingungen des irdischen Daseins einsetzt, das heißt, dass auch vom Mitglied des geistigen und des geistlichen Standes erwartet wird, sich im politischen und sozialen Leben zu engagieren und zu bewähren,<sup>68</sup> und von den spekulativen Wissenschaften wie der Medizin und der Physik, als *scientiae operativae* dem Wohle der Menschen zu dienen.<sup>69</sup> Es impliziert auch, den *artes liberales* und den *artes machinales*, den freien wie den mechanischen Künsten, gleichermaßen Nutzen zuzuerkennen<sup>70</sup> und auch den verächtlichen Künsten der Wucherer, den *sordidae artes*, den im Hocken ausgeführten *artes sellulariae*, zu denen die Tätigkeiten der Schneider und Schuster gehören, ja selbst den Seiltänzern, Marktschreibern und Gauklern einen Wert für die menschliche Gemeinschaft nicht abzuspochen.<sup>71</sup>

<sup>68</sup> Vgl. z. B. Coluccio Salutati: Epistolario. Ed. FRANCESCO NOVATI. 4 Bde. Rom 1891–1911 (Fonti per la storia d'Italia. Band 15–18,2), Ep. X, 9; X, 16; X, 20; vgl. KESSLER: Das Problem (wie Anm. 66), S. 91–103; Giannozzo Manetti: Vita di Socrate. A cura di MARIO MONTUORI. Palermo 1995 (La città antica. Band 24), S. 46: «Vita Socratis», § 20; Laurentius Valla: Laurentii Valle repastinatio dialectice et philosophie. Ed. GIANNI ZIPPEL. 2 Bde. Padua 1982 (Thesaurus Mundi. Band 21–22), I 8–14, Bd. 1, S. 4–7; Leonardo Bruni: Humanistisch-Philosophische Schriften. Mit einer Chronologie seiner Werke und Briefe. Hg. von HANS BARON. Leipzig/Berlin 1928: «Vita di Dante», S. 51–54.

<sup>69</sup> Vgl. z. B. Coluccio Salutati: Vom Vorrang der Jurisprudenz oder der Medizin. De nobilitate legum et medicinae. Lateinisch-deutsche Ausg. übers. und kommentiert von PETER MICHAEL SCHENKEL. München 1990 (Humanistische Bibliothek. Band 2,25), S. 244–249; Francesco Petrarca: Invective contra medicum. Testo latino e volgarizzamento di ser Domenico Silvestri. Hg. von PIER G. RICCI. Rom 1950 (Storia e letteratura. 32), III, S. 79–80; Rudolph Agricola: In laudem philosophiae et reliquarum artium oratio. In: Humanismus und Renaissance in den deutschen Städten und an den Universitäten. Hg. von HANS RUPPRICH. Darmstadt 1964 (Deutsche Literatur: Reihe Humanismus und Renaissance. Band 2), S. 164–183, hier S. 175–178.

<sup>70</sup> Philipp Melanchthon: De corrigendis adolescentiae studiis. In: Melanchthons Werke in Auswahl. Hg. von ROBERT STUPPERICH. Bd. 3: Humanistische Schriften. Hg. von RICHARD NÜRNBERGER. Darmstadt 1961, S. 38f.; Guarino Veronese: Prohemium in principio lecture Valerii. Verona 1420–1429. Hg. von KARL MÜLLNER. In: DERS.: Acht Inauguralreden des Veronesers Guarino und seines Sohnes Battista. Wiener Studien 18 (1896) S. 283–306, hier S. 293; Pietro Paolo Vergerio: De ingenuis moribus et liberalibus studiis adulescentiae. Ed. ATTILIO GNESSOTTO. Atti e Memorie della R. Accademia di scienze, lettere ed arti in Padova. NF 34,2 (1917/1918) S. 75–157, hier S. 121; S. 127–130.

<sup>71</sup> Angelus Politianus: Praelectio, cui titulus panepistemon. In: DERS.: Opera. Quae quidem extitere hactenus omnia [...], Basel: Nikolaus Episcopus d. J. 1553, Bl. 462–473, hier Bl. 462: ‚Wer sich anschickte, irgendwelche Bücher des Aristoteles auszulegen, der pflegte gleich zu Beginn die Philosophie selbst gleichsam in ihre Glieder aufzuteilen, wie wir es bei Themistius beobachten können und bei Simplicius und Ammonius und ebenso bei anderen alten Peripatetikern. Da ich nun daran gehe, die moralphilosophischen Bücher des gleichen Aristoteles zu interpretieren, beabsichtige ich, eine derartige Einteilung so vorzunehmen, daß, soweit es möglich ist, nicht nur die philosophischen Disziplinen und die Künste, die die freien, oder die mechanischen genannt

Wenn so Petrarca das *prodesse et delectare* als universale Lösung des menschlichen Handelns in der *miseria* der kontingenten Welt propagiert, ist es nicht verwunderlich, dass er im Augenblick, in dem er sich wieder der Historiographie zuwendet, auch sie diesem Prinzip unterstellt und damit auch für die Geschichte die Konsequenz aus der allgemeinen Unerkennbarkeit der Wahrheit zieht, die in der Selbstdestruktion der spätscholastischen Philosophie zum Ausdruck gekommen war,<sup>72</sup> zu der sich Petrarca auch unter Berufung auf Augustinus bekannt hatte<sup>73</sup> und die ihn dazu bewog, die *Ratio* statt als Instrument der Erkenntnis als Instrument des Handelns in der kontingenten Welt zu proklamieren, das gleichermaßen zukünftiges Handeln vorzuplanen wie vergangenes Handeln in seiner Prozessualität erinnernd zu vergegenwärtigen und zur Nachahmung anzubieten vermag.

In den Biographien der «*Viri illustres*», den Verhaltensweisen der «*Rerum memorandarum libri*», den Arzneien gegen Fortunas Störungen in den «*Remedia*» und den Berichten eigener Erfahrung in den autobiographischen Projekten der Briefsammlungen – der «*Familiares*» und «*Seniles*», der «*Variae*» und der «*Sine nomine*», in metrischer Gebundenheit oder prosaischer Freiheit und einschließlich der Briefe an die bedeutenderen Männer der Antike und dem Brief an die Nachwelt, schlagen sich seine unermüdlichen historiographischen Bemühungen nieder und wecken in den von ihm inspirierten, ständig wachsenden humanistischen Bewegungen der folgenden Jahrhunderte neue schöpferische Energie und Tatkraft zur Selbstbehauptung in den der Fortuna ausgelieferten Fährnissen des irdischen Daseins.<sup>74</sup>

---

werden, sondern auch jene gemeinen und niedrigen Künste, soweit sie wenigstens lebensnotwendig sind, in den Umkreis dieser Einteilung einbezogen werden.« Zit. nach ECKHARD KESSLER: Diversifikation und Uniformisierung der Lebensstile im 15. Jahrhundert unter dem Einfluß des Humanismus. Mitteilungen des SFB 573 ‚Pluralisierung und Autorität in der Frühen Neuzeit‘ 1 (2007) S. 6–18, hier S. 15. Für die genannten niedrigsten Künste vgl. Bl. 471.

<sup>72</sup> Vgl. HEINRICH ROMBACH: Substanz, System, Struktur. Bd. 1: Die Ontologie des Funktionalismus und der philosophische Hintergrund der modernen Wissenschaft. Freiburg/München 1965, S. 78–93; LEFF: The dissolution (wie Anm. 3); KESSLER: Petrarca und die Geschichte (wie Anm. 12), S. 162–165; ECKHARD KESSLER: Die Philosophie der Renaissance. Das 15. Jahrhundert. München 2008, S. 21.

<sup>73</sup> Vgl. Petrarca: *Rerum memorandarum libri* (wie Anm. 54), IV, 31,3, S. 214: *Nobis autem eatenus modestus Academie mos placeat: verisimilia sequi ubi ultra non attingimus, nihil temere dampnare, nihil impudenter asserere. Veritas ergo suis locis maneat; nos ad exempla pergamus.* Vgl. ähnlich Petrarca: *Opera* (wie Anm. 9), Bd. 2, S. 820 f. (Ep. sen. I, 4); Pétrarque: *Le traité «De sui ipsius et multorum ignorantia»*. Hg. von LUIGI M. CAPELLI. Paris 1906 (Bibliothèque littéraire de la Renaissance. Band 6), S. 90: *Sed quoniam iam nec sciri omnia, imo nec multa per hominem certum est, et confutata iampridem atque explosa Academia, a reuelante Deo, sciri aliquid posse constat, sit satis scire quantum sufficit ad salutem.*

<sup>74</sup> Vgl. Rudolf Agricola: *Vita Petrarcae*. Hg. von LUDWIG BERTALOT. *La Bibliofilia* 30 (1928/29) S. 382–404. Jetzt in: DERS.: *Studien zum Italienischen und Deutschen Humanismus*. Hg. von PAUL OSKAR KRISTELLER. Bd. 2. Rom 1975 (*Storia e letteratura*. Band 130), S. 1–29; WERNER HANDSCHIN: *Francesco Petrarca als Gestalt der Historiographie. Seine Beurteilung in der Geschichtsschreibung vom Frühhumanismus bis zu Jacob Burckhardt*. Basel 1964 (*Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft*. Band 97); KNAPE: *Übersetzungen von Petrarcas «Glücksbuch»* (wie

## B. Fiktive Geschichte

### I. Die Enttäuschung

Dieser Erfolg, den Petrarca's historiographisches Schöpferertum zeitigte, kann durchaus als Bestätigung der seinem Tun zugrunde liegenden befremdlichen Theorie verstanden worden sein oder sie zumindest lange Zeit davor geschützt haben, besondere Beachtung zu finden und in ihrer zentralen These des historischen Wahrheitsverzichts in Frage gestellt zu werden, die den Historikern des Mittelalters vor ihm und den Theoretikern der *Artes historicae* im 15. und 16. Jahrhundert nach ihm so eklatant widersprach, welche sich unermüdlich an einer positiven Lösung des Problems der Wahrheitsforderung abgearbeitet hatten.<sup>75</sup>

Und dieser Erfolg hatte offenbar auch Petrarca's historiographische Praxis davor geschützt, im Lichte der in der modernen Geschichtswissenschaft weiter erhobenen Wahrheitsforderung analysiert und in Frage gestellt zu werden. Erst als die philologisch-historische Forschung ihre Editionstätigkeit im Laufe des 19. Jahrhunderts den lateinischen Schriften Petrarca's zuzuwenden begann<sup>76</sup> und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit dem Projekt einer «Edizione Nazionale delle Opere di Francesco Petrarca» verstärkt fortsetzte,<sup>77</sup> stellte sich heraus, dass es einerseits von vielen in den Briefsammlungen veröffentlichten Briefen mehrere

---

Anm. 5); ECKHARD KESSLER: *Agricola und die Geschichte*. In: Rodolphus Agricola Phrisius. 1444–1585. Proceedings of the International Conference at the University of Groningen. 28.–30. October 1985. Hg. von FOKKE AKKERMAN u. a. Leiden u. a. 1988 (Brill's studies in intellectual history. Band 6), S. 58–78; CESARE VASOLI: *Rodolfo Agricola e la «Vita Petrarcae»*. In: *Germania latina – Latinitas teutonica. Politik, Wissenschaft, humanistische Kultur vom späten Mittelalter bis in unsere Zeit*. Hg. von ECKHARD KESSLER u. a. München 2003 (Humanistische Bibliothek. Band 1,54), S. 241–257.

<sup>75</sup> Vgl. MARIE SCHULZ: *Die Lehre von der historischen Methode bei den Geschichtsschreibern des Mittelalters* (6. bis 13. Jahrhundert). Berlin/Leipzig 1909 (Abhandlungen zur Mittleren und Neueren Geschichte. 13); ECKHARD KESSLER (Hg): *Theoretiker humanistischer Geschichtsschreibung: Nachdruck exemplarischer Texte aus dem 16.* München 1971 (Humanistische Bibliothek. Band II, 4); DERS.: *Das rhetorische Modell in der Historiographie*. In: *Formen der Geschichtsschreibung*. Hg. von REINHART KOSELLECK u. a. München 1982 (Beiträge zur Historik. Band 4; dtv. Band 4389), S. 37–86; DERS.: *Die Ausbildung der Theorie der Geschichtsschreibung im Humanismus und in der Renaissance unter dem Einfluß der wiederentdeckten Antike*. In: *Die Antike-Rezeption in den Wissenschaften während der Renaissance*. Hg. von AUGUST BUCK u. a. Weinheim 1983 (Mitteilungen der Kommission für Humanismusforschung. Band 10), S. 29–50; ERIC COCHRANE: *Historians and historiography in the Italian renaissance*. Chicago 1981; MARKUS VÖLKE: „Pyrrhonismus historicus“ und „fides historica“. Die Entwicklung der deutschen historischen Methodologie unter dem Gesichtspunkt der historischen Skepsis. Frankfurt a. M. 1987 (Europäische Hochschulschriften. Band 3,313).

<sup>76</sup> Vgl. *Francesco Petrarca: Epistolae de rebus familiaribus et variae*. Studio et cura di IOSEPHI FRACASSETTI. 3 Bde. Florenz 1859–1863.

<sup>77</sup> Vgl. «Edizione Nazionale delle Opere di Francesco Petrarca», erschienen sind: Band I: *Francesco Petrarca: Africa*. Hg. von NICOLA FESTA. Florenz 1926; Band X–XIII: «*Epistolae de rebus familiaribus*» (wie Anm. 12); Band V: «*Rerum memorandarum libri*» (wie Anm. 54); «*De viris illustribus*» (wie Anm. 17).

durch den Versand motivierte Versionen gab, deren in die Sammlung aufgenommene Version erst im zeitlichen Kontext der Veröffentlichung entstanden waren, und dass auch nicht wenige jener ‚Freundesbriefe‘, die in die ersten acht Bücher als vor 1350 verfasst eingeordnet sind, überhaupt erst nach 1350 entstanden, d. h. nachdem Petrarca den Entschluss gefasst hatte, den Verlauf des eigenen Lebens anhand einer chronologisch geordneten Sammlung diverser an Freunde adressierter Briefe autobiographisch zu dokumentieren.<sup>78</sup>

Ihre Fiktivität musste verborgen bleiben, solange sie nicht offensichtlich gegen die Regeln verstieß, welche die Rhetorik, wie z. B. die «Rhetorica ad Herennium» im ersten Buch, für die Glaubwürdigkeit der *narratio* formuliert hatte,<sup>79</sup> und manifestierte sich erst, als der wahrheitsorientierte moderne Historiker die Verstöße gegen diese Regeln entdeckte, welche er, der gerade Petrarca ins Zentrum seiner lebenslangen Forschung gestellt hatte, als Irrtümer, Fiktionen oder gar vorsätzliche Fälschungen bewerten musste – und folglich auch bei Petrarca nur mit Indignation zur Kenntnis nehmen konnte. Ein eindrucksvolles Beispiel ist Giuseppe Billanovich, der Petrarca angesichts seiner ersten Funde so anklagt:

*„Die ersten Familiars sind Machwerke, erfunden zwischen 1350 und 1351, um die chronologische Reihe der Briefe – sei es auch nur durch nackte Zahlen – mit der frühen Jugend zu verbinden. Man braucht nur die Daten zu betrachten, die den 12 Briefen des ersten Buches untergeschoben wurden und wird die Schminke, die diese im raschen Verlauf weniger Monate frei erfundenen Seiten verschleiert, eher denn als Zeichen der Ermüdung im Verlauf eines gewichtigen Werkes als achtlose Leichtsinnigkeit eines von genialer Sorglosigkeit gezeichneten Diktats erkennen.“*<sup>80</sup>

## II. Die Besteigung des Mont Ventoux

Das bekannteste Beispiele für die historiographische Irreführung, deren Petrarca sich durch das Bestreben, sich autobiographisch selbst zu inszenieren, schuldig machte, ist der Brief Ep. fam. IV,1, datiert auf den 26. April 1336, an seinen Freund Francesco Dionigi da Borgo San Sepolcro in Paris, in dem er über seine Besteigung des Mont Ventoux, der sich über Vacluse erhebt, berichtet und den er noch am Abend desselben Tages nach der Rückkehr in tiefer Nacht bei Mondschein, während die Diener das Abendessen bereiteten, geschrieben zu haben vorgibt. Da diese Besteigung aus keinem anderen Zweck durchgeführt wurde, als um von seiner Höhe hinab ins Tal zu sehen, kam Petrarca ihretwegen seit Jacob

<sup>78</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 39, (EN X), S. 12: *fuit animus vel mutare ordinem vel subtrahere tibi penitus ista que damno!*; Ep. fam. XXIV,13, § 4–5 (EN XIII), S. 264: *Hic sane non rerum sed temporum rationem habui; [...] Ita enim et progressus mei seriem, si ea forte cura fuerit, viteque cursum lector intelliget.* GIUSEPPE BILLANOVICH: Petrarca letterato. Bd. 1: Lo scrittoio del Petrarca. Rom 1947 (Storia e letteratura. Band 16), S. 3–55; Petrarca: Epistolae familiares XXIV (wie Anm. 50); ROBERTA ANTOGNINI: Il progetto autobiografico delle Familiars di Petrarca. Mailand 2008 (Studi e ricerche).

<sup>79</sup> Siehe bei Anm. 38.

<sup>80</sup> BILLANOVICH: Petrarca letterato (wie Anm. 77), S. 48.

Burckhardt<sup>81</sup> in den Ruf, der erste Bergsteiger gewesen zu sein. Da Petrarca in diesem Brief aber nicht nur berichtet, was er gesehen, sondern auch, was ihn innerlich dabei bewegte, gilt er auch als frühes Zeugnis neuzeitlicher Naturwahrnehmung.

Wenn man die Daten überprüft, ergibt sich, dass der Brief nicht am 26. April 1336 geschrieben sein kann, da beide, Schreiber und Adressat, zu dieser Zeit in Avignon waren, und dass aus dem gleichen Grunde auch der Aufstieg nicht an diesem Tag stattgefunden haben kann. Darüber hinaus ist es unwahrscheinlich, dass Petrarca überhaupt hätte in der Lage sein können, am Abend des Aufstiegstages, nach einer Wanderung von 40 km und mit einem Höhenunterschied von 1.300 Metern einen mehr als 10 Druckseiten langen und mit über 20 wörtlichen Zitaten gespickten Brief zu schreiben. Als Ergebnis der intensiven Forschung lässt sich heute sagen, dass der Brief tatsächlich erst 1353 entstand und als „fiktives Dokument einer idealisierten Autobiographie“ betrachtet werden kann.<sup>82</sup>

Welches Motiv Petrarca hatte, gerade diesen fiktiven Brief für seine «Familiares» zu verfassen und in sie aufzunehmen, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen – wohl kaum, um die Initialzündung für das Bergsteigen zu geben. Es spricht aber manches dafür, dass die zentrale Botschaft dieses Briefes Petrarcas ‚Gipfelerlebnis‘ ist, das darin besteht, dass er nach dem Aufstieg auf dem Gipfel sein Handexemplar der «Confessiones» des Augustinus, das er immer mit sich zu führen pflegte, aufschlagend, dort las: ‚Und da gehen die Menschen hin und bewundern die Höhen der Berge, das mächtige Wogen des Meeres, die breiten Gefälle der Ströme, die Weiten des Ozeans und den Umschwung der Gestirne – und haben nicht Acht ihrer selbst‘,<sup>83</sup> und dass er dadurch daran erinnert wurde, schon von den heidnischen Philosophen der Antike gelernt zu haben, ‚dass nichts zu bewundern ist außer dem Geist, und nichts erhaben außer ihm‘.<sup>84</sup>

Eingefügt in die Briefsammlung der «Familiares» mochte diese Erfahrung dazu bestimmt sein, einerseits den Autor selbst als einen Menschen darzustellen, der bereit ist, sich dem Wesentlichen zuzuwenden, und andererseits dazu, die Leser zu motivieren, seinem Exempel zu folgen und die gleiche Wendung von Außen nach Innen, von der materiellen Natur zur Welt des Geistes, in ihrer Lebensplanung zu vollziehen.

---

<sup>81</sup> Vgl. JACOB BURCKHARDT: Die Kultur der Renaissance in Italien: ein Versuch. Durchgesehen von WALTER GOETZ. Leipzig 1925. 16. Aufl. (Kröners Taschenbuchausgabe. Band 53), S. 277.

<sup>82</sup> Vgl. RUTH GROH und DIETER GROH: Zur Kulturgeschichte der Natur. Bd. 2: Die Außenwelt der Innenwelt. Frankfurt a. M. 1996 (Suhrkamp-Taschenbuch. Wissenschaft. Band 1218), S. 17–28 (mit ausführlicher Bibliographie), zitiert S. 22.

<sup>83</sup> Augustinus: «Confessiones» – Bekenntnisse. Lateinisch und deutsch. Eingeleitet, übers. und erläutert von JOSEPH BERNHART. München 1955, X, 8, 15 [Übers. modifiziert E. K.].

<sup>84</sup> Ep. fam. IV, 1, § 27–28 (EN X), S. 159.

### III. Der autobiographische Rahmen der Sammlung der «Familiare»

#### *Der Eingang: Ep. fam. I, 3*

Einen Beleg dafür, dass solche historiographischen Ausflüge in das Reich der Fiktion in Petrarca's «Familiare» keine gelegentlichen Ausnahmen sind, sondern ein grundlegendes methodisches Element ihrer moralischen Zielsetzung darstellen, scheinen die Briefe Fam. I, 3 und Fam. XXIV, 1 zu geben.<sup>85</sup>

Der frühere Brief, Fam. I, 3, ist an den ‚verehrungswürdigen Greis, den Rechtsgelehrten und Büchersammler Raimundus Superanus‘, gerichtet, mit dem Petrarca zur Zeit der ‚Livius-Philologie‘ zusammengearbeitet hatte,<sup>86</sup> der spätere Brief, Fam. XXIV, 1, ist an Philippe de Cabasoles (1305–1372), Bischof von Cavillon, adressiert, einen engen Freund Petrarca's, seitdem er 1337 nach Vaucluse gezogen war, das zu Philippes Diözese gehörte. Beide Briefe, *De flore etatis instabili* (I, 3) beziehungsweise *De inextimabili fuga temporis* (XXIV, 1) überschrieben, versprechen, von der Vergänglichkeit und Flüchtigkeit der Zeit zu handeln. Sie sind darüber hinaus chronologisch aufeinander bezogen: Petrarca erwähnt zu Beginn des Briefes Fam. XXIV, 1 den Brief Fam. I, 3 mit dem Hinweis, dass dieser 30 Jahre zuvor geschrieben worden sei.<sup>87</sup> Da aber dessen Adressat 1330 in Avignon verstorben war, konnte Fam. I, 3 spätestens in diesem Jahr geschrieben worden sein und muss folglich Fam. XXIV, 1 auf das Jahr 1360 datiert werden.

Die Lokalisierung der beiden Briefe in der Sammlung der «Familiare» – Fam. I, 3 im ersten Buch der «Familiare», gleich nach den beiden einführenden Auftaktbriefen, und Fam. XXIV, 1 zu Beginn des letzten Buches, unmittelbar vor der abschließenden Coda der zehn Briefe an antike Autoren –, ihre thematische Nähe und die chronologische Verbindung, die der Autor zwischen beiden herstellt, weist ihnen eine besondere Bedeutung zu: als Marksteine für Anfang und Ende des ‚progetto autobiografico‘ der «Familiare» und der Ereignisse, Tätigkeiten und Erfahrungen, die aus dieser Periode zu berichten und zu erinnern sind.<sup>88</sup>

In dem auf das Jahr 1330 datierten Brief Fam. I, 3 hatte der noch junge, 26-jährige Petrarca seinem greisen väterlichen Freund, bemüht, ihn nicht zu enttäuschen, über seine moralische und geistige Situation Rechenschaft gegeben: dass er sich trotz seiner jungen Jahre sehr wohl der Vergänglichkeit der Zeit und insbesondere der Jugend bewusst sei,<sup>89</sup> dass er beim Studium der Alten, der Mahnung

<sup>85</sup> Vgl. Ep. fam. I, 3, (EN X), S. 21–24; Ep. fam. XXIV, 1 (EN XIII), S. 213–221.

<sup>86</sup> Vgl. KESSLER: Petrarca und die Geschichte (wie Anm. 12), S. 66–68.

<sup>87</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 1 (EN XIII), S. 213: *Ante hos triginta annos [...] scripsi ad venerabilem et egregium illum senem Raimundum Superanum.*

<sup>88</sup> Siehe bei Anm. 77.

<sup>89</sup> Vgl. Ep. fam. I, 3, § 1–2 (EN X), S. 21f.: *Non pollicebor tibi, pater, animum solidum ac stabilem omnisque vanitatis exortem, quod in hac etate difficillimum et potius divine gratie quam humane virtutis arbitror; sed mentem haudquaquam sue conditionis ignaram spondeo. Sentio me, michi crede, nunc, dum maxime florere videor, maxime ad arescendum pergere; quid in re celerrima segnibus verbis utor? imo vero properare, imo currere, imo, ut loquar proprie, volare.*

Senecas eingedenk, nicht nur darauf bedacht sei, wie ein Blumen pflückender Jüngling, schöne Redensarten zu sammeln, um sich mit ihnen zu schmücken,<sup>90</sup> sondern dass er sich bei seinen Studien vor allem darum bemühe, statt eines besseren Redners ein besserer Mensch zu werden und das, was Aristoteles für die Moralphilosophie gefordert habe, auf alle Philosophie anzuwenden, nämlich sie nicht nur theoretisch zu rezipieren, sondern auch auf das Leben anzuwenden.<sup>91</sup>

Zusammenfassend versichert er endlich noch einmal, mit Eifer der Vergänglichkeit eingedenk zu sein – wenn noch nicht intensiv genug, so doch mit von Tag zu Tag wachsender Intensität –, dass er sich nicht darum schere, was andere von ihm hielten, sondern was er wirklich sei, und dass er sein Jung-Sein mit allen körperlichen Vorzügen und allem, dessentwegen er etwa von anderen beneidet werde, als Geschenk betrachte, ihm gegeben, um es zu erproben, um es auszubilden und um es bei seinen Bemühungen einzusetzen.<sup>92</sup>

Betrachtet man den Brief als Ganzes, dann schildert er einen jungen Mann, der die altersbedingten Gefährdungen durch Gedanken- und Maßlosigkeit sowie Geltungs- und Genusssucht, denen er ausgesetzt ist, sehr wohl kennt und ihnen durch eine selbst verantwortete und geplante Lebensführung zu begegnen sucht, die an der Autorität erfahrener Alter und den Ergebnissen selbst erprobter Maßnahmen orientiert ist und die ihn am Ende das Zeitliche als guter Mensch segnen lassen können soll.

Der eher peinliche Eindruck des Selbstlobs, den der Brief des sich so vorteilhaft schildernden frühreifen jungen Mannes zu machen droht, wird abgeschwächt durch seine Befürchtung, ungewollt Neid zu erregen, durch seine Beteuerung, dass

<sup>90</sup> Vgl. Ep. fam. I, 3, § 4 (EN X), S. 22: *Neque vero me talia summis labiis locutum putes, quique coetaneis meis est mos, per auctorum vireta captare flosculos. Quod viro turpe ait Seneca, nobis ita permixtum putant, ut nihil videatur in adolescente formosius. Ego me non nego flosculos interdum legere, quibus inter seniorum choros, si res tulerit, uti queam; sed ita ad optatam senectitem merita cum laude perveniam, ut ego magis omnia ad vitam extimo, quam ad eloquentiam referenda.* Vgl. Seneca: «Ad Lucilium» 33, 7, in: L. Annaei Senecae «Ad Lucilium epistolae morales». Recognovit et adnotatione critica instruxit L. D. REYNOLDS. 2 Bd.e. Oxford 1965 (Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis), Bd. I, S. 95.

<sup>91</sup> Vgl. Ep. fam. I, 3, § 8 (EN X), S. 23: *Ego quidem, etsi michi fidem etas derogat, teste tamen conscientia, lego non ut eloquentior aut argutior sed ut melior fiam, et, quod de morali philosophia parte dixit Aristoteles, ad omnes traho; quamquam, si uterque fructus sequeretur, fortunatiorem me laborum non negarem,* vgl. Aristoteles: «Nikomachische Ethik» II, 2; 1103 b 26–30: ‚Da nun die gegenwärtige Untersuchung nicht der reinen Forschung dienen soll wie die übrigen (denn wir fragen nicht, um zu wissen, was die Tugend sei, sondern damit wir tugendhaft werden, da wir anders keinen Nutzen von ihr hätten) so müssen wir die Handlungen prüfen, wie man sie ausführen soll.‘

<sup>92</sup> Vgl. Ep. fam. I, 3, § 11 (EN X), S. 23: *Ego vero memor sum, et quamvis nondum plene possim, cogito tamen ut possim, et in dies ut profundius possim, nitor. Cogito non quid aliis videor, sed quid sum; et etatem hanc et qualemcumque formam corporis et reliqua – unde michi forsitan ab aliis invidetur – sentio data michi ad periculum, ad exercitium, ad laborem.* Vgl. auch ECKHARD KESSLER: La ‚Philologie morale‘. L’unité de la compétence linguistique et de l’éducation morale chez Pétrarque. In: ‘Ut philosophia poesis’. Questions philosophiques dans l’œuvre de Dante, Pétrarque et Boccace. Hg. von JOËL BIARD u. a. Paris 2008 (De Pétrarque à Descartes. Band 77), S. 151–169.

er die ihn befähigenden Gaben als Verpflichtung verstehe, sich ihrer im Tätigsein zu bedienen,<sup>93</sup> und schließlich auch durch die Tatsache, dass der Brief an eine mit *pater* angeredete<sup>94</sup> Autorität adressiert ist, vor deren Urteil der Schreiber offenbar bestehen zu können wünscht.<sup>95</sup>

Ob und inwieweit der Schreiber dabei sicher ist, die Billigung des Adressaten für seine Lebensplanung zu erhalten, ist aus dem Brief nicht ersichtlich, denn für die Haltungen, zu denen er sich auf die Autoritäten Seneca und Aristoteles beruft, nimmt er keine allgemeine Verbindlichkeit in Anspruch und räumt stattdessen in aller Offenheit ein, dass sie eher Ausnahmen sind, die auf seinem individuellen Entschluss beruhen.<sup>96</sup> So stellt er es auch dem unbekanntem Leser frei, sich sein eigenes Urteil zu bilden und entweder, im Falle der Ablehnung, auf eine ungewöhnlichere Lebensplanung zu verzichten, oder aber, im Falle der Zustimmung, sich mit dem Schreiber auf einen exquisiteren Lebensweg zu begeben.

Was Petrarca in Fam. I, 3 für sich skizziert, erhebt daher nicht den Anspruch auf allgemeine Verbindlichkeit, sondern will die Darstellung der *conditio humana* unter dem Aspekt der Vergänglichkeit und Unzuverlässigkeit der Welt sein, die als in Vergangenheit und Gegenwart erfahren geschildert und als Ausgangssituation des Lebensplanes eines jungen Menschen beschrieben wird, der lernen muss, mit Gegebenheiten, die den berichteten entsprechen, zu Rande zu kommen.

Diese Einschätzung, dass die Lebenssituation des jungen Menschen durch Instabilität, durch Vergänglichkeit und Unzuverlässigkeit geprägt sei, wird von der Autorität des alten, erfahrenen Adressaten und den Aussagen zahlreicher antiker Autoren gestützt. Sie wird mit den üblichen, altersbedingten Wahrnehmungsstörungen der jungen Leute begründet und der von Jung und Alt gleichermaßen befolgten Methode angelastet, die antiken Quellen und Zeugnisse vorrangig unter formal-grammatischer und rhetorisch-ästhetischer Perspektive zu lesen.<sup>97</sup>

Für die Realisierung des zur Bewältigung dieser Situation entworfenen Lebensplanes und für die Darstellung der dazu unternommenen Vorkehrungen geht es dem Schreiber weniger darum, diese Einschätzung der Ausgangssituation auf ihre ‚historische Wahrheit‘ hin zu befragen, als darum, für die Lektüre der antiken Texte eine neue Methode zu proklamieren, die nicht vor allem der Optimierung

<sup>93</sup> Siehe bei Anm. 91.

<sup>94</sup> Vgl. Ep. fam. I, 3, § 1 (EN X), S. 21.

<sup>95</sup> Vgl. den Beginn des Briefes, Ep. fam. I, 3, § 1 (EN X), S. 21: *Vereri michi, nec immerito, visus es, ne – quod fere omnibus adolescentibus accidit – etatis flore decipiar.*

<sup>96</sup> Vgl. die wiederholten Beteuerungen wie Ep. fam. I, 3, § 4 (EN X), S. 22: *Ego me non nego [...] legere [...] sed ita;* § 8, S. 23: *Ego quidem, etsi michi fidem etas deroget [...] lego non ut [...] sed ut;* § 11, S. 23: *Ego vero memor sum [...] Cogito non quid aliis videor, sed quid sum.*

<sup>97</sup> Vgl. Ep. fam. I, 3, § 5 (EN X), S. 22: *et dum aliorum bene dicta recenseo et siquando michi aliquid forte sonantius excidit, utrobique magis meditor ut quicquid id est, vite prosit adolescentieque me malis expediat.*

des lateinischen Stiles, sondern dem Erwerb der Virtuosität und Tüchtigkeit des Lebens dienen sollte.<sup>98</sup>

*Der Ausgang: Ep. fam. XXIV, 1*

[1] Die Funktion der ‚philosophischen‘ Methode, die antiken Texte zu lesen

Zwischen Fam. I, 3 und Fam. XXIV, 1 lässt die Inszenierung der Briefsammlung 30 Jahre vergangen sein. Es erstreckt sich zwischen ihnen die Spanne der Zeit, innerhalb derer sich der junge Mann von 26 Jahren, der gerade seine erste philologische Großtat, die Vereinigung der ersten, dritten und vierten Dekade des Livius zum heutigen Codex Harleianus, MS 2493 des Britischen Museums vollendet hatte,<sup>99</sup> auf den Weg machte, sein Leben nach den in Fam. I, 3 errichteten Wegweisern zu führen, die Spanne der Zeit, deren unaufhaltsam sich abwechselnde Konstellationen den Raum öffneten, innerhalb dessen sich der Lebensplan bewähren musste, und die Spanne der Zeit auch, nach der der diesen Lebensweg handelnd und leidend vollendende, vom Tod gezeichnete<sup>100</sup> Autor Bilanz ziehen musste und der diesen Weg lesend nachvollziehende Begleiter Bilanz ziehen kann. Die Tatsache, dass Petrarca sich nach 30 Jahren nicht genug tun kann, den Erfolg seiner neuen Methode, die Alten zu lesen, als überraschend zu feiern,<sup>101</sup> lässt er messen, welche innovative Kraft er dieser Methode zurechnete und welche Bedeutung er ihr für die von den beiden Briefen umschlossene Sammlung der «Familiars» zuzurechnen bereit war.

Der die Sammlung der «Familiars» im engeren Sinne abschließende Brief Fam. XXIV, 1 beginnt nun mit einem Rückgriff auf den die Sammlung im engeren Sinne eröffnenden Brief Fam. I, 3, in dem er, wie schon erwähnt, das Thema des ersten Briefes, das – dem jugendlichen Autor angemessen – ‚Über die Vergänglichkeit der Jugendzeit‘, «De flore etatis instabili», lautet, zu ‚Über die unermessliche Flüchtigkeit der Zeit‘<sup>102</sup> «De inextimabili fuga temporis», erweitert und damit anzeigt, dass die Vergänglichkeit der Zeit durchaus nicht nur als eine spezi-

<sup>98</sup> Vgl. Ep. fam. I, 3, § 4–5 (EN X), S. 22: *Ego [...] ita ad optatam senectutem merita cum laude perveniam, ut ego magis omnia ad vitam extimo, quam ad eloquentiam referenda*; § 8, S. 23: *Ego quidem [...] lego non ut eloquentior aut argutior sed ut melior fiam, et, quod de morali philosophie parte dixit Aristotiles, ad omnes traho.*

<sup>99</sup> Vgl. BILLANOVICH: Dal Livio (wie Anm. 14); KESSLER: Petrarca und die Geschichte (wie Anm. 12), S. 62–66. Tatsächlich war Petrarca zu dieser Zeit schon hoch angesehen und nicht mehr der gefährdete Aufsichtsbedürftige, als der er in der Inszenierung dieses Briefes erscheint.

<sup>100</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 13 (EN XIII), S. 217: *magna enim ex parte actum est quod agendum erat, at quod superest minimum; id quidem, ut auguror, nunc dum tecum loquor agitur*; § 23, S. 219: *video me ad finem tanto impetu propinquare, quanto ne dici quidem possit, nec facile cogitari*; § 24, S. 219: *propero curro raptor ad extrema iamque oculis metam cerno.*

<sup>101</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 3 (EN XIII), S. 213: *ingenue professus sum cepisse me iam tunc orientis vite fugam cursumque cognoscere*; § 31, S. 221: *Certe ego epystolam illam meam nunquam hodie nisi admirans lego et aliquando mecum dico: ‚Generose sementis aliquid habebat iste animus, si eum in tempore diligentius coluisses‘.*

<sup>102</sup> So bei NEUMANN in: Petrarca: Epistolae familiares (wie Anm. 50), S. 9.

elle Problematik der Jugend anzusehen ist, sondern sich als *Basso continuo* des Lebens erwiesen hat, der explizit oder implizit die gesamte Briefsammlung durchzieht, so dass auch die inhaltlichen und methodischen Prinzipien ihrer Behandlung in der abschließenden Zusammenfassung dargelegt werden müssen. So wie in Fam. I, 3 als sachliche Quelle eine Reihe von Äußerungen antiker Autoren über die voraussehbare Vergänglichkeit der Jugend zitiert werden, die sich schon bald als eingetreten bestätigt haben,<sup>103</sup> werden hier in größerer Zahl weitere Zitate von umfassenderer Bedeutung angeführt, die als Ausgangsdaten für die Beschreibung der generellen Flüchtigkeit und Vergänglichkeit der Lebenszeit dienen können, wie z. B. Senecas ‚Unsere Körper werden fortgerissen wie die Flüsse. Alles, was du siehst, eilt mit der Zeit dahin. Nichts von dem, was wir sehen, bleibt. Selbst ich habe mich, während ich sagte, dass jenes sich wandelt, verwandelt‘.<sup>104</sup>

Als Voraussetzung aber dafür, dass die Lektüre der Alten und das Exzerpieren ihrer der Erinnerung würdigen Sentenzen sich nicht im Sammeln von schönen Redensarten und wohlklingenden Sprüchen erschöpft, sondern sich auch als nützlich für die Lebensführung erweist, dient weiterhin jene Methode des Lesens, die schon der 26-jährige Petrarca für sich reklamiert hatte und die er nun operationalisiert als sachorientierte Reflexion der überlieferten Erfahrungen in Hinblick auf die eigene Konfrontation mit den Phänomenen der sich ständig wandelnden Welt. Ihren kontingenten Charakter hatte die spätscholastische voluntaristisch-nominalistische Philosophie zu Beginn des Jahrhunderts theoretisch begründet.<sup>105</sup> Petrarca hatte mit dem Hinweis auf die Eignung der kontingenten Welt, dem aus der Ebenbildlichkeit mit Gott geschlossenen Schöpfertum des Menschen als Betätigungsfeld zu dienen, das Elend der menschlichen Situation in «De remedii» zu neutralisieren versucht,<sup>106</sup> und er bietet nun dem Leser der antiken Autoren ihre kontinuierlich wechselnden Manifestationen als konkrete Zeugnisse der Vergänglichkeit an, damit er in ihrem Lichte die Beschaffenheit des eigenen Daseins in Gegenwart und Zukunft zu klären und zu analysieren vermöge.<sup>107</sup>

<sup>103</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 4 (EN XIII), S. 214: *Quodsi illa etate verum fuit, quid nunc putas, quando quod presagebam accidit?*

<sup>104</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 8 (EN XIII), S. 216: ‚*Corpora nostra rapiuntur fluminum more; quicquid vides currit cum tempore; nihil ex his que videmus manet. Ego ipse dum loquor mutari ista, mutatus sum.*‘ Vgl. Seneca: «Ad Lucilium» (wie Anm. 89) 58, 22.

<sup>105</sup> Siehe bei Anm. 2, 3, 7, 8.

<sup>106</sup> Siehe bei Anm. 11.

<sup>107</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 9–10 (EN XIII), S. 216: *libelli indicant qui michi illius temporis supersunt et signa mee manus talibus presertim affixa sententiis, ex quibus eliciebam et supra etatem ruminabam presentem futurumque illico statum meum. Notabam certa fide non verborum faleras sed res ipsas, misere scilicet vite huius angustias, brevitatem velocitatem festinationem lapsum cursum volatum occultasque fallacias, tempus irreparabile, caducum et mutabilem vite florem, rosei oris fluxum decus, irrediture iuventutis effrenem fugam et tacite obrepentis insidias senectutis; ad extremum rugas et morbos et tristitiam et laborem et indomite mortis inclementiam implacabilemque duritiem.* Vgl. ECKHARD KESSLER: Renaissance Humanism: the Rhetorical Turn. In: Interpretations of Renaissance Humanism. Hg. von ANGELO MAZZOCCO. Leiden/Boston

Die Tatsache, dass Petrarca diesen Grundsatz, die antiken Autoren nicht oder nicht nur zum Erwerb der klassischen lateinischen Sprache,<sup>108</sup> sondern vor allem um der Förderung der eigenen Lebenstüchtigkeit willen zu studieren, aus dem die «Familiars» einläutenden Brief Fam. I, 3 in dem die Sammlung ausläutenden Brief Fam. XXIV, 1 ausführlich wieder aufnimmt, ist ein starkes Argument gegen die zunehmende Tendenz der Forschung, den Renaissance-Humanismus, als dessen Gründervater Petrarca traditionell betrachtet wurde, auf klassisches Latein und literarische Rhetorik zu reduzieren.<sup>109</sup> Petrarca beruft sich in beiden Briefen auf Seneca, der beklagt hat, dass wegen Desinteresses auf Seiten von Lehrern und Schülern aus Philosophen Philologen geworden seien,<sup>110</sup> und auf Aristoteles, dessen für die Ethik geforderten Praxisbezug Petrarca auf alle Teile der Philosophie auszudehnen beansprucht.<sup>111</sup> Die entsprechende Umwidmung der *Ratio* vom Instrument der Theorie zum Instrument der schöpferischen Praxis des Menschen war, wie schon gezeigt, das zentrale Argument in seiner Bestimmung der *conditio*

---

2006 (Brill's studies in intellectual history. Band 143), S. 181–197; DERS.: La ‚Philologie morale‘ (wie Anm. 91).

- <sup>108</sup> Vgl. Ep. fam. I, 3, § 5 (EN X), S. 22: *Et quamvis, ut est usus, ut est ingenium, ut est animus, ut est etas, eloquentie studio delecter, tamen, et dum aliorum bene dicta recenseo et siquando michi aliquid forte sonantius excidit, utrobique magis meditor ut quicquid id est, vite prosit adolescentieque me malis expediat, quam ut verbis ornatoribus iuvenilis lingua lasciviat.*
- <sup>109</sup> Vgl. RONALD G. WITT: ‚In the Footsteps of the Ancients‘: The Origins of Humanism from Lovato to Bruni. Leiden u. a. 2000 (Studies in medieval and reformation thought. Band 74); DERS.: Kristeller's Humanists as Heirs of the Medieval Dictatores. In: Interpretations (wie Anm. 106), S. 21–36; ROBERT BLACK: Humanism and education in medieval and Renaissance Italy. Tradition and innovation in Latin Schools from the twelfth to the fifteenth century. Cambridge 2001; DERS.: The origins of Humanism. In: Interpretations (wie Anm. 106), S. 37–72.
- <sup>110</sup> Vgl. Ep. fam. I, 3, § 4 (EN X), S. 22: *Neque vero me talia summis labiis locutum putes, quique coetaneis meis est mos, per auctorum vireta captare flosculos. Quod viro turpe ait Seneca, nobis ita permisum putant, ut nichil videatur in adolescente formosius. Ego me non nego flosculos interdum legere, quibus inter seniorum choros, si res tulerit, uti queam; sed ita ad optatam senectutem merita cum laude perveniam, ut ego magis omnia ad vitam extimo, quam ad eloquentiam referenda; Ep. fam. XXIV, 1, § 9 (EN XIII), S. 216. Vgl. Seneca: «Ad Lucilium» (wie Anm. 89), 108, 23–25, Bd. II, S. 456: *Sed aliquid praecipientium vitio peccatur, qui nos docent disputare, non vivere, aliquid discentium, qui propositum adferunt ad praeceptores suos non animum excolendi sed ingenium. Itaque quae philosophia fuit facta philologia est. Multum autem ad rem pertinet, quo proposito ad quamquam rem accedas. Qui grammaticus futurum Vergilium scrutatur non hoc animo legit illud egregium fugit irreparabile tempus* (Vergil, «Georgica» 3, 284) *vigilandum est; nisi properamus relinquemur; agit nos agiturque velox dies; inscii rapimur; omnia in futurum disponimus et inter praecipitia lenti sumus*; sed ut observet, quotiens Vergilius de celeritate temporum dicit, huic uti verbo illum fugit. Vgl. auch KESSLER: La ‚Philologie morale‘ (wie Anm. 91).*
- <sup>111</sup> Vgl. Ep. fam. I, 3, § 8 (EN X), S. 23: *Ego quidem, etsi michi fidem etas deroget, teste tamen conscientia, lego non ut eloquentior aut argutior sed ut melior fiam, et, quod de morali philosophie parte dixit Aristoteles, ad omnes traho; quanquam, si uterque fructus sequeretur, fortunatiorem me laborum non negarem; Ep. fam. XXIV, 1, § 10 (EN XIII), S. 216. Vgl. Aristoteles: «Ethica Nicomachea» 1103 b 28; vgl. auch ECKHARD KESSLER: Ethik: Wissenschaft oder Lebenskunst. Vorwort. In: Ethik – Wissenschaft oder Lebenskunst? Modelle der Normenbegründung von der Antike bis zur Frühen Neuzeit. Hg. von SABRINA EBBERSMEYER u. a. Berlin/Münster 2007 (Pluralisierung & Autorität. Band 8), S. IX–XXXVIII.*

*humana*<sup>112</sup> und sie wurde von ihm *mutatis mutandis* auch gegen Ende von Fam. I, 3 noch einmal aufgenommen, wenn er beteuerte, alle seine körperlichen und geistigen Vorzüge und Vermögen als zur Verbesserung der *Vita* bestimmte Instrumente zu betrachten.<sup>113</sup>

Diese Rekapitulation der Ausgangslage des vom 26 Jahre alten Petrarca entworfenen Lebensplanes, getragen von einem frühen Bewusstsein der Vergänglichkeit und Kürze des menschlichen Daseins, inspiriert durch die Lektüre der einschlägigen antiken poetischen und prosaischen Zeugnisse und geleitet von dem Ziel einer guten und angemessenen Lebensführung, schließt mit einer zusammenfassenden Beschreibung des Prozesses, in dessen Verlauf der Autor sich den Lebensplan gemäß seiner ontologischen Grundannahme der Kontingenz der Welt, seiner konkreten Verankerung in der Erfahrung und seines methodisch regulierten Bezugs auf die Praxis in die Realität umzusetzen bemüht hatte. Bei diesen Bemühungen habe die neue Methode des Lesens ihn dazu befähigt, sich im Unterschied zu seinen Altersgenossen wie zu seinen Lehrern, die weiterhin ausschließlich mit Fragen der Grammatik und der Sprachkunst befaßt waren, auf den hinter den Worten verborgenen Sachgehalt zu konzentrieren, und seine eigene, gegenwärtige wie zukünftige Situation zu entschlüsseln.<sup>114</sup> Und so zögert er nicht, festzustellen, dass er trotz gelegentlicher Rückfälle in amouröse und andere jugendliche Abwegigkeiten,<sup>115</sup> im Großen und Ganzen gelernt habe, den so viel berufenen reißenden Lauf des Lebens in seiner unerbittlichen Realität zu ermessen.

Das erste Drittel des die Sammlung der «Familiars» abschließenden Briefes Fam. XXIV, 1 berichtet so über die fortgesetzten Anstrengungen, den frühen Lebensplan des 26-jährigen Autors von Brief Fam. I, 3 zu befolgen, in deren Verlauf sich die mittelbaren Erfahrungen und Erwartungen, die er sich weitgehend durch die Lektüre der antiken Autoren erworben hatte, gegen die Skepsis seiner Altersgenossen und Lehrer als zutreffend erwiesen, so dass er an der erfolgreichen Methode seines Lebensplanes weiterhin festhielt. Man könnte daher durchaus davon ausgehen, dass diese die Sammlung der «Familiars» umfassenden methodologischen Erörterungen darauf hinweisen sollen, dass diese Briefe als unmittelbare Frucht der neuen Lektüre der antiken Texte zu verstehen seien. Wieweit das tatsächlich der Fall ist, und welche Bedeutung es für den Charakter des Renais-

<sup>112</sup> Siehe bei Anm. 11.

<sup>113</sup> Vgl. Ep. fam. I, 3, § 11 (EN X), S. 23: *et etatem hanc et qualemcunque formam corporis et reliqua – unde michi forsitan ab aliis invidetur – sentio data michi ad periculum, ad exercitium, ad laborem.*

<sup>114</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 5 (EN XIII), S. 214: *Hec et his similia legebam, non, ut mos etatis est illius, soli inhians grammaticæ et verborum artificio, sed nescio quid aliud illic abditum intelligens, quod non modo condiscipuli sed nec magister attenderet, primitiarum licet artium doctus vir;* § 11, S. 216: *Que cum scole atque evi comitibus quedam quasi somnia viderentur, michi iam tunc – omnia videntem testor Deum – et vera et pene presentia videbantur.* Vgl. auch die entsprechenden Äußerungen oben in Anm. 105–109.

<sup>115</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 12 (EN XIII), S. 217: *Scio ego me verum loqui; scit et Ille melius quem testem feci; quo magis, id reputans, miror me tales inter curas iuvenilibus tamen amoribus et erroribus potuisse raptari.*

sance-Humanismus hat, könnte eine sorgfältige Analyse der Argumentationsstrukturen und der Inhalte dieser Briefe zeigen.

[2] Der Versuch, die These von der Kürze des Lebens und dem Verrinnen der Zeit argumentativ zu verteidigen

Das zweite Drittel von Fam. XXIV, 1 beginnt in § 13 mit einer Zäsur, die die Phase der von Fam. I, 3 geprägten Jugendzeit abschließt, sachlich manifest in der Erfahrung der Kürze und unaufhaltsamen Vergänglichkeit des Lebens am eigenen Leib,<sup>116</sup> formal angezeigt durch die Feststellung, dass schon mehr als die Hälfte des eigenen Lebens verronnen sei.<sup>117</sup> Dies nimmt Petrarca zum Anlass, von der Erzählung der Erfahrungen, die er bis dahin als dem Lebensplan folgender Akteur gemacht hat, zu einer argumentativen Erörterung der Einsichten überzugehen, zu denen ihm die bisherigen Erfahrungen verholfen haben und in deren Licht er die Erfahrungen, mit denen er nun konfrontiert ist, versteht. Er stützt sich dabei auf formale Elemente, die in der aristotelischen Topik und Rhetorik für die Absicherung kontingenter und nicht beweisbarer Prämissen vorgeschlagen werden.

Zunächst in § 14, in dem er zur Verteidigung des Grundsatzes, dass es nicht gestattet sei, Beständigkeit von etwas Unbeständigem zu erwarten und folglich auch im verrinnenden menschlichen Leben kein Stillstand erwartet werden könne, auf den offenbaren logischen Widerspruch einer solchen Erwartung hinweist, darüber hinaus aber zusätzlich, als sei die logische Widersprüchlichkeit an sich nicht hinreichend überzeugend, die Gültigkeit dieses Widerspruchs noch durch das dialektische Argument der Autorität des Alters dieser Einsicht unterstützt: *Vetus sententia mea est*: ‚meine Ansicht ist alt‘.<sup>118</sup> Für die praktische Explikation des Kontextes, in dem solche unhaltbaren Erwartungen erregt werden, kapriziert sich Petrarca auf die von ihm auch sonst nicht unbedingt geliebten Ärzte.<sup>119</sup> In Kritik uneinlösbarer Versprechungen nachhaltiger Bekämpfungen des Todes von Seiten der Ärzte schränkt er das Arbeitsgebiet der Ärzte auf das Vorfeld des Todes ein: ‚Heilt zuverlässig, sorgfältig, weitsichtig, gebt alles, was ihr könnt, vertreibt die Krankheiten, die doch gleich wiederkommen, schiebt das Greisenalter hinaus, das außer mit Hilfe des Todes nicht vertrieben werden kann, widersetzt euch dem Tod, der dennoch bald kommt‘.<sup>120</sup> Und die Medizin bleibt auch am Pranger, wenn

<sup>116</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 13 (EN XIII), S. 217: *Ecce que tunc videbantur, presentia iam sunt; video nunc tantam et tam rapidam vite fugam.*

<sup>117</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1 § 13 (EN XIII), S. 217: *magna enim ex parte actum est quod agendum erat, at quod superest minimum.*

<sup>118</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 14 (EN XIII), S. 217: *Vetus sententia mea est: fallunt aut falluntur proculdubio qui nescio quam etatem consistentem dicunt. [...] unum hoc nolite promittere, instabilis rei statum.*

<sup>119</sup> Vgl. KLAUS BERGDOLT: *Arzt, Krankheit und Therapie bei Petrarca. Die Kritik der Medizin und Naturwissenschaft im italienischen Frühhumanismus.* Weinheim 1992.

<sup>120</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 14 (EN XIII), S. 217: *Curate fideliter sollicite providenter, prestate quod in vobis est, pellite morbos e vestigio reversuros, differte senium quod aufferri nisi mortis ope non potest, obstate morti mox venture.*

Petrarca in § 15 logisch argumentierend von dem als erstes Prinzip der Medizin betrachteten Satz des Hippokrates: ‚Lang ist die Kunst, das Leben aber kurz‘, ausgeht und in Hinblick auf die vorausgesetzte Kürze des Lebens zwar unterschiedliche Längen des Lebens zugesteht, nicht aber die entgegengesetzte generelle Behauptung, dass das Leben als solches lang sei.<sup>121</sup>

Das dritte Argument für die Sicherung der Erkenntnis kontingenter Sachverhalte, auf die Petrarca in § 16 zu sprechen kommt, scheint auf den ersten Blick nichts Neues zu bringen und lediglich die schon im bisherigen Verlauf der Argumentation Vorrang besitzende Erfahrung, die *experientia*, zu wiederholen, es unterscheidet sich aber vom üblichen Wissenschaftverständnis der Scholastik. Denn wenn Petrarca hier erklärt: ‚Ich weiß und sehe nun, was ich früher nur geglaubt habe. Und wenn ihr euch nicht die Augen zuhaltet, werdet ihr es auch sehen. Denn wer sähe nicht den Eilschritt des Lebens, vor allem, sobald er die Lebensmitte überschritten hat‘,<sup>122</sup> dann nähert er sich durch den Nachdruck, mit dem er die aus der Konfrontation mit der Realität gewonnene ‚Erfahrung‘ generell und ohne weitere Qualifikation als verbindliche Quelle des Wissens proklamiert, verdächtig der *notitia intuitiva* Ockhams, die eben diese Funktion, die tatsächliche Existenz eines Sachverhaltes zu erkennen, besitzt, die Petrarca an dieser Stelle dem Sehen als dem verlässlichsten Sinnesvermögen zuspricht.<sup>123</sup>

Mit diesem an Ockham erinnernden Argument hätte Petrarca sich mitten in seinem für die Sammlung der «Familiars» so wichtigen abschließenden Brief Fam. XXIV, 1 auf ein in der Philosophie seiner Zeit extrem hohes Niveau von Evidenz- und Allgemeingültigkeitsforderung für seine hier vertretenen und strategisch auch den übrigen Briefen zugrunde liegenden Einsichten begeben und würde sich anschließend in der zweiten Hälfte dieses Briefes, in der er von der verständnislosen Reaktion der Umwelt auf diese ihm selbst so überzeugend erscheinenden Einsichten berichtet, seine theoretische Überlegenheit uneingeschränkt zum Ausdruck bringen. War doch, was ihm selbst als evident erschien und was sich auch später als zutreffend erweisen sollte, bei Jung und Alt auf allgemeinen Widerspruch gestoßen, der so erbittert war, dass sein Vertreter nahezu für geistesgestört gehalten wurde, und, nachdem die Bemühungen um verbale Klärung aus Mangel

<sup>121</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 15 (EN XIII), S. 217f.: *Si enim vita brevis est, que prima vestre professionis est vox, quomodo vite partes longe sunt? essent longe autem si consisterent; fugit ac rapitur etas omnis, nulla consistit; omnis, inquam, etas fugit equis passibus, sed non eque perpenditur, quod ascendendum descendendumque conspectior motus est.*

<sup>122</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 16 (EN XIII), S. 218: *Ego hec, que olim opinabar, scio et video, et vos, si non obstruistis oculos, videtis. Quis enim non videat vite cursum, presertim ex quo vie medium transivit?*

<sup>123</sup> Vgl. Wilhelm von Ockham: Texte zur Theorie der Erkenntnis und der Wissenschaft. Lateinisch/deutsch. Hg. von RUEDI IMBACH. Stuttgart 1984 (RUB. Band 8239), S. 147: Sentenzenkommentar, Prolog, 1, 21: „Die intuitive Erkenntnis [*notitia intuitiva*] ist eine solche Erkenntnis, kraft derer gewußt werden kann, ob ein Ding ist oder nicht, so daß, wenn das Ding ist, der Intellekt unmittelbar urteilt, daß es ist und mit Evidenz erkennt, daß es ist, es sei denn, er werde zufällig wegen der Unvollkommenheit dieser Erkenntnis daran gehindert“.

an geeigneten Worten und dank der Neuartigkeit der Meinung gescheitert waren, beide Seiten ihre differierenden Ansichten nur noch im wortlosem Handeln zu äußern vermochten.<sup>124</sup>

Der Abgrund von mangelnder Kommunikationsfähigkeit, der sich hier auftut, widerspricht nun nicht nur der an Ockhams *notitia intuitiva* erinnernden These von der allgemeinen Überzeugungsfähigkeit sinnlicher Wahrnehmung, sondern stellt auch die Leistung der Sprache, die Petrarca einmal als *index animi*, ‚Anzeiger des Geistes‘, bezeichnet hat,<sup>125</sup> angesichts neuer Inhalte überhaupt in Frage.

Das Wort als sprachliches Zeichen ist ein Laut, der auf etwas deutet und daher eine Bedeutung hat. Es setzt daher voraus, dass das, was bedeutet werden soll, entweder selbst wahrgenommen oder erfahren wurde oder von Wahrgenommenem oder Erfahrenem abgeleitet ist. Was die Zeitgenossen, gleichgültig ob jung oder alt, meinen – das ‚Übliche‘ – ist Petrarca bekannt durch ihr Tun. Dabei ist die Sprache eines der bedeutendsten Instrumente. Dank ihrer kennt er alle lebenswerten Betätigungen. Er nimmt durch sie die entsprechenden Worte wahr und kennt durch sie die passenden Worte in ihrer eigentümlichen Bedeutung in ihrer Doppelheit als Laut und Zeichen. Es sind risikoreiche und langdauernde Unternehmungen wie ‚glanzvolle Heiraten‘, ‚strapazenreiche Kriegszüge‘, ‚ungewisse Seereisen‘, ‚gewinnversprechende Karrieren‘.<sup>126</sup>

Was aber Petrarca erfahren hat, ist neu, das heißt bisher von den Zeitgenossen so nicht oder noch nicht erfahren, und so müssen die Worte, mit denen er seine Erfahrung zu vermitteln versucht, Laute ohne Bedeutung bleiben, wie er aus eigener Erfahrung weiß, aus der Zeit, als er seine Augen noch nicht aufgerissen und die neuen Ansichten noch nicht erworben hatte.<sup>127</sup> Er kann aber versuchen, sich dadurch verständlich zu machen, dass er das Gemeinte nicht direkt zu bezeichnen, sondern umständlich zu beschreiben versucht, sei es durch Metaphern wie jener des klopfenden Schreibrohrs,<sup>128</sup> oder durch Vergleiche wie jenen mit der Eintags-

<sup>124</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 17 (EN XIII), S. 218: *Hoc inter me et coequevos meos, quin etiam senes nostros intererat, quod id ipsum illis certum et immensum, michi, ut erat, exiguum atque ambiguum videbatur; deque hoc crebri sermones et iuvenilis alteratio, in qua senum preponderabat autoritas, et ego prope iam amentie suspectus eram. Nam nec quod in animo erat exprimere noveram, et si nossem, nova etas, nova opinio parum fidei merebantur; itaque fando victus in arcem silentii confugeram; tacitis tamen ex actibus quenam essent utrorumque sententiae apparebat.*

<sup>125</sup> Vgl. Ep. fam. I, 9, § 2 (EN X), S. 45: *Nec enim parvus aut index animi sermo est aut sermonis moderator est animus. Alter pendet ex altero; ceterum ille latet in pectore, hic exit in publicum; ille comit egressurum et qualem esse vult fingit, hic egrediens qualis ille sit nuntiat; illius paretur arbitrio, huius testimonio creditur; utrique igitur consulendum est.*

<sup>126</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 18 (EN XIII), S. 218: *Illis enim, non pueris modo sed senibus, longe spes, bonerosa coniugia, laboriosa militia, anceps navigatio, avara studia instituebantur.*

<sup>127</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 16 (EN XIII), S. 218: *Certe ego tunc – memini – ante duntaxat intendebam oculos; minimum retro erat; quod restabat plusculum, ut res docuit, sed incertum et expositum infinitis casibus.*

<sup>128</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 26 (EN XIII), S. 220; (siehe bei Anm. 147).

fliege,<sup>129</sup> mit dem Gras,<sup>130</sup> mit dem Wintertag<sup>131</sup> oder mit dem Überschreiten einer ungesicherten Brücke.<sup>132</sup>

[3] Die forensische *narratio* als Instrument, singuläre Sachverhalte und Urteile autobiographisch darzustellen

Als besonders hilfreich aber, Prozesse und Sachverhalte, die einem Kommunikationspartner oder einem Publikum noch fremd sind, zu vermitteln oder zu erklären, bietet sich die forensische Rhetorik mit ihrer Lehre von der *narratio* an, die, als *rerum gestarum aut ut gestarum expositio*<sup>133</sup> bzw. als *rei factae aut ut factae utilis ad persuadendum expositio*<sup>134</sup> definiert, als das verbale Instrument verstanden wird, den im Prozess umstrittenen Sachverhalt, die *causa*, unter den verschiedenen sich anbietenden Perspektiven in ihrer Genese kausal zu erklären und einer überzeugenden Deutung zuzuführen.<sup>135</sup>

Durch ihre Definition des in der *narratio* dargestellten Sachverhaltes als *res gesta* oder *res facta*, als Ergebnis eines Tuns beziehungsweise Wirkung einer Ursache, verleiht die forensische Rhetorik diesem Sachverhalt den Charakter einer dem Werden und Vergehen unterworfenen Entität, die der Geschichtlichkeit des irdischen Daseins im Verständnis Petrarcas entspricht. Wenn die kausale Erklärung des erzählten Sachverhaltes nicht sein tatsächliches Entstehen beschreiben, sondern es nur *ut res gesta*, formal als einen kausalen Prozess des Werdens oder Hervorbringens darstellen und erklären muss, dann wird die Kausalität nicht ontologisch, als Seinsprinzip dieser Welt, vorausgesetzt, sondern lediglich gnoseologisch, als Erkenntnisprinzip des Menschen, so dass, wenn nur der narrativ entworfene kausale Zusammenhang für den Hörer oder Leser einsichtig ist, die von Cicero geforderte, von Petrarca aber als uneinlösbar geleugnete Bindung des Historikers an die Wahrheit gegenstandslos wird. So wie der Sachwalter in einem Prozess, selbst wenn er den wahren Sachverhalt kennt und darlegt, sein Ziel – Verurteilung oder Freispruch seines Klienten – nicht erreichen wird, es sei denn es gelänge ihm,

<sup>129</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 28–29 (EN XIII), S. 220f.; (siehe bei Anm. 157).

<sup>130</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 30 (EN XIII), S. 221; (siehe auch Anm. 157).

<sup>131</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 29 (EN XIII), S. 221: *tota vita hominis dies unus est, nec estivus quidem sed hibernus dies, in quo mane alius, alius die medio, alius tardiuscule, alius autem sero moritur.*

<sup>132</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 31, (EN XIII), S. 221; (siehe auch Anm. 153).

<sup>133</sup> Vgl. Cicero: «De inventione» I, 19, 27.

<sup>134</sup> Vgl. Quintilian: «Institutio oratoria» (wie Anm. 46), IV, 2, 31.

<sup>135</sup> Vgl. Cicero, «De inventione» I, 20, 28–29: *Nunc de narratione ea, quae causae continet expositionem, dicendum videtur. oportet igitur eam tres habere res: ut brevis, ut aperta, ut probabilis sit [...]. Aperta autem narratio poterit esse, si, ut quidque primum gestum erit, ita primum exponetur, et rerum ac temporum ordo servabitur, ut ita narrentur, ut gestae res erunt aut ut potuisse geri videbuntur.* Quintilian: «Institutio oratoria» (wie Anm. 46), IV, 2, 55: *omnia denique, quae probatione tractaturi sumus, personam, causam, locum, tempus, instrumentum, occasionem, narratione delibabimus.* IV, 2, 88f.: *Sunt quaedam et falsae expositiones, quarum in foro duplex genus est: [...] prima sit curarum, ut id, quod fingemus, fieri possit, deinde ut et personae et loco et tempori congruat et credibilem rationem et ordinem habeat: si continget, etiam verae alicui rei cohaereat, aut argumento, quod sit in causa, confirmetur.*

den Richter zu überzeugen, es aber sehr wohl erreichen kann, wenn er die Wahrheit nicht kennt, sollte er den Richter zu überzeugen vermögen.<sup>136</sup> Dem Historiker Petrarca aber, Berichterstatter in einem Fall, in dem mindestens ein Beteiligter, die unberechenbare Fortuna, irrational handelt, ist der Zugang zur Wahrheit verschlossen. So bietet sich ihm die auf Überzeugung ausgerichtete Darstellung der forensischen *narratio* als willkommener Weg an mit dem Ziel, anstelle des unerreichbaren objektiven Wissens die subjektive Überzeugung als den höchsten Grad von Gewissheit zu erreichen, den der Mensch in der kontingenten Welt des Handelns beanspruchen und erreichen kann.

Petrarca, der, wie in Fam. XXIV, 1, § 17 berichtet, mit seinen Einsichten in die Kürze und Unsicherheit der Lebenszeit des Menschen bei den alten nicht weniger als bei den jungen Zeitgenossen nur auf blankes Unverständnis gestoßen und ebenso mit allen seinen verbalen Kommunikationsbemühungen gescheitert war, schlug, um seine abweichenden Ansichten nicht nur in entsprechendem stummem Verhalten konkret zu dokumentieren, den Ausweg ein, ihre Genese nach den Regeln der forensischen Rhetorik als *res gestae* zu erzählen.<sup>137</sup>

Er verzichtet folglich hinfort darauf, die Gegenposition seiner Zeitgenossen, deren Probabilität nach den Kriterien der aristotelischen Topik wegen der großen Zahl ihrer Anhänger nicht zu bezweifeln war, argumentativ anzugreifen und verzichtet auch auf einen formalen Nachweis der Legitimität oder gar der prinzipiellen Angemessenheit der von ihm vorgezogenen Lebensweise, konnte doch seine von der Mehrheit abweichende Ansicht auch keiner der anderen in der aristotelischen Topik genannten *probabilitas*-Bedingungen genügen, weder der quantitativen Bedingung der Unterstützung durch die Vielzahl der Weisen noch der qualitativen Bedingung der Unterstützung durch den Weisesten der Weisen,<sup>138</sup> und wenn Petrarca sich auch für den einen oder anderen Aspekt seiner Ansicht auf den einen oder anderen der antiken Weisen berufen konnte, so meinte er doch, angesichts

<sup>136</sup> Vgl. «Rhetorica ad Herennium» (wie Anm. 38), I, 9: *Tres convenit res habere narrationem, ut brevis, ut dilucida, ut verisimilis sit. [...] Verisimilis narratio erit, si, ut mos, ut opinio, ut natura postulat, dicemus; si spatia temporum, personarum dignitates, consiliorum rationes, locorum opportunitates constabunt: ne refelli possit, aut temporis parum fuisse, aut causam nullam, aut locum idoneum non fuisse, aut homines ipsos facere, aut pati non potuisse. Si vera res erit, nihilominus haec omnia narrando conservanda sunt; nam saepe veritas, nisi haec servata sint, fidem facere non potest: sin erit ficta, eo magis erunt conservanda. De iis rebus caute confligendum est, quibus in rebus tabulae, aut alicujus firma auctoritas videbitur interfuisse.* Quintilian: «Institutio oratoria» (wie Anm. 46), IV, 2, 34: *nec quisquam reprehensione dignum putet, quod proposuerim eam, quae sit tota pro nobis, debere esse veri similem, cum vera sit. Sunt enim plurima vera quidem, sed parum credibilia, sicut falsa quoque frequenter veri similia. quare non minus laborandum est ut index quae vere dicimus quam quae fingimus credat.*

<sup>137</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 17 (EN XIII), S. 218: *Nam nec quod in animo erat exprimere noveram, et si nossem, nova etas, nova opinio parum fidei merebantur;* (siehe auch Anm. 123).

<sup>138</sup> Vgl. Aristoteles: «Topik», Julio Pacio interprete (wie Anm. 46), I,1, 100 b 22 ff., S. 55: *Probabilia autem sunt quae videntur omnibus vel plerisque vel sapientibus, atque his vel omnibus vel plerisque vel maxime notis et claris.*

seiner eigenen Jugend und der Ungewöhnlichkeit seiner Meinung,<sup>139</sup> keinesfalls hoffen zu dürfen, die *approbatio* für die von ihm bevorzugte Lebensweise bei seinen Hörern oder Lesern zu finden.

Der nicht weiter quantifizierte Zahl der von langdauernden Unternehmungen – *longe spes* – geleiteten Zeitgenossen, zu denen auch eigene Freunde gehören,<sup>140</sup> steht Petrarca nun als mehr oder weniger isolierter Einzelgänger gegenüber, dessen Besonderheit ausdrücklich nicht auf hervorragenden Fähigkeiten zur Selbstbehauptung oder schöpferischen Gestaltung des Lebens in der von Fortuna beherrschten Welt beruht, die man als Tugenden, *virtutes*, bezeichnen und als allgemein beispielhafte Leitbilder empfehlen könnte. Denn sein Verhalten widerspricht ja nicht nur dem der *vilis et misera plebs* und der gemeinen *laici*, sondern auch der Lebensweise der wenigen gebildeten Mitmenschen, der *homines docti, eruditi, litterati* und *perpoliti*, mit Einschluss jener Freunde, die ihn bis zuletzt eines Besseren belehren wollten.<sup>141</sup> Und schließlich musste er diesem Widerspruch auch in sich selbst begegnen, hatte er doch in «De remediis utriusque fortunae» zur Behebung der *miseria condicionis humanae* empfohlen, als Ebenbild des Schöpfergottes die Handlungsmöglichkeiten, die sich aus der Veränderbarkeit der kontingenten Welt ergeben, schöpferisch zu nutzen<sup>142</sup> – eine Empfehlung, der er selbst nicht gefolgt ist, nicht folgen konnte aus Gründen, die in der Genese seiner Individualität liegen, welche wiederum der Kontingenz der Welt beziehungsweise der Herrschaft Fortunas geschuldet ist.

[4] Die autobiographische Begründung der These von der Kürze des Lebens und dem raschen Verrinnen der Zeit

Petrarca unternimmt es stattdessen, die Genese seines Welt- und Selbstverständnisses als Geschichte seiner Selbstgestaltung in der Auseinandersetzung mit der der Fortuna unterworfenen kontingenten Welt in Gelingen und Misslingen so zu erzählen, dass sie für den Leser oder Hörer Schritt für Schritt nachvollziehbar wird: Er beginnt mit ersten feindlichen Täuschungsmanövern Fortunas in seinen frühesten Jugendjahren, die sich fortsetzten im regelmäßigem Scheitern gerade der heißesten Hoffnungen und innigsten Erwartungen. So musste er lernen, dass das Hoffen gerade nicht zur Erfüllung, sondern eher zur Verweigerung des Erwünschten beiträgt, und dies bewog ihn schließlich dazu, wie sehr auch seine Freunde dagegen Sturm laufen mochten, bis ins hohe Alter hinein darauf zu verzichten, überhaupt etwas zu erhoffen.<sup>143</sup>

<sup>139</sup> Vgl. Zitat in Anm. 136.

<sup>140</sup> Vgl. in Anm. 125.

<sup>141</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 19 (EN XIII), S. 218: *nihil ideo plus sperem quam si nihil percepissem atque hec michi cum amicis una lis maneat, qui morituro longas spes obiciunt, quas, ut dixi, vivere incipiens respuebam.*

<sup>142</sup> Siehe bei Anm. 11, 105.

<sup>143</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 18–19 (EN XIII), S. 218: *michi [...] iam ab illa etate nulla ferme spes, iam tunc teneros cogitatus fallere incipiente fortuna. Ita quicquid fortunatius accidit, quod Deo prestante multum est,*

In distanzierter Neutralität und ohne die Hoffnungslosigkeit, die ihm dank der fortgesetzten Enttäuschungen zur zweiten Natur geworden sei, als Schwäche zu beklagen oder als Stärke zu rühmen, führt er auf sie die richtungsweisenden Entscheidungen seines Lebens wie die Ehelosigkeit und den Abbruch des Jurastudiums zurück,<sup>144</sup> und mehr noch auch seine Entschiedenheit, weder Gutes noch Böses zu erwarten und sich die von der Stoa empfohlene Freiheit von Angst und Hoffnung zu bewahren,<sup>145</sup> zu der er auch den Leser der Dialoge seiner «Heilmittel gegen Glück und Unglück» zu geleiten beabsichtigte.<sup>146</sup>

Dass Petrarca mit dieser eher resignierenden Haltung zur Situation des Menschen in der kontingenten Welt nicht nur auf den Widerspruch einer großen Zahl seiner Mitmenschen stieß, sondern auch seinem eigenen Aufruf in «De remediis», die *miseria* der Situation des Menschen durch Einsatz seines Gestaltungsvermögens zu bekämpfen, widerspricht, haben wir schon häufiger bemerkt,<sup>147</sup> aber er scheint jetzt diesen weiterhin bestehenden Meinungswandel dadurch mildern zu wollen, dass er im gleichen Atemzug, in dem er sich zur Hoffnungslosigkeit bekennt, deren Objektbereich auf die der unberechenbaren Fortuna ausgelieferten Welt beschränkt und sie unter Berufung auf den Adressaten des Briefes, der seine Entwicklung lange Jahre hindurch begleitet habe, als individuelle Eigenheit kennzeichnet, die durch seine schon in jungen Jahren erworbene Einsicht in die Kürze des Lebens entstanden sei.<sup>148</sup>

---

*non speranti accidit; siquid interdum animosius speravi, credo ut sperare dediscerem, non accidit. Et sane didici usqueadeo ut licet in dies auctus fortune muneribus, et illa grato animo percipiam et nichil ideo plus sperem quam si nichil percepissem atque hec michi cum amicis una lis maneat, qui morituro longas spes obiciunt, quas, ut dixi, vivere incipiens respuebam.*

<sup>144</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 20 (EN XIII), S. 218f.: *Hec me seu debilitas seu bonitas nature a coniugio in primis atque ab aliis vite difficultatibus, in quas me parentum amor et amicorum consilia urgebant, liberum et immunem tenuit. Ne tamen ad unum cuncta parentibus negarem de sperante nichil multa sperantibus, uno me passus fui civilis studii fasce curvari, unde magni proventus, preter me solum, ab omnibus sperabantur; ego in ea facultate quid possem et quid vellem sentiebam, neque ingenio diffidebam sed egre ferebam lucrum ex ingenio meo queri.*

<sup>145</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 21 (EN XIII), S. 219: *Quamobrem ubi primum michi relictus sum, fessus invise sarcine subduxi humeros meoque more sine solitudine sine spe iter inceptum agere institui, multa deinde supra spem consecutus, multa passus.*

<sup>146</sup> Vgl.: Petrarca: «De remediis» (wie Anm. 7), *Ad Azonem. Epistolaris praefatio*, S. 64: *Sic autem ad legendum venies, quasi quattuor illae famosiores et consanguineae passionis animi: spes seu cupiditas, et gaudium, metus et dolor, quas duae sorores aequis partibus prosperitas et adversitas peperere, hinc illinc humano animo insultent; quae vero arci praesidet ratio, his omnibus una respondet [...].* Für den stoischen Hintergrund vgl. Cicero: «Tusculanarum Quaestionum» III, 25: *Ergo haec duo genera, voluptas gestiens et libido, bonorum opinione turbantur, ut duo reliqua, metus et aegritudo, malorum. Nam et metus opinio magni mali independentis et aegritudo est opinio magni mali praesentis, et quidem recens opinio talis mali, ut in eo rectum videatur esse angere, id autem est, ut is qui doleat oportere opinetur se dolere.*

<sup>147</sup> Siehe bei Anm. 11; 105; 141.

<sup>148</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 21 (EN XIII), S. 219: *Neve forsitan ab ignavis hoc sermone desperationis arguar, de his tantum loquor, quae fortune res dicuntur; in aliis ut peccator multum spero; § 22, S. 219: Hec michi cum illo qui ab initio me novit, dulce fuit recordari. Neque vero ab re ipsa longe digrederi visus eram, quando michi to-*

Den Kreis der autobiographischen Erzählungen der Briefsammlung der «Familiars» schließend, greift Petrarca noch einmal auf den Anfang von Fam. XXIV, 1 zurück, wo er an den 30 Jahre vorher an Raimundus Superanus adressierten Brief Fam. I, 3 und die dort von ihm im Alter von 26 Jahren eröffnete Erörterung der *fuga vitae* erinnert,<sup>149</sup> die ihn zusammen mit der Frage nach dem Dasein des Menschen unter den Bedingungen der kontingenten Welt sein Leben lang, von der frühesten Jugend bis zum hohen Alter, beherrscht habe und in der er überzeugt sei, einige Fortschritte gemacht und gelernt zu haben, sich nicht nur auf gelehrte Männer, sondern auch auf sich selbst und seine eigene Erfahrung zu verlassen.<sup>150</sup>

Dieses Resumée umfasst zeitlich die 30 Jahre, die nach Fam. XXIV, 1, § 1 zwischen den beiden Briefen vergangen sind, und inhaltlich die geistige Entwicklung Petrarcas während dieser Zeitspanne: von deren Beginn, an dem er zweifelnd und unsicheren Geistes ohne den Rückhalt einer erfahrenen Vergangenheit einer ungewissen Zukunft entgegenschau und zu seiner Orientierung auf das vertrauen musste, was er bei ‚gelehrten Männern‘ geschrieben findet und sich lesend erlesen konnte, bis zu ihrem Ende, an dem er nun nicht nur, was zu lesen war, gelesen hat und mit dem, was er von der Zukunft erwarten kann, theoretisch vertraut ist, sondern auch beides am Maßstab der eigenen Lebenserfahrung ermessen kann. Er bedarf nicht mehr, wie vor 30 Jahren, der führenden Hand von Dichtern und Philosophen – wie noch zu Beginn von Fam. I, 3 und schon etwas weniger zu Beginn von Fam. XXIV, 1 – und nicht mehr des Zeugnisses von Autoritäten und Sachkundigen: Er ist nun selbst *auctor* und anderen ein kundiger Führer. Er orientiert sich in Vergangenheit und Zukunft nicht mehr nur nach der mittelbaren Erfahrung, die ihm die Autoren überliefert haben, sondern auch an unmittelbarer Erfahrung, die er in der Konfrontation mit der konkreten Realität handelnd erworben hat.<sup>151</sup>

Aber dieser fortschreitende Prozess der Einsicht in das unaufhörliche Verrinnen der Zeit macht nicht Halt bei dem Vergehen der Dinge und dessen, was in der Außenwelt zu erfahren ist, sondern betrifft auch die Zustände der Innenwelt, in deren Wandel die ungeahnte Geschwindigkeit sichtbar wird, mit der die verbleibende Lebenszeit sich verringert: ‚Ich sehe mich dem Ende mit so großer Geschwindigkeit nähern, wie man nicht sagen und sich nicht leicht ausdenken

---

*tum hoc intellecta iam inde vite brevis consilium dabat, in quo ipso, nisi fallor, aliquantulum vivendo proventus sum.*

<sup>149</sup> Siehe bei Anm. 86.

<sup>150</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 22–23 (EN XIII), S. 219: *Hec michi cum illo qui ab initio me novit, dulce fuit recordari. Neque vero ab re ipsa longe digredi visus eram, quando michi totum hoc intellecta iam inde vite brevis consilium dabat, in quo ipso, nisi fallor, aliquantulum vivendo proventus sum, tantumque inter hanc et illam etatem refert, quod tunc doctis viris, ut prefatus eram, nunc et illis et michi et experientie fidem do.*

<sup>151</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 23–24 (EN XIII), S. 219: *tunc ante prospiciebam iam a limine dubitans incertusque animi, nunc ante retroque respiciens quod legebam video, quod suspicabar experior; [...] Non michi poete, ne philosophi quidem necessarii ad hanc rem; ipse michi testis, ipse auctor idoneus.*

kann<sup>152</sup> Das Selbst des Ichs wird von einer unerklärlichen Verwandlung ergriffen: ‚In kurzer Zeit hat sich die Haltung meines Sprechens und Denkens gewandelt, meine Sitten, meine Sorgen, meine Studien haben sich verändert. Nichts ist mehr für mich so, wie es vordem war.<sup>153</sup> Die Wertmaßstäbe verändern sich in ihr Gegenteil:

‚Was mir gefiel, missfällt mir; was mir missfiel, gefällt mir. Ich selbst gefiel mir, ich liebte mich; was soll ich jetzt sagen? Ich hasse mich. Aber das ist gelogen. Niemand hat je sein Fleisch gehasst. Soll ich sagen: Ich liebe mich nicht? Wie wahr das ist, wenn ich es sage, weiß ich auch nicht. [...] Denn von Augustinus habe ich gelernt, dass niemand der werden kann, der er sein will, es sei denn, er hasste den, der er ist.<sup>154</sup> Jetzt gehe ich, und so, wie diese Feder sich bewegt, bewege ich mich auch, nur wesentlich schneller. Sie nämlich folgt dem träge diktierenden Geist, ich, während ich dem Gesetz der Natur folge, eile, renne, stürze zum Letzten und sehe mit eigenen Augen bereits das Ziel.<sup>155</sup>

Angesichts dieser existenziellen Verunsicherung stockt Petrarca's Schreibrohr. Als Petrarca es wieder bewegt, schreibt er:

‚Siehe, bis zu diesem Punkt des Briefes war ich gekommen, als ich überlegte, was ich weiter sagen sollte und was ich nicht sagen sollte, unterdessen, wie gewöhnlich, mit dem umgekehrten Schreibrohr auf das leere Papier klopfend. Und genau das bot mir den Stoff an, als ich darüber nachdachte, dass zwischen den Zeitpunkten dieses Ausmessens Zeit vergeht und dass auch ich indessen vergehe, verfallende, abscheide, und, um es unverblümt zu sagen, sterbe.<sup>156</sup>

Petrarca macht so sich selbst oder auch nur dem Leser am Beispiel einer Sequenz von Klopfzeichen seines Schreibrohres auf einem unbeschriebenen Blatt Papier<sup>157</sup> klar, dass in der Abfolge von Werden und Vergehen die Lebensphänomene identisch sind mit den Phänomenen des Sterbens, und der Mensch also, solange er

<sup>152</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 23 (EN XIII), S. 219: *video me ad finem tanto impetu propinquare, quanto ne dici quidem possit, nec facile cogitari.*

<sup>153</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 24 (EN XIII), S. 219: *Brevi mutatus oris nec minus animi habitus, mutati mores, mutata cure, mutata studia; nil est michi quale tunc fuerat.*

<sup>154</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 25 (EN XIII), S. 219f.: *Quicquid placuit displicet, quicquid displicuit placet. Ego ipse michi placui, me dilexi; nunc, quid dicam?, odi. Sed mentiar: nemo unquam carnem suam odio habuit. Dicam: non me diligo; id quoque quam vere sim dicturus, nescio. [...] ab Augustino enim didici neminem fieri posse qualis cupit, nisi se oderit qualis est.*

<sup>155</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 24 (EN XIII), S. 219: *Nunc eo, et sicut hic calamus movetur sic ego moveor, sed multo velocius; hic enim pigre dictanti animo obsequitur, ego dum nature legem sequor, propero, curro, rapior ad extrema iamque oculis metam cerno.*

<sup>156</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 26 (EN XIII), S. 220: *Ecce ad hunc locum epistole perveneram deliberansque quid dicerem amplius seu quid non dicerem, hec inter, ut assolet, papirum vacuum inverso calamo feriebam. Res ipsa materiam obtulit cogitanti inter dimensionis morulas tempus labi, meque interim collabi abire deficere et, ut proprie dicam, mori. Wenn Petrarca hier für den ‚Zeit-Punkt‘ den Begriff *morula* benutzt, lässt dies darauf schließen, daß ihm bei dieser Zeitspekulation die «Confessiones» des Augustinus gegenwärtig sind, wo es in XI, 15, 20 heißt: *Si quid intellegitur temporis, quod in nullas iam vel minutissimas momentorum partes dividi possit, id solum est, quod ‚praesens‘ dicatur; quod tamen ita raptim a futuro in praeteritum transvolat, ut nulla morula extendatur. Nam si extenditur, dividitur in praeteritum et futurum: praesens autem nullum habet spatium.**

<sup>157</sup> Ist das eine Anspielung auf die *tabula rasa* des Aristoteles? Vgl. «De anima» III, 4, 429 b 30 ff.

lebt, auch stirbt, beziehungsweise dass er nur, solange er stirbt, auch lebt, und dass Leben und Sterben keine spezifisch menschliche Eigenheiten sind, sondern gleichermaßen auch den anderen organischen Wesen wie den Tieren und Pflanzen eignen.<sup>158</sup>

Das dem Menschen aber nach dem Tod erreichbare ‚wahre Leben‘, die *vera vita*, unterscheide sich von dem fälschlich als Leben bezeichneten irdischen Dasein dadurch, dass es kein Werden und Vergehen kennt, sondern ein unveränderlich Seiendes ist, ein Zustand, der in seiner Unveränderlichkeit dem Tot-Sein gleicht, während das als Leben bezeichnete irdische Dasein, stets dem Werden und Vergehen unterworfen, sich ständig in Veränderung befindet und mit jenem Prozess identisch ist, der Sterben genannt wird und durch den das Lebewesen endlich den Zustand der Ruhe und des Seins erreicht, der das Ziel seines Werdens ist und als Tod bezeichnet wird.<sup>159</sup>

[5] Das Ende der Autobiographie. Offenhaltung der kontingenten Unbestimmtheit

Sorgfältig inszeniert so Petrarca das Ende seiner Autobiographie, indem er die letzten Schritte seines Lebens als Stufen des allmählichen Sterbens und der Annäherung an den Tod schildert und schließlich einen Ausblick gibt auf das, was das durch das endliche Sterben vollendete Leben dem Toten im Jenseits erwirbt: ein Dasein, ‚von dessen unaussprechlicher und unerschöpflicher Süße der Geist weder ein Maß kennt noch eine Veränderung wahrnimmt oder ein Ende befürchtet.<sup>160</sup> Die beiden letzten Paragraphen von Fam. XXIV, 1, in denen das autobiographische Unternehmen der «Familiales» sein Ende findet, erreichen damit die

<sup>158</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1 § 28–29 (EN XIII), S. 220f., wo Petrarca das irdische Leben des Menschen mit dem der Eintagsfliege vergleicht, wobei er, ohne die Quelle – Cicero: «Tusculanarum Quaestionum» I, 39, 94 – zu nennen, auf Aristoteles «Historia animalium» V, 19; 552 b 18 ff. verweist: *Memorata michi sepius et laudata naturalis historia repetenda est: Hypanis septentrionalis fluvius est, qui dexter Tanai fertur in Pontum; ibi bestiolas quasdam nasci scribit Aristoteles, que non nisi diem unum vivant. Et quanto nobis, oro te, longior vita est? Ille quidem, ut nos, plus minusve distinctis spatiis suis vivunt: quaedam mane obeunt, he quidem iuvenes; quaedam vero sub meridiem, he iuvene medio; alie inclinata ad occasum die, he iam proveciores; alie occidente sole, he demum decrepitate moriuntur, eo que magis si forte solstitium sit estivum; und § 30, wo Petrarca Psalm 89, 6 zitiert, der zum Vergleich auf das rasche Verdorren des Grases verweist: *hic tener ac floridus, hic durus, hic iam aridus atque consumptus. ‚Mane‘ inquit Psalmista, ‚sicut herba transeat, mane floreat et transeat, vespere decidat induret et arescat‘.**

<sup>159</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 27 (EN XIII), S. 220: *Continue morimur, ego dum hec scribo, tu dum leges, alii dum audient dumque non audient; ego quoque dum hec leges moriar, tu moreris dum hec scribo, ambo morimur, omnes morimur, semper morimur, nunquam vivimus dum hic sumus, nisi quandiu virtuosum aliquid agentes sternimus iter nobis ad veram vitam, ubi contra nemo moritur, vivunt omnes et semper vivunt, ubi quod semel placuit semper placet, cuius ineffabilis et inexhauste dulcedinis nec modus animo capitur, nec mutatio sentitur, nec timetur finis.* Vgl. auch Ep. fam. X, 5, § 17 (EN XI), S. 314f.: *Vulgata dementia et ambulare velle nos semper, nunquam pervenire, quod nihil est aliud quam ire velle simul et consistere; id est enim velle vivere nolle mori.*

<sup>160</sup> Siehe bei Anm. 158.

Nachwelt gewissermaßen aus dem Jenseits als ein Vermächtnis, das die Methode und die Motivation des Autors in seiner Autobiographie zusammenfassend noch einmal skizziert.

Da ist vor allem die Frage nach der Flüchtigkeit der Zeit, die von Anfang an, seit Fam. I, 3, 30 Jahre hindurch erörtert wurde und die in der Mitte von Fam. XXIV, 1, in § 14, durch die *vetus sententia* – ‚wollt nicht Beständigkeit für eine unbeständige Sache versprechen‘ – gegen jeden Versuch, die Kontingenz der Welt zu leugnen, offengehalten wurde.<sup>161</sup> Als Methode, sich in der Weg- und Steglosigkeit dieser Welt zu orientieren, empfiehlt Petrarca stattdessen das Ergebnis seiner in der Jugend angekündigten lebenslangen Experimente<sup>162</sup>, zuerst den Einsichten gelehrter Männer zu vertrauen und dann, im Vertrauen auf die dadurch erworbenen eigenen Erfahrungen und Ansichten – so wie es zuvor schon jene gelehrten Männer getan hatten – im Dreischritt von *vivendo* – *videndo* – *observando* das Leben nach diesen Ansichten zu führen, es bewusst wahrzunehmen und sich dabei an das auf diese Weise erworbene Wissen zu halten<sup>163</sup>.

Wenn Petrarca den in der Autobiographie seiner gesammelten ‚familiären‘ Briefe dargestellten Prozess, durch den er vom Lehrling zum Lehrer, und vom Leser zum Autor geworden ist,<sup>164</sup> so beschreibt: ‚Das, was ich zuvor gelehrten Männern geglaubt hatte (*credideram*), glaube ich (*credo*) nun mir, und was ich gemeint habe (*opinabar*), weiß ich nun (*scio*)‘,<sup>165</sup> dann ist mit diesem Wissen, wie der Prozess seines Erwerbs zeigt, nicht notwendige und allgemeingültige Wissenschaft, sondern situativ bedingtes Erfahrungswissen gemeint. Es enthält nichts, was sich in unveränderlichem Sein befände und Gegenstand reiner Kontemplation wäre, sondern nur, was veränderlich ist und insofern es veränderlich ist, teilhat an den Prozessen des Werdens und Vergehens. Dieses Wissen ist Prinzip des Handelns und wird nicht nur gesucht, um dem, der es durch eigene Erfahrung erwirbt, zu selbsterhaltender Bewältigung zukünftiger kritischer Situationen im Wandel der Dinge zu dienen, sondern auch, um den Mitmenschen zu nützen, denen es vom Autobiographen oder vom Historiker vermittelt wurde. Petrarca vergleicht es in

<sup>161</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 14 (EN XIII), S. 217; der Text siehe bei Anm. 117.

<sup>162</sup> Vgl. Ep. fam. I, 3, § 11 (EN X), S. 23: *Cogito non quid aliis videor, sed quid sum; et etatem banc et qualemcumque formam corporis et reliqua – unde michi forsitan ab aliis invidetur – sentio data michi ad periculum, ad exercitium, ad laborem.*

<sup>163</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 31 (EN XIII), S. 221: *Qua in re meo veteri iudicio nichil est additum, nisi quia, ut dixi, quod doctis viris ante credideram michi iam credo, et quod opinabar scio; nam nec illi aliter quam vivendo et videndo et observando didicerunt quod velut male fidi pontis in transitu cavendum sequentibus proclamarent.*

<sup>164</sup> Vgl. dazu schon Ep. fam. XXIV, 1, § 23–24 (EN XIII), S. 219: *tantumque inter banc et illam etatem refert, quod tunc doctis viris, ut prefatus eram, nunc et illis et michi et experientie fidem do; tunc ante prospiciebam iam a limine dubitans incertusque animi, nunc ante retroque respiciens quod legebam video, quod suspicabar experior; video me ad finem tanto impetu propinquare, quanto ne dici quidem possit, nec facile cogitari. Non michi poete, ne philosophi quidem necessarii ad hanc rem; ipse michi testis, ipse auctor ydoneus.*

<sup>165</sup> Siehe bei Anm. 162.

Fam. XXIV, 1, § 31 mit dem, ‚was man beim Überschreiten einer wenig vertrauenswürdigen Brücke den Nachfolgenden zur Vorsicht zuruft‘.<sup>166</sup>

## C. Der Brief als Format autobiographischer Geschichtsschreibung

### I. Der autobiographische Hintergrund: Die Krise von 1348

Der Rahmen der beiden die Sammlung der «Familiars» umfassenden Briefe, überschrieben *De flore etatis instabili* (Fam. I, 3) und *De inextimabili fuga temporis* (Fam. XXIV, 1), thematisiert mit der unaufhaltsamen Vergänglichkeit und der unberechenbaren Unbeständigkeit der diesseitigen Welt die allgemeine Existenzbedingung des menschlichen Daseins, welche die Grenzen und Möglichkeiten menschlichen Handelns und Tuns bestimmt, während die 335 Briefe, an 93 verschiedene Empfänger adressiert,<sup>167</sup> die Petrarca zwischen sie, weitgehend chronologisch angeordnet,<sup>168</sup> versammelt hat, Zeugnis davon ablegen, wie während der für den Abstand zwischen den beiden ‚Rahmenbriefen‘ notierten 30 Jahre Petrarca und seine mehr oder weniger engen Freunde ihr Leben handelnd und leidend, *vivendo – videndo – observando*,<sup>169</sup> und bedacht auf *prodesse* und *delectare* geführt haben und wie Petrarca selbst, der sich anfangs auf gelehrte Männer verlassen hatte, gelernt hat, sich nunmehr außer auf diese auf sich selbst und seine eigene Erfahrung zu verlassen und, statt nach Dichtern und Philosophen zu fragen, für sich selbst Zeuge und Autorität zu sein.<sup>170</sup>

Petrarcas autobiographischer Darstellung seines Lebenswandels als eine lose chronologisch geordnete Reihung von einzelnen sachlichen Ereignissen und damit verbundenen theoretischen Einsichten innerhalb des von den beiden Rahmenbrief-

<sup>166</sup> Siehe bei Anm. 162.

<sup>167</sup> Vgl. ANTOGNINI: Il progetto autobiografico (wie Anm. 77), S. 295–440 (Tavole di consultazione).

<sup>168</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 38–41 (EN X), S. 12: *primo michi tempore sermo fortis ac sobrius, bene valentis index animi, fuerat, adeo ut non me solum sed sepe alios consolaret; sequentia in dies fragiliora atque humiliora sunt, neque sat virilibus referta querimonis. [...] ergo ego in adolescentia vir fuero, ut in senectute puer essem? Infelix et execranda perversitas: fuit animus vel mutare ordinem [...] Ad excusationum igitur arma confugio. Lassavit me longo et gravi prelio fortuna [...] Qua in re excuset me forsitan amicorum pietas, quibus salvus ad nullum fortune vulnus ingemui [...] inhumani potius quam fortis visum est non moveri. Vgl. auch Ep. fam. XXIV, 13, § 4–5 (EN XIII), S. 264: *Hic sane non rerum sed temporum rationem habui; [...] Ita enim et progressus mei seriem, si ea forte cura fuerit, viteque cursum lector intelliget.**

<sup>169</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 31 (EN XIII), S. 221: *Qua in re meo veteri iudicio nichil est additum [...] nam nec illi aliter quam vivendo et videndo et observando didicerunt.*

<sup>170</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 23–24 (EN XIII), S. 219: *tantumque inter hanc et illam etatem refert, quod tunc doctis viris, ut prefatus eram, nunc et illis et michi et experientie fidem do; [...] nunc [...] quod legebam video, quod suspicabar experior; Non michi poete, ne philosophi quidem necessarij ad hanc rem; ipse michi testis, ipse auctor ydoneus.*

fen gedeuteten Ereignisraumes haftet noch eine gewisse Beliebigkeit an, die nicht erkennen lässt, worin angesichts der Uneinlösbarkeit des Ciceronischen ‚Ersten Gesetzes der Historiographie‘ die Überlegenheit einer Briefsammlung gegenüber einer Bemühung um die nächstmögliche Annäherung an die historische Wahrheit liegen sollte – oder, grob gesagt, ohne dass ersichtlich wurde, was Petrarca, der sich schon länger mit dem Gedanken einer Autobiographie trug,<sup>171</sup> dazu bewogen haben sollte, sich ausgerechnet für die Form einer Sammlung eigener Briefe an eine ausgewählte Zahl von befreundeten Männern zu entschließen.

Petrarcas Antwort findet sich wiederum in einer autobiographischen Erklärung, die in zwei Briefen, Fam. I, 1 und Fam. XXIV, 13, an ein und denselben Adressaten, Ludwig van Kempen, den Kantor Giovanni Colonnas in Avignon und unter dem Namen ‚Socrates‘ als enger Freund Petrarcas bekannt, der Sammlung der «Familiars» als Vorwort und Nachwort ihren Platz im Ganzen von Petrarcas Leben und Werk anweisen.

Hoch dramatisch wie sonst nie hebt Petrarca an, den Freund mit seiner neuen und unerhörten Betroffenheit zu überfallen und mit seiner überhandnehmenden Verzweiflung und Ratlosigkeit zu konfrontieren:

*„Was aber machen wir jetzt, Bruder? Wir haben ja schon fast alles versucht – und nie fanden wir Ruhe. Wann können wir sie erboffen? Und wo sie suchen? Die Zeit ist uns, wie man sagt, zwischen den Fingern zerronnen. Unsere früheren Hoffnungen haben wir mit unseren Freunden begraben. Es ist das eintausenddreihundertachtundvierzigste Jahr, das uns einsam und arm gemacht hat. Denn es hat uns nicht genommen, was uns das indische, kaspische oder karpathische Meer zurückbringen könnte. Unwiederbringlich sind die jüngsten Verluste und die Wunden, die der Tod uns schlug, sind unheilbar. Es gibt nur einen einzigen Trost: auch wir werden ihnen, die wir vorausgeschickt haben, folgen. Wie bald freilich diese Hoffnung sich erfüllen wird, weiß ich nicht, ich weiß nur, dass es nicht mehr lange dauern kann. Und mag es auch noch so kurz sein, es kann nicht frei von Beschwerden sein. Aber wenigstens am Anfang sollten wir nicht jammern. Welche Sorge Dich, Bruder, bedrückt und was Du für Dich selbst planst, weiß ich nicht. Ich jedenfalls packe schon mein Bündel und prüfe, was man tut, wenn man auf die Reise gehen will: was ich mitnehmen möchte, was ich unter die Freunde verteilen und was ich den Flammen übergeben sollte.“<sup>172</sup>*

<sup>171</sup> Vgl. ANTOGNINI: Il progetto autobiografico (wie Anm. 77), S. 83–114: „Quod ante me , ut arbitror, fecit nemo“ Dalle epistole all’autobiografia della sequenza epistolare“; Petrarca: Prose (wie Anm. 15), S. 698 (*Invectiva contra quendam magni status hominem sed nullius scientie aut virtutis*); Francesco Petrarca: Lettere disperse. Varie e miscellane. A cura di ALESSANDRO PANCHERI. Parma 1994 (**Biblioteca di scrittori italiani**): Brief 40 (S. 314–321); Brief 46 (S. 338–359).

<sup>172</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 1-3 (EN X), S. 3: *Quid vero nunc agimus, frater? Ecce, iam fere omnia tentavimus, et nusquam requies. Quando illam expectamus? ubi eam querimus? Tempora, ut aiunt, inter digitos effluxerunt; spes nostre veteres cum amicis sepulte sunt. Millesimus trecentessimus quadragesimus octavus annus est, qui nos solos atque inopes fecit; neque enim ea nobis abstulit, que Indo aut Caspio Carpathio ve mari restaurari queant: irreparabiles sunt ultime iacture; et quodcumque mors intulit, immedicabile vulnus est. Unum est solamen:*

Auslöser und Anstoß für die Suche nach neuen Formen historiographischer Darstellung ist die verheerende Erschütterung und grenzenlose Aufhebung aller gewohnten Ordnung und Verlässlichkeit in der Mitte des 14. Jahrhunderts durch Erdbeben und Missernten, Hungersnöte und Pest,<sup>173</sup> die auch Petrarca und den Kreis seiner Freunde und Lebensgefährten erheblich in Mitleidenschaft gezogen und alle Versuche, die Situation wieder unter Kontrolle zu bringen, zum Scheitern gebracht hatte. Ohne Hoffnung auf Besserung blieb den Überlebenden die Situation offenbar auch noch zwei Jahre nach dem als Höhepunkt der Katastrophe gewichteten Jahr 1348, in dem der einleitende Brief an den Freund Socrates geschrieben wurde,<sup>174</sup> so dass Petrarca als einzigen Trost auf den nicht mehr fernen eigenen Tod verweisen konnte.

Mit Verständnis heischender Sorgfalt betrachtet er demgemäß, zumindest für sich selbst, den ersehnten Tod als einzigen Trost und als einzige der Zeit angemessene sinnvolle Beschäftigung die Versorgung des eigenen Nachlasses. Er beginnt, unsicher tastend, zunächst, ihn in drei Gruppen zu teilen: in was er selbst behalten, was an die Freunde verteilen und was den Flammen übergeben wollte, dann, als es sich herausstellt, dass die Masse der vorhandenen und zum Teil bereits verrotteten Schriftwerke erheblich größer ist als befürchtet, beginnt er zunächst spontan, unterschiedslos alles, was ihm in die Hände fällt, zu verbrennen, um sich die unerquickliche Arbeit des Ordnen zu sparen,<sup>175</sup> bis er auf den Gedanken kommt, sich stattdessen in seine Jugend und was ihn damals beschäftigt hat, zurückzudenken,<sup>176</sup> und diese Rückschau schließlich in ein autobiographisches

---

*sequemur et ipsi quos premisimus. Que quidem expectatio quam brevis futura sit, nescio; hoc scio, quod longa esse non potest. Quantulacunque sane est, non potest esse non molesta. Sed a querelis saltem in principio temperandum est. Tibi, frater, quenam tui cura sit, quid de te ipso cogites, ignoro; ego iam sarcinulas compono, et quod migraturi solent, quid mecum deferam, quid inter amicos partiar, quid ignibus mandem, circumspectio.*

<sup>173</sup> Vgl. als eindrucksvolles Zeugnis des zeitgenössischen Chronisten Giovanni Villani Erwartung des Endes der Welt, Giovanni Villani: Cronica. Con le continuzioni di Matteo e Filippo. Hg. von GIOVANNI AQUILECCHIA. Turin 1979 (Nuova Universale Einaudi. Band 159), S. 288: ‚Leser, merke wohl, dass die oben genannten Zerstörungen und Gefahren durch Erdbeben große Zeichen und Strafen Gottes sind, und nicht ohne große Ursache und Erlaubnis Gottes geschehen. Und von solchen Zeichen und Wundern hat Jesus Christus, als er seinen Schülern predigte, gesagt, dass sie erscheinen sollten am Ende der Welt‘.

<sup>174</sup> Vgl. ERNEST HATCH WILKINS: Petrarch's Correspondence. Padua 1960 (Medioevo e umanismo. Band 3), S. 49.

<sup>175</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 3–4 (EN X), S. 3f.: *Sum sane ditior seu, verius, impeditior quam putabam: multa michi scriptorum diversi generis supellex domi est, sparsa quidem et neglecta. Perquisivi situ iam squalentes arculas, et scripturas carie semesas pulverulentas explicui. Importunus michi mus nocuit atque edacissimum tineae vulgus; et palladius res agentem inimica Palladis turbavit aranea. Sed nichil est quod non frangat durus et ingis labor. Confusis itaque circumventus literarum cumulis et informi papiro obsitus, primum quidem cepi impetum cuncta flammis exurere et laborem inglorium vitare.*

<sup>176</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 4 (EN X), S. 4: *deinde, ut cogitationes e cogitationibus erumpunt ‚Et quid‘ inquam, prohibet, velut e specula fessum longo itinere viatorem, in terga respicere et gradatim adolescentie tue curas metitentem recognoscere? Vicit hec sententia; sicut enim non magnificus, sic non inamenu labor visus est, quid quo tempore cogitasset recordari.* Später, in § 18, S. 17 des gleichen Briefes, nennt er, etwas genauer

Interesse für alles mündet, was ihn Zeit seines Lebens beschäftigt hat – *quid quo tempore cogitasset*.<sup>177</sup>

Aber auch dieses Projekt konfrontierte ihn schon bald mit der planlos und ohne Ordnung angehäuften Masse von Manuskripten unterschiedlichster Formate und vielfältigster Inhalte, und da ihn darüber hinaus auch noch andere Planungen und die frische Erfahrung der Tücken Fortunas, der Kürze des Lebens und der Unberechenbarkeit des Todes bedrängten, musste ihm der Versuch, die chronologische *quid quo tempore*-Ordnung herzustellen, als unzulässige Verwegenheit oder gar Wahnsinn erscheinen.<sup>178</sup>

Wenn er stattdessen den unglaublichen Entschluss fasst, zu Vulcanus als Helfer zurückzukehren und 1000 Schriften oder mehr jeder Art den Flammen zu übergeben, dann vernichtet er damit wahllos historische Quellen in großer Zahl und gibt implizit das Vertrauen auf, die *res gestae* auf notwendige und rationale Gesetze und Ordnungen zurückführen zu können, und kapituliert vor der Vielfalt, Unermesslichkeit und Unberechenbarkeit der in der Erfahrung gegebenen Ereignisse und Prozesse.<sup>179</sup>

Die Lösung aber, wie der Historiker dieser regellosen Realität tatsächlich sollte Rechnung tragen können, war damit noch nicht gefunden. Es bedurfte dazu in dieser Welt, die mit Ausnahme der Notwendigkeit des Todes und des niemals endenden universalen Wandels aller Notwendigkeit bar ist,<sup>180</sup> eines zufälligen Anstoßes: Mitten im großen Verbrennen jener Manuskripte, die sich noch erhalten hatten, wird Petrarca plötzlich etlicher Manuskripte gewahr, die, eher zufällig als absichtlich in eine Ecke gelegt, vom Prozess des Alterns noch nicht ergriffen sind. Er hebt sie auf, erkennt sie als zwei Sammlungen von Briefen beziehungsweise Gedichten, die für die Freunde Socrates und Barbato<sup>181</sup> bestimmt gewesen waren,

---

auf die gerade überstandenen Ereignisse bezogen, das, woran er sich und seine Leser erinnern will *nostros ac nostrorum casus*, ‚was uns und den Unsrigen zugestoßen ist‘.

<sup>177</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 4 (EN X), S. 4: *Vicit bec sententia; sicut enim non magnificus, sic non inamenu labor visus est, quid quo tempore cogitasset recordari.*

<sup>178</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 7–8 (EN X), S. 4f.: *Hec itaque variarum rerum tanta colluvio aliquot me diebus occupatum habuit; et licet dulcedine non parva atque amore ad proprias inventiones insito retraberer; vicit tamen caritas maiorum operum, que iam diutius interrupta, non sine expectatione multorum de manibus meis pendent; vicit recordatio vite brevis. Timui, fateor, insidias; quid enim queso, fugacis vita est, quid morte sequacius? Subiit animum que icissem fundamenta, quid michi laborum vigiliarumque restaret: temeritas, imo vero insania, visa est in tam brevi et incerto tempore tot longos certosque labores amplecti, et vix ad singula suffecturum ingenium in diversa distrabere.*

<sup>179</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 9 (EN X), S. 5: *Quid multa? incredibilem forte rem audies, veram tamen: mille, vel eo amplius, seu omnis generis sparsa poemata seu familiares epystolas – non quia nichil in eis placuisset, sed quia plus negotii quam voluptatis inerat – Vulcano corrigendas tradidi.*

<sup>180</sup> Vgl. Ep. fam. XXII, 14, § 1 (EN XIII), S. 138: *Mutantur assidue res humane et ut reliquarum sic militie gloria preterfluit [...] denique una est horum que videmus omnium stabilitas, non stare; una fides, fallere; una requies, circumvolvi.*

<sup>181</sup> Socrates ist Ludwig van Kempen, flämischer Musiker, seit 1330 im Kreis der Colonna in Avignon, Petrarcas engster Freund, von ihm so genannt; Barbato da Sulmona, 1341 am Hof von Neapel kennengelernter enger Freund, verstorben 1363.

und dank eines rätselhaften Gefühles der Anwesenheit und Intervention beider beschließt er, die Sammlungen um der Freunde willen vor dem Schicksal des Verbrennens zu bewahren.<sup>182</sup>

Was nun diese Briefe angeht, die der an Socrates fallende Teil von Petrarca's *reliquiae* sind, und allein um des Freundes willen vor den Flammen bewahrt und auf wunderbare Weise aus der Vorpestzeit in die Nachpestzeit hinübergerettet worden waren, hat Petrarca keine Bedenken, sie dem Freund zu übergeben und keine Sorgen, welchen Eindruck sie auf diesen bei der Lektüre hinterlassen und ob sie den Kriterien des *prodesse et delectare* zu genügen vermögen. Denn als langjährige Lebensgefährten haben Schreiber und Leser vergleichbare Erfahrungen gemacht,<sup>183</sup> gemeinsame Erinnerungen bewahrt,<sup>184</sup> und eine ihnen eigene Weise des Denkens und Sprechens.<sup>185</sup> Zwischen ihnen und auch solange die Briefsammlung die Grenzen des Kreises geistesverwandter Freunde nicht überschreitet, bedarf es keiner besonderen Anstalten, um sich zu verständigen und zu verstehen.

Jenseits dieser Grenzen aber kann der Autor nicht damit rechnen, dass sein Text vom Publikum selbstverständlich mit offenen Armen und freundlich aufgenommen wird,<sup>186</sup> dass zwischen ihm und den Lesern eine geistige Verwandtschaft besteht und die große Vielfalt und Verschiedenheit der Menschen, ihrer Meinungen und Vorlieben ohne Gewicht bleibt. Im Gegenteil, Petrarca muss nicht nur mit einem inhomogenen Leserkreis rechnen, sondern auch in seinen Briefen nach Inhalt und Form Inhomogenität feststellen, da sich alles in ihnen von allem zu unterscheiden und einander zu widersprechen scheint, da sie keinen einheitlichen Stil und keine einheitliche Ausrichtung erkennen lassen, und von einem Geist

<sup>182</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 10–11 (EN X), S. 5: *Ceterum, illis ardentibus, pauca quidem animadverti in angulo iacentia, que vel casu magis quam consilio servata vel pridem a familiaribus transcripta, cuncta vincenti senio restiterant. Pauca dixi; vereor ne lectori multa, scriptori autem longe nimia videantur. His ego indulgentior fui: vivere passus sum, non illorum dignitati, sed labori meo consulens; nichil enim negotii preferebant. Ea vero duorum amicorum libranti ingenia hac lance partiri visum est, ut prosa tibi, carmen Barbato nostro cederet; sic enim et vos olim optare solitos et me pollicitum esse memineram. Itaque cuncta passim occursantia uno impetu vastanti et ne his quidem – ut tunc erat animus – parsuro, vestrum alter ad levam, alter ad dextram adesse visus, et apprehensa manu, ne fidem meam et spes vestras uno igne consumerem, familiariter admonere. Hec illis evadendi precipua causa fuit; alioquin, crede michi, cum reliquis arsissent.*

<sup>183</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 1 (EN X), S. 3: *Quid vero nunc agimus, frater? Ecce, iam fere omnia tentavimus, et nusquam requies; § 12–13, S. 5f.: Hec ergo, que nunc tibi de virili reliquiarum illarum parte obveniunt, qualiacunque sunt, non solum equo, quin etiam avido animo perleges. Non audeo illud Apuleii Madaurensis in comune iactare: „Lector, intende: letaberis“; unde enim michi id fiducie, ut lectori delectationem letitiam ve pollicear? Leges tamen ista, mi Socrates, et ut es amantissimus tuorum, fortasse letabere, cuiusque animum probas, delectaberis stilo. Quid enim refert quanta sit forma nonnisi amantis subitura iudicium? supervacuo comitur que iam placet.*

<sup>184</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 18 (EN X), S. 7: *Sed fieri potest ut nugas meas tibi habere, tibi legere nilque in eis aliud quam nostros ac nostrorum casus meminisse cogites; in quo rem michi pergratam feceris.*

<sup>185</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 16 (EN X), S. 6: *hoc mediocre domesticum et familiare dicendi genus amice leges, ut reliqua, et boni consules, his quibus in comuni sermone utimur, aptum accomodatamque sententiis.*

<sup>186</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 16 (EN X), S. 6: *Sed non omnes tales iudices habebō; neque enim aut idem omnes sentiunt aut similiter amant omnes.*

erfüllt sind, der, von der Vielfalt der Inhalte vielfältig betroffen, selten froh und oft traurig gewesen sei.<sup>187</sup> Diesen Briefen fehlt also offenbar nach Petrarca's Meinung alles, was ein normaler Leser erwarten zu können meint, und sie seien daher eigentlich auch niemandem zuzumuten: Nur ein *alter ego* könne sie ohne Widerwillen lesen.<sup>188</sup>

So findet Petrarca, der noch unter dem Eindruck der mörderischen Katastrophe der Pest und der sie begleitenden, alle Ordnung und Zuverlässigkeit in Frage stellenden Erfahrungen vor den Trümmern seines Lebens stehend daran verzweifelt war, wie er dem ihm gebliebenen Chaos seines Lebens wieder eine Gestalt geben könne, und schließlich sein Heil in der Reduktion des Ganzen auf den zufällig sich anbietenden kleinen Rest einer Anzahl von Briefen gesucht hatte, sich nun wiederum oder immer noch vor dem Nichts einer formlosen Masse von bruchstückhaften Informationen, die zwar für den, der die ihnen zugrunde liegenden Erfahrungen teilt, wie der designierte Adressat der Sammlung, einen Sinn besitzen, aber in sich selbst keine nachvollziehbare Bedeutung haben und keine Erkenntnis vermitteln, sondern nur auf Seiten des Autors den Anschein grundloser Überheblichkeit, *supervacuus favor*, und beim unvoreingenommenen Leser den Widerwillen der Abwehr, *fastidium*, bewirken.<sup>189</sup>

## II. Im Schatten der antiken Tradition

Um den Anschein solcher Überheblichkeit vermeiden und seiner Briefsammlung eine nachvollziehbare Gestalt geben zu können, macht Petrarca sich nun also daran, die generelle Problematik seiner autobiographischen Epistolographie zu untersuchen, und da die von ihm unterstellten aber nicht erfüllten Erwartungen seiner vermuteten Leser, die ihm zu verbieten schienen, seine Briefe zu veröffentlichen, notabene antiken Ursprungs sind, beginnt er seine Untersuchung damit, sich selbst und seine eigenen Briefe mit den berühmtesten Epistographen der Antike: Epikur, Cicero und Seneca und ihren Briefsammlungen zu vergleichen. Dabei ist ihm besonders bemerkenswert, dass die antiken Meister alle nur an eine begrenzte Zahl von Adressaten geschrieben haben: Epikur an zwei beziehungsweise drei Schüler – Idomeus, Polyaeus, und Metrodorus; Cicero an vier Personen, an die Freunde Brutus und Atticus, sowie an den Bruder Quintus und den Sohn Marcus; Seneca aber faktisch nur an einen, seinen Freund Lucilius.<sup>190</sup> Es

<sup>187</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 18 (EN X), S. 7: *fieri potest ut nugas meas tibi habere, tibi legere nilque in eis aliud quam nostros ac nostrorum casus meminisse cogites; in quo rem michi pergratam feceris; sic enim petitio tua non neglecta videbitur et fama mea tuta erit.*

<sup>188</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 19 (EN X), S. 7: *Alioquin, nisi supervacuo nosmet ipsos favore decipimus, quoniam modo amicum licet, nisi sit idem alter ego, lecturum haec sine fastidio arbitremur, diversa invicem et adversa, in quibus non idem stilus, non una scribentis intentio, quippe cum pro varietate rerum varie affectus animus illa dictaverit, raro quidem letus, mestus sepe?*

<sup>189</sup> Siehe bei Anm. 187.

<sup>190</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 20 (EN X), S. 7.

konnten sich daher um sie herum – was zur allgemeinen Verständlichkeit ihrer Briefcorpora nicht wenig beitrug – gleichsam ‚Kommunikationsräume‘ bilden, die es erlaubten, den Geist (*animus*) und die Veranlagung (*ingenium*) der Briefpartner kennenzulernen und folglich jeweils zu wissen, was dem Adressaten zu hören nützlich (*quid illum audire iuuet*) und dem Schreibenden zu sagen angemessen war (*quid te loqui deceat*).<sup>191</sup>

Petrarca kann, wie aus seiner «Vita» hervorgeht, über vergleichbar gute Voraussetzungen für seine epistolare Tätigkeit nicht verfügen. Sein ganzes Leben lang sei er, Odysseus gleich, auf Pilgerschaft gewesen.<sup>192</sup> Im Exil gezeugt und im Exil geboren, sei er gestorben fast bevor er noch geboren war,<sup>193</sup> im siebten Monat dann im Arno fast ertrunken,<sup>194</sup> dann vor Marseille bei winterlichem Schiffbruch im siebten Lebensjahre beinahe umgekommen,<sup>195</sup> musste heimatlos von Stadt zu Stadt und Land zu Land er irrend lernen, dass Leben nicht nur Kriegsdienst heißt, sondern auch wahrhaft Kampf ist,<sup>196</sup> und in des Lebens Stürmen

<sup>191</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 20 (EN X), S. 7: *Promptum opus et felicissimi successus nosse collocutoris sui animum, unius assuevisse ingenio, scire quid illum audire iuuet, quid te loqui deceat. iuare*, das im klassischen Latein ‚nützen‘ und ‚erfreuen‘ bedeuten kann, wird von Petrarca wiederholt – allerdings ohne auf die doppelte Bedeutung hinzuweisen – in Zusammenhängen benutzt, in denen beide Bedeutungen, das *prodesse* und das *delectare*, möglich sind. Vgl. z. B. Ep. fam. VI, 4, § 3 (EN XI), S. 78: *Me quidem nichil est quod moveat quantum exempla clarorum hominum. Iuvat enim assurgere, iuvat animum experiri an quicquam solidi habeat, an generosi aliquid atque adversus fortunam indomiti et infracti, an sibi de se ipse mentitus sit*. Das stoische *deceat* (‚was sich ziemt‘), das bei Cicero die höchste moralische Verbindlichkeit ausdrückt, ist selten bei dem in der von Fortuna beherrschten Welt lebenden Petrarca. Wenn er es z. B. in Ep. fam. XX, 4, § 33 (EN XIII), S. 21 benutzt: *Respectum etatis ingererem; omnino enim cuius temporaneus fructus exigitur, maturum et precox decet esse principium*, handelt es sich um eine auf der natürlichen Regelmäßigkeit beruhende Metapher, nicht um eine moralische Verpflichtung.

<sup>192</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 21 (EN X), S. 7: *Michi autem sors longe alia; nempe cui usque ad hoc tempus vita pene omnis in peregrinatione transacta est. Ulixeos errores erroribus meis confer: profecto, si nominis et rerum claritas una foret, nec diutius erravit ille nec latius*.

<sup>193</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 22 (EN X), S. 7f: *Ego, in exilio genitus, in exilio natus sum, tanto matris labore tantoque discrimine, ut non obstetricum modo sed medicorum iudicio diu exanimis haberetur; ita periclitari cepi antequam nascerer et ad ipsum vite limen auspicio mortis accessi*.

<sup>194</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 23 (EN X), S. 8: *Inde mense septimo sublatus sum totaque Tuscia circumlatus prevalidi cuiusdam adolescentis dextera; qui [...] linteo obvolutum, [...] nodoso de stipite pendentem, ne contactu tenerum corpus offenderet, gestabat. Is, in transitu Arni fluminis, lapsu equi effusus, dum bonus sibi creditum servare nititur, violento gurgite prope ipse periit*.

<sup>195</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 24 (EN X), S. 8: *Pise; unde rursus etatis anno septimo divulsus ac maritimo itinere transvectus in Gallias, hibernis aquilonibus haud procul Massilia naufragium passus, parum abfui quin ab ipso rursus nove vite vestibulo revocarer*.

<sup>196</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 26 (EN X), S. 8: *Hec autem, etsi comunia sint omnibus intransantibus in banc vitam – neque enim militia solum, sed pugna est vita hominis super terram – sunt tamen alia alii et longe diversum pugne genus*.

muss er akzeptieren, dass Anker werfen er auf Dauer in keinem Hafen kann und keine Zeit ihm bleibt, um wahre Freunde zu gewinnen und nicht nur Bekannte.<sup>197</sup>

So sind Petrarca, dem von Fortuna gebeutelten, ruhe- und rastlosen<sup>198</sup> Autor und Humanisten, Historiker, Dichter und Philosophen, die bei den antiken Epistolographen zu beobachtenden Voraussetzungen vorenthalten. Es ist ihm von Fortuna versagt, einen solchen kommunikativen Raum mit zuverlässigen gleichgesinnten Gesprächspartnern und vom Konsens getragenen Themata und Meinungen zu begründen.<sup>199</sup> Das Gemeinsame, das ihm und den überlebenden Gefährten geblieben ist, ist – wie von Petrarca zu Beginn von Ep. fam. I, 1 gegenüber dem Freund Socrates erinnert – das Ausgeliefert-Sein an das Werden und Vergehen nach der unberechenbaren Willkür Fortunas oder – wie Petrarca in Ep. fam. XXIV, 1 sagt – ‚Uns durch Leben, Sehen und Beobachten anzueignen, was wir – wie beim Überschreiten einer wenig vertrauenswürdigen Brücke – den uns Nachfolgenden zurufen können‘.<sup>200</sup>

### III. Der Abschied vom Prinzip des Widerspruchs

Vor dem Hintergrund dieser ungewöhnlich bewegten und ständig sich neu strukturierenden Vita erscheinen Petrarcas Briefe, die wegen ihrer eher assoziativen Gestalt dem Publikum nicht zuzumuten sind, in einem neuen Licht. In den Stürmen, denen Petrarca ausgesetzt war, war es nicht möglich, sich in die Abgeschiedenheit des wohlgeordneten Elfenbeinturmes zurückzuziehen, denn zu zahlreich waren die Ratsuchenden, denen er sich nicht entziehen konnte und verschieden die Sinnesarten und Lebensweisen, auf die er in seinen Schreiben einzugehen hatte, so verschieden aber folglich auch seine Antworten, dass selbst er bei ihrer erneuten Lektüre wiederholt den Eindruck hatte, sich selbst zu widersprechen.<sup>201</sup>

Das Geständnis dieses Eindrucks scheint auf den ersten Blick nicht mehr und nicht weniger als eine Bestätigung jenes negativen Urteils zu sein, das Petrarca von

<sup>197</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 27 (EN X), S. 8: *In his ergo vite tempestatibus, ut ad rem redeam, nullo portu anchoram longum in tempus iaciens, quot veros amicos nescio, quorum et iudicium anceps et penuria ingens est, notos autem innumerabiles quesivi.*

<sup>198</sup> Man denke an den den Ep. fam. I, 1 eröffnenden, alles überschattenden Stoßseufzer: *Quid vero nunc agimus, frater? Ecce, iam fere omnia tentavimus, et nusquam requies.* (Ep. fam. I, 1, § 1 (EN X), S. 3). ‚Was aber sollen wir jetzt tun, mein Bruder? Wir haben doch fast alles schon versucht, doch nirgends fand sich Ruhe.‘

<sup>199</sup> Vgl. Ep. fam. VIII, 7, (EN XI), S. 174–179, aus dem Jahr 1349, wo Petrarca über seine Pläne für die Gründung eines säkularen Humanistenordens berichtet, deren Realisierung durch die von der Pest verursachten Todesfälle verhindert wird.

<sup>200</sup> Siehe bei Anm. 162.

<sup>201</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 27 (EN X), S. 8f.: *Multis itaque multumque animo et conditione distantibus scribere contigit; tam varie ut ea nunc relegens, interdum pugnantia locutus ipse michi videar.* Mit dem Ausdruck *contigit* benutzt Petrarca einen *Terminus technicus*, der in der voluntaristischen Ontologie der spätscholastischen Philosophie von zentraler Bedeutung ist und – ob beabsichtigt oder unbeabsichtigt – Petrarcas Erfahrung der unermesslichen Mannigfaltigkeit der Welt in den Kontext des Voluntarismus stellt.

der Veröffentlichung seiner Briefe abzusehen riet.<sup>202</sup> Es unterscheiden sich die beiden Feststellungen jedoch darin, dass dort die Widersprüchlichkeit als unerwünschte Eigenheit der Briefe einer Unfähigkeit des Briefschreibers angelastet wird, sich des Ansturmes unterschiedlicher emotionaler Aufwallungen zu erwehren, während hier nun der Selbstwiderspruch als zwangsläufige Reaktion auf eine Eigenheit der ontologischen Verfasstheit der Schöpfung erfahren und beschrieben wird, die eine widerpruchsfreie Darstellung nicht zulässt, wie jedermann zugestehen müsse, der die gleichen Erfahrungen gemacht habe.<sup>203</sup>

Die Widerspruchsfreiheit, die im ersten, dem vernichtenden Urteil über die Briefe als Voraussetzung dafür betrachtet wurde, dass sie einem vorurteilslosen Leser überhaupt zugemutet werden konnten – und das heißt, dass sie für ernst zu nehmende Darstellungen der Realität beziehungsweise der *res gestae* gehalten werden konnten –, setzt als selbstverständlich voraus, dass das Prinzip der Widerspruchsfreiheit gleichermaßen für die Ontologie wie für die Logik gilt und folglich vorausgesetzt werden muss, wenn eine Aussage über die Realität wahr oder wenigstens wahrscheinlich beziehungsweise überzeugend sein soll.

Wenn aber nun im zweiten Urteil die Widersprüchlichkeit von Aussagen über die Realität als unausweichlich qualifiziert wird, ist impliziert, dass die Realität nicht zu dem unveränderlich Ewigen und Notwendigen, sondern zu dem, was sich auch anders verhalten kann, gehört.<sup>204</sup> Petrarca könnte sich nun zur Legitimation dieser Position mit der spätscholastischen Philosophie auf die voluntaristische Lehre von der universalen Kontingenz der Schöpfung und die nominalistische Lehre von der universalen Partikularität alles Seienden berufen und sich, um am Prinzip der Widerspruchsfreiheit festhalten zu können, wie die zeitgenössischen Scholastiker um die Konstruktion eines widerspruchsfreien Begriffsmodells einer notwendigen und in sich ruhenden formalen Welt bemühen.

Aber gerade dies wollte Petrarca offenbar vermeiden, denn statt den Satz vom Widerspruch auf Kosten des Realitätsbezugs zu verteidigen und den Realitätsbezug der Wissenschaft aufzugeben, benutzt er die nachvollziehbare Erfahrung der Realität als hinreichend gewichtiges Argument, um das Postulat der Widerspruchsfreiheit aufzugeben.<sup>205</sup> Er hält am Realitätsbezug der Erkenntnis fest und opfert stattdessen die Notwendigkeit des Wissens. Philosophie versteht er nicht als eine

<sup>202</sup> Siehe bei Anm. 187.

<sup>203</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 27 (in Fortsetzung von Anm. 200), S.9: *Quod propemodum coactum me fecisse fatebitur, quisquis in se simile aliquid expertus est.*

<sup>204</sup> Vgl. Aristoteles: «Ars Rhetorica», Antonio Riccobono interprete, in: Aristoteles latine (wie Anm. 46), I, 2; 1357, 1–9: *rhētorica vero [concludit] ex iis quae in consultationem venire consueverunt. est autem munus ipsius et de eiusmodi rebus de quibus consultamus et artes non habemus, et apud eiusmodi auditores qui non possunt ex multis contueri neque ratiocinari longius. at consultamus de iis quae videntur posse se utroque modo habere. de iis vero quae fieri non potest ut aliter vel facta sint vel futura sint vel se habeant, nemo consultat sic existimans. nullo enim alio modo nisi sic contingit consulere.*

<sup>205</sup> Siehe bei Anm. 200 und 202.

Kunst der Worte und Begriffe, sondern als Kunst des Lebens<sup>206</sup> und der Dinge<sup>207</sup>, und seine Argumentation gründet nicht auf den universalen Begriffen von Logik und Ontologie und unterwirft sich nicht dem universalen Zwangsinstrument des formalen Beweises, sondern stützt sich auf die überzeugende Einsicht in die situative Gegebenheit der mannigfaltigen partikulären Einzeldinge, und wenn er seinen individuellen Lebenserfahrungen eine quasi verbindliche allgemeinere Bedeutung gibt, dann nicht, weil er ihnen identische Wiederholbarkeit zuspräche, sondern weil **ähnliche** Erfahrungen nicht auszuschließen sind, die zu entsprechenden Reaktionen führen könnten: *Quod propemodum coactum me fecisse fatebitur, quisquis in se simile aliquid expertus est.*<sup>208</sup>

#### IV. Die Angemessenheit als Prinzip der Epistolographie

Analog zur wissenschaftlichen Argumentation lässt Petrarca nun auch die epistolographische Argumentation von einem eigentümlichen Prinzip ausgehen, auf das alles bezogen ist – nicht, wie beim Beweis, auf eine universale Prämisse, die ‚etwas Wahres, Erstes und Unvermitteltes ist, das bekannter und früher als der Schlußsatz ist und die Ursache von ihm‘,<sup>209</sup> sondern auf etwas, das ein partikulares Existierendes ist und im Zentrum der Aufmerksamkeit und der Bemühungen des Schreibenden steht, das heißt auf den oder die Adressaten des Briefes.<sup>210</sup> So wie aus der universalen Prämisse des Beweises deduktiv entfaltet werden kann, was über das in ihr enthaltene Partikuläre ausgesagt werden darf, ist der Adressat als Zentrum der Aufmerksamkeit des Briefschreibenden das Kriterium dafür, was und auf welche Weise über ihn und zu ihm gesagt werden kann.

Ohne ausdrücklich darauf hinzuweisen, bedient sich Petrarca dabei der rhetorischen Lehre von der Angemessenheit, die von den Griechen unter dem Begriff des *πρόπειον*, sowohl im ethischen wie im ästhetischen Sinne entwickelt worden war und von Theophrast für die Rhetorik auf den Redner, den Hörer und die fragliche Sache bezogen und von Isokrates durch den *καιρός*, den richtigen Augenblick, ergänzt worden war,<sup>211</sup> von den Römern, besonders von Cicero, im ethischen

<sup>206</sup> Vgl. Ep. fam. XVII, 1, § 10 (EN XII), S. 223: *In quibus Tullii verbis illud inter multa notabile, quod philosophiam non verborum artem dicit esse sed vite.* Vgl. Cicero, «Tusculanarum Quaestionum» II, 4, 11–12.

<sup>207</sup> Vgl. Salutatis Nachruf auf Petrarca, Coluccio Salutati (1331–1406): «Epistolario» III,15, (wie Anm. 67), Bd. I. Rom 1891, S. 178f.: *Deus optime, in philosophia, que quidem donum divinum omnium moderatrix noscitur esse virtutem et, ut Ciceroniano utar vocabulo, expultrix vitiorum et omnium scientiarum et artium imperatrix ac magistra, quantum excessit! non dico in hac, quam moderni sophiste ventosa iactatione inani et impudente garrulitate mirantur in scolis; sed in ea, que animos excollit, virtutes edificat, vitiorum sordes eluit, rerumque omnium, omissis disputationum ambagibus, veritatem elucidat.*

<sup>208</sup> Siehe bei Anm. 202.

<sup>209</sup> Vgl. Aristoteles: «Analytica posteriora» I, 2, 71 b 20–22.

<sup>210</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 28 (EN X), S. 9: *Prima quidem scribentis cura est, cui scribat attendere.*

<sup>211</sup> Vgl. MAX POHLENZ: Τὸ πρόπειον. Ein Beitrag zur Geschichte des griechischen Geistes. In: Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-Historische Klasse (1933) S. 53–92.

Sinne unter den Begriffen des *decorum* und *decere*<sup>212</sup> als ‚geziemend‘ und im rhetorischen Kontext unter dem Begriff des *aptum* als ‚angemessen‘ rezipiert wurde, bezogen auf *causa*, den ‚Sachverhalt‘, *auditor*, den ‚Zuhörer‘, *orator*, den ‚Redner‘ und *tempus*, den ‚Zeitpunkt‘, denen alle Aussagen angemessen zu sein hatten.<sup>213</sup>

Petrarca überträgt diese Lehre in seine vielfältige aus einer Ansammlung von unermesslichen singulären Dingen bestehende kontingente Welt, operationalisiert die Angemessenheitsforderung durch die Definition des Adressaten als die primäre Maßeinheit, während der zur Sprache kommende Sachverhalt, die zur Anwendung kommende Redeweise sowie die darüber hinaus relevanten Umstände als untergeordnete Sekundärmaße fungieren.

Diesen werden offenbar die ‚unendlichen‘, unmittelbar mit dem Adressaten gegebenen Verschiedenheiten der Menschen, wie z. B. tapfer und feige, jung und alt, stark und schwach, vom Glück erhoben und vom Unglück niedergedrückt, hoch gebildet und wenig verständig usw. als Tertiärmaße untergeordnet,<sup>214</sup> und dazu gehören schließlich auch noch die im Laufe der Zeit eintretenden Verwandlungen und die zeitbedingten Launen und Stimmungen des Adressaten sowie die übrigen Prozesse des Werdens und Vergehens,<sup>215</sup> die der Schreibende vorwegnehmend zu berücksichtigen hat.

Was im logischen Diskurs die universale Prämisse ist, die, selbst unwandelbar und unveränderlich, erlaubt, mit Hilfe des logischen Instrumentariums zu entscheiden, ob etwas unter sie subsumiert werden kann oder ihr widerspricht, das ist im rhetorischen Diskurs die primäre Maßeinheit, die selbst wandelbar und veränderlich ist und an der in jedem Augenblick die jeweilige Aussage neu gemessen werden muss, um als ‚angemessen‘ gelten zu können, und im Hinblick auf die im jeweiligen Augenblick entschieden werden kann, ob das von ihr Ausgesagte ihr *aptum* oder *ineptum*, angemessen oder unangemessen ist, das heißt, ob die Aussage angesichts der Unbeständigkeit der kontingenten Welt jene Sicherheit verbürgt, die allenfalls zu erreichen ist und auf die hin das Risiko des Handelns eingegangen werden kann oder vermieden werden muss. Bei dieser Erwägung ruht das Urteil, wie Cicero in der Tradition des mittelstoischen Philosophen Panaitios (2. Jahrhundert vor Christus) feststellt, nicht auf der *ratio*, sondern auf einem Vermögen, das zwar ebenfalls wie diese allein von allen Lebewesen dem Menschen zukommt,

<sup>212</sup> Vgl. Cicero: «De officiis» I, 4–5, 14–17.

<sup>213</sup> Zentrale Stellen bei Cicero: «Orator» 21–22; 70–74; «De oratore» II, 4, 17–18; III, 24, 91–92; 55, 210–212.

<sup>214</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 28–29 (EN X), S. 9: *Aliter virum fortem, aliter ignavum decet alloqui; aliter iuvenem inexpertum, aliter vite muneribus functum senem; aliter prosperitate tumidum, aliter adversitate contractum; aliter denique studiosum litterisque et ingenio clarum, aliter vero non intellecturum siquid altius loquaris. Infinite sunt varietates hominum, nec maior mentium similitudo quam frontium.*

<sup>215</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 29 (EN X), S. 9: *et sicut non diversorum modo, sed unius stomachum non idem cibus omni tempore delectat, sic idem animus non uno semper nutriendus stilo est; ut geminus sit labor: cogitare quisquam ille sit cui scribere propositum est, qualiter ve tunc affectus, cum ea que scribere instituis lecturus est.*

aber nicht diskursiv urteilt, sondern intuitiv die Schönheit, die Anmut, die Harmonie der Teile im Ganzen und so weiter erfasst.<sup>216</sup>

Wenn Petrarca im letzten Buch der «Familiares», wie wir schon gesehen haben, als Resümée seiner Erfahrungen, das Leben metaphorisch als ‚Schreiten über eine kaum vertrauenswürdige Brücke‘, beschreibt, ‚bei dem man gerade so viel lernt, wie man den Nachfolgenden zur Warnung zurufen kann‘,<sup>217</sup> dann bestätigt er das, was Cicero wenige Seiten vor dem Ende von «De oratore» ganz sachlich so sagen lässt:

„Nun wollen wir sehen, was das Angemessene ist, das heißt, das, was die Rede am Meisten auszeichnet. Obwohl es zweifellos einleuchtend ist, dass nicht zu jedem Sachverhalt, jedem Hörer, jeder Person und jeder Zeit ein und dieselbe Art der Rede passt. [...] Daher gibt es hier faktisch nichts, was man lehren könnte, außer, dass wir die höhere, die niedrigere und die mittlere Redeweise an das, was wir vortragen wollen, angepasst, wählen. [...] In jedem Fall ist es die Aufgabe der Kunst oder der Natur, das Angemessene zu tun. Zu wissen aber, was in jedem Augenblick angemessen ist, ist Sache der Klugheit.“<sup>218</sup>

Indem der Humanist Petrarca sich unter dem Druck der überwältigenden Erfahrung vom Satz des Widerspruches verabschiedet, ist er faktisch mit dem gleichen Problem konfrontiert wie der Scholastiker Scotus (1265–1308) ein halbes Jahrhundert vor ihm, der unter dem Druck der Unleugbarkeit, dass es in dieser Welt Kontingentes gibt, zu der Einsicht kommt, dass diese Welt als Ganze, geschaffen von Gott als der ersten, kontingent verursachenden Ursache, kontingent sein muss.<sup>219</sup>

<sup>216</sup> Vgl. Cicero: «De officiis», I, 4, 14: *Nec vero illa parva vis naturae est rationisque, quod unum hoc animal (i.e. homo) sentit, quid sit ordo, quid sit quod deceat, in factis dictisque qui modus. Itaque eorum ipsorum, quae aspectu sentiuntur, nullum aliud animal pulchritudinem, venustatem, convenientiam partium sentit; quam similitudinem natura ratioque ab oculis ad animam transferens multo etiam magis pulchritudinem, constantiam, ordinem in consiliis factisque conservandam putat cavetque ne quid indecore effeminateve faciat, tum in omnibus et opinionibus et factis ne quid libidinose aut faciat aut cogitet.* Vgl. ROBERT PHILIPPSON: Das Sittlichschöne bei Panaitios. *Philologus* 85 (1930) S. 357–413; PAUL OSKAR KRISTELLER: *Greek Philosophers of the Hellenistic Age*. Authorized English translation by GREGORY WOODS. New York 1993, S. 104–122.

<sup>217</sup> Siehe bei Anm. 162.

<sup>218</sup> Vgl. Cicero: «De oratore» III, 55, 210–212: *nunc quid aptum sit, hoc est, quid maxime deceat in oratione, videamus. Quamquam id quidem perspicuum est, non omni causae, nec auditori neque personae neque tempori congruere orationis unum genus [...] Itaque hoc loco nihil sane est quod praecipere possit, nisi ut figuram orationis plenioris et tenuioris et item illius mediocris ad id, quod agemus, accommodatum deligamus [...] omnique in re posse quod deceat facere artis et naturae est, scire quid quandoque deceat prudentiae.*

<sup>219</sup> Vgl. Ioannes Duns Scotus (1265–1308): «Quaestiones in Lib. I. Sententiarum», dist. 39, qu. V, in: «Opera omnia», ed. Wadding, Lyon 1639, Reprint Hildesheim 1968, Bd. V, 2, 1299f.: *Et ideo videtur ista, aliquod est contingens, esse vera primo, et non demonstrabilis propter quid. Unde Philosophus arguens contra necessitatem futurorum, non deducit ad aliquod impossibilibus hypotesi, sed ad aliquod impossibile nobis manifestius, scilicet quod non oportet nec consiliari, nec negociari. Et ideo negantes talia manifesta indigent poena, vel sensu, quia secundum Avicennam 1. Metaph. negantes primum principium, sunt verberandi, vel exponendi igni, quousque concedant, quod non est idem comburi, et non comburi: vel vapulare, et non vapulare, et ita etiam isti, qui negant aliquod ens contingens, exponendi sunt tormentis, quousque concedant quod possibile est eos non torqueri.*

Gemeinsam ist beiden das Problem, wie der Mensch sich angesichts der Differenz zwischen gedachter Welt und erfahrener Welt verhalten soll oder kann. Für beide, Scotus und Petrarca, ist der Ausgangspunkt die Erfahrung, bei Scotus die Vorstellung einer länger anhaltenden Folter, die zweifellos das betroffene Opfer endlich veranlassen muss, zuzugeben, dass die Folter nicht notwendig ist und dass es also auch möglich ist, nicht gefoltert zu werden, und bei Petrarca der nicht nur vorgestellte, sondern auch real erlittene Zusammenbruch der gewohnten Ordnung. Für Scotus ist der erwünschte Abbruch einer nur vorgestellten Qual Anlass genug, induktiv auf Gott als die kontingent verursachende erste und universale Ursache zu schließen, so dass die dadurch entstandene Welt notwendig als Ganze kontingent ist und folglich ihre Tauglichkeit, wissenschaftlicher Erkenntnis als Gegenstand zu dienen, einbüßt. In Petrarcas Briefen schlagen sich die anhaltenden Erfahrungen der der Fortuna zugerechneten vielfältigen und grenzenlosen Leiden und Störungen ungewollt als Verstöße gegen das Widerspruchsprinzip nieder und werden ihm zum Anlass, dieses Prinzip als der kontingenten Welt der Praxis unangemessen zu betrachten und sich an seiner statt zum Prinzip der Angemessenheit – des *aptum* – als Leitstern und universales Kriterium des menschlichen Tuns und Redens zu bekennen. Während Scotus und seine Franziskanischen Brüder sich angesichts der Kontingenz der Schöpfung auf die Seite der gedachten Welt der Begriffe und ihrer logischen formalen Evidenz schlagen, versucht Petrarca, gezeichnet von Fortunas List und Tücke, sich in seinem Handeln und Denken der kontingenten *civitas terrena* als der Welt des Menschen anzupassen.

#### V. Gestalt und Funktion der «Familiars» im Lichte des Prinzips der Angemessenheit

Die Orientierung am Prinzip der Angemessenheit ermöglicht zwar dem Autor, einen Sachverhalt der kontingenten Welt so zu bezeichnen, wie er sich im *hic et nunc* tatsächlich verhält, einen Konsens über diesen Sachverhalt herzustellen und eine sachgerechte sprachliche oder praktische Reaktion darauf zu veranlassen, aber sie vermag angesichts des ruhe- und regellosen Wandels der kontingenten Welt dieser situativ bestimmten Darstellung keine dauerhafte Gültigkeit zu verleihen und es müssten sich folglich entsprechend dem ständigen Wandel des Tatbestandes auch die Worte ständig wandeln und die Texte jenen Zustand aufweisen, der Petrarca nach der ersten postkatastrophalen, noch dem Widerspruchsprinzip unterworfenen Lektüre dazu bewog, seine Briefe als Widerwillen erregend zu beurteilen.<sup>220</sup>

---

*Supposito ergo isto tanquam manifesto vero, quod aliquod ens est contingens, inquirendum est quomodo possit salvari contingentia in entibus. Et dico [...] quod nulla causatio alicuius causae potest salvare contingentiam, nisi prima causa ponatur immediate contingenter causare, et hoc ponendo in prima causa perfectam causalitatem, sicut Catholici ponunt [...] Primam ergo contingentiam oportet quaerere in voluntate divina.*

<sup>220</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 30 (EN X), S. 9: *Quibus ego difficultatibus multum a me ipso differre compulsus sum; quod ne michi ab iniquis iudicibus vitio verteretur, partim beneficio ignis obtinui, partim tu michi prestiteris, si*

Auf eine besonders ärgerliche und häufige Art von Verstößen gegen das Prinzip der Angemessenheit stößt Petrarca bei der Zusammenstellung seiner Briefe für die Veröffentlichung. Zu unterschiedlichen Zeiten an unterschiedliche Adressaten in unterschiedliche Orte gesandt, lassen diese Briefe im Augenblick, in dem sie durch die Versammlung in ein und dasselbe Werk ihrer zeitlichen und örtlichen Distanz beraubt werden, erkennen, wie häufig dieselben Ausdrücke in unterschiedlichen Kontexten gebraucht wurden, was das gesamte Erscheinungsbild des Briefcorpus verunstaltet hätte und Petrarca zwang, seine korrigierende Hand einzugreifen zu lassen.<sup>221</sup>

Schließlich und vor allem dient das Prinzip der Angemessenheit Petrarca aber auch dazu, sich gegenüber den antiken Epistolographen zu positionieren und aus dem Schatten der antiken Tradition hinauszutreten. Hatte er zuvor die Antike noch als verbindliche Norm betrachtet und geglaubt, Abweichungen von ihr mit seinen erheblich ungünstigeren Arbeitsbedingungen entschuldigen zu müssen,<sup>222</sup> so fühlte er sich nun, nachdem er seine Briefe nicht mehr unter dem Prinzip der Widerspruchsfreiheit, sondern unter dem Prinzip der Angemessenheit zu lesen und zu bearbeiten gelernt und die vor allem auf häusliche Vorfälle beschränkten Bemerkungen, die einem unbeteiligten Leser eher weniger angemessen sind, weitgehend gestrichen hatte,<sup>223</sup> gestärkt, am Zwist zwischen Seneca und Cicero gleichberechtigt teilzunehmen. Er verbirgt nicht, dass seine Streichaktion partiell auch eine Reaktion auf Seneca ist, der sich über Ciceros allzu bereitwillige Aufnahme ephemerer Trivialitäten in seine Briefe mokiert hatte.<sup>224</sup> Er distanziert sich aber gleichzeitig auch entschieden von Senecas eigenem Briefstil, der lediglich die bereits in seinen Büchern ausgebreitete Moral zusammenfasse, also den Brief als den

---

*clanculum suppressoque nomine ista possederis. Que si inter paucos superstites amicos occultare non potes, [...] admone ut siquid horum apud eos substiterit, quamprimum abiciant, nequa in eis rerum aut verborum mutatione turbentur.* Vgl. auch oben, Anm. 187.

<sup>221</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 31 (EN X), S. 9: *Ita enim accidit ut qui hec in unam congeriem redigi nunquam aut tibi ut peteres aut michi ut assentirer, venturum in animum suspicabar [...]. Novissime, cum multis annis edita et ad diversae mundi plagas ire iussa unum in tempus locumque convenissent, facile deformitas uniti corporis apparuit, que per membra tegebatur, et verbum quod semel in una epystola positum delectabat, in toto opere sepius repetitum fastidio esse cepit.* Mit dem Begriff der *deformitas* bezeichnet Petrarca den Mangel der Angemessenheit, die von Cicero – vgl. oben, Anm. 215 – ausdrücklich als dem Menschen eigentümliches Vermögen *pulchritudo*, *venustas* und *convenientia partium* wahrzunehmen und in Tun und Sprechen zu bewahren, besonders nachdrücklich.

<sup>222</sup> Siehe bei Anm. 191–196.

<sup>223</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 32 (EN X), S. 9f: *Multa quoque de familiaribus curis, tunc forte dum scriberentur cognita non indigna, nunc quamvis cupido lectori gravia, detraxi.*

<sup>224</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 32 (EN X), S. 10: *memor in hoc irrisum a Seneca Ciceronem.* Vgl. Seneca: «Ad Lucilium» (wie Anm. 89), 118, 1–2, Bd. 2, S. 503: *nec faciam quod Cicero, vir disertissimus, facere Atticum iubet, ut etiam si rem nullam habebit, quod in buccam venerit scribat. Numquam potest deesse quod scribam, ut omnia illa quae Ciceronis implent epistulas transeam: quis candidatus labore; quis alienis, quis suis viribus pugnet.*

Ort systematischen Philosophierens missbrauche,<sup>225</sup> und schließt sich stattdessen mit seiner Vorstellung von der Funktion des Briefes als eines Kommunikationsmittels, das den Prozess des Werdens und Vergehens im Lauf der Zeit begleitet, weitgehend dem Briefstil Ciceros an, der die Philosophie, die der Erörterung des Notwendigen und Unveränderlichen gewidmet ist, den Büchern überlässt, den Briefen aber das Private (*familiaria*), das Neue (*res novas*) und das ephemere Gerede der Zeit (*varios illius seculi rumores*) anvertraut, und so ebenfalls Vergängliches und Kontingentes zum Gegenstand hat und daher auch, was Petrarca immer wieder von allen Arten der Beschäftigung erwartet, den Leser zu erfreuen, *delectare*, vermag.<sup>226</sup>

Nachdem Petrarca so das Feld der bisher traditionell als Brief (*epystola*) bezeichneten Schriftstücke abgesteckt hat, steht es ihm frei, sich zu dem Ziel seiner eigenen Briefe und der daran angepassten konkreten Gestalt in der in allen Stücken als kontingent erfahrenen Welt zu bekennen. Noch einmal Cicero beipflichtend, bestimmt er als allgemeines Ziel der Briefe, dem Adressaten das, was er noch nicht weiß, mitzuteilen.<sup>227</sup> Den Kreis seiner Adressaten beschränkt er auf die Freunde (*amicos*) und lässt demgemäß auch die Mitteilungen selbst vom Geist der Freundschaft (*familiariter*) bestimmt sein. Als Beispiele für die Inhalte solcher Mitteilungen führt er öffentliche und private Angelegenheiten an, eigene schmerzliche Erfahrungen, die nur allzu häufig ihr Gegenstand seien, und was sich sonst noch jeweils gerade ergeben habe. Es sei ihm faktisch um nichts anderes gegangen als darum, seinen Freunden seine Seelenzustände (*animi status*) und was er sonst etwa noch gewusst habe, mitzuteilen.<sup>228</sup>

In diesem Zusammenhang sei er dann auch auf den Titel seiner Briefsammlung gekommen. ‚Briefe‘ hätte zwar gut gepaßt, da aber schon viele Alte diesen Namen benutzt hätten und er selbst auch schon ein den Freunden gewidmetes Gedicht verschiedenartigen Inhalts<sup>229</sup> so genannt habe, habe er ‚Briefe‘ nicht noch einmal benutzen wollen und stattdessen den neuen Namen «Familiarum Rerum

<sup>225</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 32 (EN X), S. 10: *Seneca enim, quicquid moralitatis in omnibus fere libris suis erat, in epystolis concessit.*

<sup>226</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 32 (EN X), S. 10: *in his epystolis magna ex parte Ciceronis potius quam Senecae morem sequar. [...] Cicero autem philosophica in libris agit, familiaria et res novas ac varios illius seculi rumores in epystolis includit. De quibus quid Seneca sentiat, ipse viderit; michi, fateor, peramena lectio est; relaxat enim ab intentione illa rerum difficultum, que perpetua quidem frangit animum, intermissa delectat.*

<sup>227</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 33 (EN X), S. 11: *probabatur enim michi quod prima ad fratrem epystola Cicero [...] ait, esse „epystole proprium, ut is ad quem scribitur de his rebus quas ignorat certior fiat“*, vgl. Cicero: «Ad Quintum Fratrem» I, 1, 37.

<sup>228</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 33 (EN X), S. 11: *Multa igitur hic familiariter ad amicos [...] nunc de publicis privatisque negotiis, nunc de doloribus nostris, que nimis crebra materia est, aut aliis de rebus quas casus obvius fecit. Nichil quasi aliud egi nisi ut animi mei status, vel siquid aliud nossem, notum fieret amicis.*

<sup>229</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 34 (EN X), S. 11: *varium carmen ad amicos*. Es handelt sich um die schon oben, Ep. fam. I, 1, § 11 (siehe bei Anm. 181) Barbato da Sulmona gewidmeten «Epistulae metricae», in: Francesco Petrarca: Epistulae metricae. Briefe in Versen. Hg., übers. und erläutert von OTTO SCHÖNBERGER und EVA SCHÖNBERGER. Würzburg 2004.

Liber» – ‚Buch der Freundesangelegenheiten‘ – vorgezogen.<sup>230</sup> Darin sei natürlich so manches durchaus in erlesener, vieles aber in familiärer Weise und über familiäre Dinge geschrieben, gelegentlich aber, wenn die Sache es verlangte, habe er die einfache und schmucklose Erzählung auch durch moralische Einschübe gewürzt – was auch Cicero zu tun gepflegt habe.<sup>231</sup>

Dass diese von Petrarca so selbstbewusst durchgeführte Vorstellung seiner «Familiares» im Kontext der antiken Epistolographen und die damit verbundene Betonung ihrer Originalität und Neuerung janusköpfig ist, zeigt sich, wenn er die gleichen Briefe – vielleicht in Erinnerung an das mangelnde Verständnis seiner Altersgenossen und Lehrer für die *nova opinio* seiner Betonung der Kürze des Lebens<sup>232</sup> – dem Schutze der Freunde vor der böswilligen und inkompetenten Kritik seiner Zeitgenossen zu empfehlen und eine soeben in Angriff genommene repräsentative Selbstdarstellung – die von der Forschung mit dem ‚Brief an die Nachwelt‘ identifiziert wurde – vor allzu anspruchsvoller Erwartung bewahren zu müssen glaubt. Er beginnt, sich für die Ausführlichkeit seiner Erörterung mit dem Hinweis auf die drohende Polemik von Seiten unproduktiver Zeitgenossen zu entschuldigen, die Männern gleichen, welche mit in den Schoß gelegten Händen am Ufer sitzend beanspruchen, die Kunst des Steuermannes zu beherrschen, und vor denen er sogar seine Briefe in einem schützenden Versteck zu verbergen bitet.<sup>233</sup> Dieses eher reduzierte Selbstvertrauen zeigt sich auch, wenn er, der den Gegenstand der «Familiares» vorher, auf den autobiographischen Aspekt anspielend, als die *status animi mei*, die ‚Zustände seiner Seele‘ zusammengefasst hatte,<sup>234</sup> nicht als repräsentative Selbstdarstellung für die Nachwelt betrachtet.

Diese Funktion überträgt er stattdessen einem Werk, das er ausschließlich zu diesem Zweck erst zu verfassen begonnen habe und welches die Forschung als den ‚Brief an die Nachwelt‘ identifiziert hat. Auch mit diesem als *animi mei effigies* angekündigten Werk beansprucht er allerdings – anspruchsvoll und bescheiden zugleich – nicht, etwas Vollkommenes wie die Minerva-Statue des Phidias zu schaffen, sondern allenfalls etwas, das als ein schlichtes Abbild seiner Gaben gelten könne, so gut es ihm eben mit all seinem Bemühen gelingen, und soweit es in

<sup>230</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 34 (EN X), S. 11: *Atque ea michi tituli fuit occasio; de quo aliquando cogitanti, quamvis epystolarum nomen consentaneum rebus esset, quia tamen et multi veterum eo usi erant et ipse ego varium carmen ad amicos, de quo paulo supra mentio incidit, eodem prenotabam, bis eo uti piguit, novumque ideo placuit nomen, ut Familiarum Rerum Liber diceretur.*

<sup>231</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 35 (EN X), S. 11: *In quo pauca scilicet admodum exquisite, multa familiariter deque rebus familiaribus scripta erant; etsi interdum, exigente materia, simplex et inelaborata narratio quibusdam interiectis moralibus conditur; quod et ab ipso Cicerone servatum est.*

<sup>232</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 17–18 (zitiert oben, Anm. 123).

<sup>233</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 36–37 (EN X), S. 11: *Et hec tam multa quidem de tam parva re loqui, censorum premordacium iubet metus; qui, nihil scribentes quod indicari queat, de aliorum iudicant ingenis. Impudentissima temeritas, que solo silentio tuta est: complosis in litore manibus sedenti, facile est ferre quam velit de gubernatoris arte sententiam. Adversus hanc proterviam latebris saltem tuis horridula hec atque improvide nobis elapsa defendito.*

<sup>234</sup> Siehe bei Anm. 227.

einem sicheren Gemach des Adressaten Zuflucht vor der Vernichtung finden werde.<sup>235</sup>

## VI. Der Brief – Zeugnis und Vollzug des Lebens

So wie der ‚Brief an die Nachwelt‘ davon ausgehen muss, dass er seinen Adressaten erst nach dem Tod des Autors erreichen kann, muss auch die Einführung in die Briefsammlung der «Familiars» davon ausgehen, dass deren Entstehung abgeschlossen ist und dem Werden nicht mehr unterliegt. Nachdem Petrarca die gefährdete Rezeption der Briefsammlung angesprochen und Vorkehrungen für die möglichst dauerhafte Aufbewahrung des Abbildes seines Geistes getroffen hat, setzt er ein rigoros abschließendes *hec hactenus*, ‚Dies soweit‘, das etwas ganz Anderes und Neues ankündigt.

Bisher hat Petrarca in diesem ausführlichen Vorwort überwiegend darüber gesprochen, was und warum er als Autor gemacht und zu machen beabsichtigt hatte, und dies gegenüber den Erwartungen seiner potentiellen Leser und im Vergleich mit den Werken der epistolographischen Tradition zu legitimieren versucht – das heißt also mit den rhetorisch-artistischen Aspekten seines Tuns, die er, wie er in den Briefen Fam. I, 3 und Fam XXIV, 1 im ausdrücklichen Gegensatz zu seinen Alters- und Zeitgenossen betont, nicht als Selbstzweck betrachtet, sondern den moralischen Zwecken der *ars vitae* unterordnet.<sup>236</sup>

Das Neue, das sich hier ankündigt, entpuppt sich nun als Wiederaufnahme des von Petrarca als besonders nützlich gepriesenen Aspektes des Erwerbs der Moral und der Lebenstüchtigkeit durch den Umgang mit der schriftlichen Tradition der Antike. Auch dabei geht er von seinen eigenen Briefen aus und rühmt sich nicht ihrer besonders gelungenen Exemplarität, sondern beklagt den Verfall seiner Sprache, die wie von einem *ingens morbus*, einer ‚schweren seelischen Krankheit‘ befallen, von Tag zu Tag immer schwächer und verzagter und von unmännlichen Klagen überschwemmt geworden sei: Die Sprache, deren Souveränität in seiner Jugend von der Belastbarkeit seiner Seele gezeugt habe und kraft derer er nicht nur sich selbst, sondern oft auch andere zu ermuntern vermocht habe, drohe ihm nun, im Alter, zu seiner Schande, wie ein schwaches Kind erscheinen zu lassen.<sup>237</sup>

<sup>235</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 37 (EN X), S. 11: *Illam vero non Phidie Minervam, ut ait Cicero, sed qualemcunque animi mei effigiem atque ingenii simulacrum multo michi studio dedolatum, si unquam supremam illi manum imposuero, cum ad te venerit, secure qualibet in arce constituito.* Für die Identifikation mit Petrarcas Brief *Posteritati*, in: Petrarca: Prose (wie Anm. 15), S. 2–19; vgl. ARNALDO FORESTI: Aneddoti della Vita di Francesco Petrarca. Brescia 1928, S. 464.

<sup>236</sup> Vgl. Ep. fam. I, 3, § 4–8; § 11 (EN X), S. 22f.; Ep. fam. XXIV, 1, § 5 (EN XIII), S. 214; § 9–10, S. 216; § 17, S. 218. Vgl. auch Anm. 89–90; 105–109; sowie KESSLER: La ‚Philologie morale‘ (wie Anm. 91).

<sup>237</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 38 (EN X), S. 12: *Illud libentius, si liceret, silentio tegerem; sed ingens morbus non facile occultatur; erumpit enim et indicio suo proditur. Pudet vite in mollitiem dilapse: ecce enim, quod epystolarum ordo ipse testabitur, primo michi tempore sermo fortis ac sobrius, bene valentis index animi, fuerat, adeo ut non me solum sed sepe alios consolaret; sequentia in dies fragiliora atque humiliora sunt, neque sat virilibus refer-*

Da sich dieser zunehmende seelische Verfall in der Abfolge der Briefe allzu unübersehbar manifestiere und ebenso wenig wie die formalen Mängel der Briefe verleugnen lasse, beruft Petrarca sich auch hier wieder auf seine besonders heftige Verfolgung durch die tückische Fortuna, und, um die pauschale Verurteilung der im sprachlichen Ausdruck manifesten Verweichlichung seiner moralischen Haltung durch den undifferenzierten stoischen Rigorismus zu vermeiden, differenziert er seine Verhaltensweisen nach den Ereignissen, auf die sie jeweils reagieren. Er qualifiziert die Verfolgungen der Fortuna nach Intensität und Dauer und unterscheidet zwischen solchen, die nur ihn persönlich betrafen,<sup>238</sup> und anderen, die auch seine Freunde und die ganze Welt heimgesucht haben, und verweist auf seine dementsprechend differierenden Reaktionen und Haltungen.

So lange die Verfolgungen nur ihn persönlich betroffen hätten, habe er sie klaglos ertragen und erst nachdem sein langer Widerstand gebrochen worden sei, mit Klagen und Lamentieren begonnen, und auch dies nur dann, wenn das Unheil nicht nur ihn persönlich, sondern auch alle seine Freunde und überhaupt die ganze Welt betroffen habe, in einer Situation also, in der nicht zu klagen nicht ein Zeichen von Stärke, sondern von Unmenschlichkeit gewesen wäre.<sup>239</sup>

So wie im Falle der rhetorischen Argumentation, wo Petrarca die absolute Verbindlichkeit des logischen Widerspruchsprinzips für die Rhetorik und mit ihr für die Historiographie leugnet und durch das Prinzip der *aptitudo*, der ‚Angemessenheit‘, ersetzt, leugnet er auch hier die Verbindlichkeit der rigorosen stoischen Moral mit ihrer ausnahmslosen prinzipiellen Verurteilung aller Emotionen<sup>240</sup> und ersetzt die blinde *fortitudo* durch die umsichtige *humanitas*, die das dem Menschen angemessene Verhalten nach dem Maß der jeweiligen Situation zu bestimmen sucht.<sup>241</sup>

Die konkrete Anwendung dieses Prinzips der Angemessenheit auf die moralische Bewertung erfolgt im Rahmen einer Ausdehnung der Betrachtung auf die

*ta querimoniis. Illa precipue ut occultare studeas, precor. Quid enim alii dicerent, cum ipse relegens erubescam? ergo ego in adolescentia vir fuero, ut in senectute puer essem?*

<sup>238</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 40 (EN X), S. 12: *Ad excusationum igitur arma confugio. Lassavit me longo et gravi proelio fortuna. Dum spiritus dumque animus fuit, et ipse restiti et ad resistendum alios cohortatus sum. Ubi hostis viribus atque impetu labare michi pes atque animus cepit, excidit confestim sermo ille magnificus et ad hec que modo displicent, lamenta descendi.*

<sup>239</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 41 (EN X), S. 12: *Qua in re excuset me forsitan amicorum pietas, quibus salvis ad nullum fortune vulnus ingemui; eisdem mox una pene omnibus ruina obrutis, et mundo insuper moriente, inhumani potius quam fortis visum est non moveri. Ante hoc tempus quis me unquam de exilio, de morbo, de iudicio, de comitiis, de ullis fori turbinibus; quis me de paterna domo, de fortunis perditis, de gloria imminuta, de pecunia dilata, de absentia amicorum, flebiliter agentem audivit?*

<sup>240</sup> Vgl. Cicero: «Tusculanarum Quaestionum» IV, 11: *Est igitur Zenonis definitio, ut perturbatio sit, quod πᾶθος ille dicit, aversa a recta ratione contra naturam animi commotio.* Vgl. ECKHARD KESSLER: Emanzipation der Affekte? Tugenden und Affekte im frühen Italienischen Humanismus. In: Tugenden und Affekte in der Philosophie, Literatur und Kunst der Renaissance. Hg. von JOACHIM POESCHKE u. a. Münster 2002 (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme. Band 1), S. 63–76.

<sup>241</sup> Siehe bei Anm. 238.

antiken Epistolographen und auf geeignete Beispiele unter den Adressaten seiner ‚Briefe an berühmte Alte‘, die dadurch inhaltlich näher an die «Familiare» herangerückt werden.

Der erste Autor ist Cicero, dessen Atticusbriefe Petrarca 1345 in Verona selbst gefunden und abgeschrieben hatte, und die ihm den Anstoß zum Sammeln seiner eigenen Briefe gegeben hatten. Die große Enttäuschung, die ihm die Atticusbriefe, trotz der großen Freude über den Fund, wegen ihrer Ciceros Alter, Tätigkeit und Rang nicht angemessenen Jämmerlichkeit und Streitsucht bereiteten, bewog ihn, sich in seinem ersten an den längst verschiedenen Autor gerichteten Brief darüber bitter zu beschweren.<sup>242</sup> Von weiteren an ‚berühmte Alte‘ geschriebenen Briefen fügt er noch acht dem letzten Buch der «Familiare» an,<sup>243</sup> und wo es sich von der Sache her anbot, bezog er sie in die moralphilosophische Betrachtung mit ein: so etwa Seneca, den ‚größten und unvergleichlichen Sittenlehrer‘, dem er als seinen größten Fehler vorhält, es bei Nero, dem grausamsten Fürsten aller Zeiten, ausgehalten zu haben, obwohl es doch gerade nicht zum klugen Menschen passe, sich für ein gefährdetes Leben zu entscheiden.<sup>244</sup> Quintilian scheut er sich nicht, einen durchschnittlichen Redner zu nennen, gleichzeitig aber auch als den denkbar besten Redelehrer aller Zeiten zu feiern,<sup>245</sup> und Asinius Pollio wirft er vor, sich zum Ziel gesetzt zu haben, Ciceros schärfster Kritiker, um nicht zu sagen härtester Anfechter, zu werden, statt seinen Namen, wie es angemessen gewesen wäre, in den Himmel zu heben.<sup>246</sup> Und um auch sein eigenes negatives Urteil über Cicero zurechtzurücken, beschränkt er die zunächst geäußerte Kritik ein halbes Jahr später in einem zweiten differenzierenden Brief auf die *vita*, die Lebensführung Ciceros, ohne seine Bewunderung für dessen Geist und Sprache, *ingenium* und *lingua*, zu

<sup>242</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 42 (EN X), S. 12f.: *Quibus quidem in molestiis tam molliter agit Cicero, ut quantum stilo deletor tantum sepe sententia offendar. Adde litigiosas epistolas et adversus clarissimos atque ab eodem paulo ante laudatissimos viros iurgia ac probra, mira cum animi levitate; quibus legendis delinitus pariter et offensus, temperare michi non potui quominus, ira dictante, sibi tanquam coetaneo amico, familiaritate que michi cum illius ingenio est, quasi temporum oblitus, scriberem et quibus in eo dictis offenderer admonerem.*

<sup>243</sup> Die weiteren Adressaten sind (EN XIII, S. 231–263): Seneca (Ep. fam. XXIV, 5); Varro (Ep. fam. XXIV, 6); Quintilian (Ep. fam. XXIV, 7); Livius (Ep. fam. XXIV, 8); Asinius Pollio (Ep. fam. XXIV, 9); Horaz (Ep. fam. XXIV, 10); Virgil (Ep. fam. XXIV, 11); Homer (Ep. fam. XXIV, 12).

<sup>244</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 5, § 5–6 (EN XIII), S. 232f.: *Tu vero, venerande vir et morum, si Plutarcho credimus, incomparabilis preceptor, errorem vite tue, si non molestum est, mecum recognosce. In omnium seculorum crudelissimum principem incidisti et tranquillus nauta preciosis mercibus bonustam navim ad infamem et procellosum scopulum appulisti. Cur autem illic hesisti, queso te? [...] sed hoc nemo nisi amens eligit, neque [...] prudentis est optare periculum.*

<sup>245</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 7, § 5 (EN XIII), S. 242: *In te igitur re apparuit verum esse quod Cicero idem ait in Rhetoricis „oratori minimum de arte loqui, multo maximum ex arte dicere“; [...] ego tibi horum alterum concedo, alterum eripio; utrunque concesserim, sed hoc mediocriter illud excimie, atque adeo excellenter ut vix quicquam adici iam humano posse videatur ingenio.*

<sup>246</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 9, § 5 (EN XIII), S. 246: *illud ergo tuum michi displicuit quod Marco Tullio, cuius nomen tuo in primis preconio celebrari par fuerat et attolli, censor acerrimus, ne dicam reprehensor asperrimus, esse volueris.*

reduzieren,<sup>247</sup> und gesteht schließlich dem großen Mann zu, sich seiner Individualität entsprechend verhalten zu haben: ‚Ein solcher Mensch war der so große Mann in seinen Schmerzen, ein solcher Mensch bin ich gewesen in den meinen‘.<sup>248</sup>

So beendet Petrarca auch die Auseinandersetzung über die moralischen Aspekte der Epistolographie, die er mit einer durchaus harrschen Entrüstung über die Zeugnisse unbeherrschten Verhaltens in Ciceros Atticusbrieffen begonnen und im ersten Brief an Cicero noch gesteigert hatte, in Frieden und Akzeptanz, indem er dem Prinzip der Angemessenheit folgt, das fordert, dass jeder Einzelne sich selbst und jedem Einzelnen redend und handelnd gerecht werde, und nimmt für sich in Anspruch, durch die Verzweiflung nichts zu fürchten gelernt zu haben, und durch das Scheitern, nichts zu hoffen:<sup>249</sup> eine Haltung stoischer Provenienz, auf die Petrarca sich auch rückblickend in der Selbstdarstellung von Fam. XXIV, 1, dem abschließenden Brief des inneren Rahmens der «Familiares», als Leitmotiv für seinen Entschluss bezieht, nach dem Tod des Vaters das Jurastudium in Bologna abzubrechen, die Schimäre einer zuverlässigen Lebensplanung zu verabschieden und sich auf das ungesicherte Abenteuer des Daseins einer frei schwebenden Intelligenz einzulassen:

„Sobald ich daher auf mich selbst gestellt war, habe ich, müde der verhassten Last, meine Schultern weggezogen und nach meiner Art ohne Angst und Hoffnung beschlossen, den eingeschlagenen Weg zu gehen, wobei ich in der Folgezeit über Erwarten hinaus vieles erreicht und vieles erlitten habe“.<sup>250</sup>

Wenn Petrarca hier das, was er selbst getan hat und was ihm selbst geschehen ist, die von ihm selbst vollbrachten *res gestae* und die durch Fortuna ihm zugefügten *res*, autobiographisch verzeichnet, dann dient diese Kodifikation nicht nur als Monument der eigenen Lebenserfahrung, sondern, dank der Kommunikation mit dem Freund oder den Freunden, auch als Monument der gemeinsam erworbenen Lebenserfahrung. In der Regellosigkeit der von Fortuna beherrschten Welt vermag diese Lebenserfahrung zum Grundstock einer gemeinsamen Welt zu werden, die zwar nicht, wie die nach den notwendigen logischen Prinzipien der Metaphysik geordnete Welt universale Gültigkeit beanspruchen kann, aber auch nicht nur eine subjektiv-private Welt ist, die auf individuellen Vorurteilen beruht, sondern eine durch den Brief gestiftete, innerhalb der kommunikativen Gemeinschaft gültige

<sup>247</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 4, § 2 (EN XIII), S. 227f.: *Tu quidem, Cicero, quod pace tua dixerim, ut homo vixisti, ut orator dixisti, ut philosophus scripsisti; vitam ego tuam carpsi, non ingenium non linguam, ut qui illud mirer, hanc stupeam; neque tamen in vita tua quicquam preter constantiam requiro, et philosophice professioni debitum quietis studium et a civilibus bellis fugam, extincta libertate ac sepulta iam et complorata republica.*

<sup>248</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 44 (EN X), S. 13: *Talis ille vir tantus in doloribus suis fuit; talis ego in meis fueram.*

<sup>249</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 44 (EN X), S. 13: *Hodie, ut scias presentem animi mei habitum – neque enim invidiosum fuerit id michi tribuere, quod imperitis evenire ait Seneca –, factus sum ex ipsa desperatione securior. Quid enim metuat, qui totiens cum morte luctatus sit? Una salus victis, nullam sperare salutem.*

<sup>250</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 21 (EN XIII), S. 219: *Quamobrem ubi primum michi relictus sum, fessus in vise sarcine subduxi humeros meoque more sine sollicitudine sine spe iter inceptum agere institui, multa deinde supra spem consecutus, multa passus.* Siehe auch bei Anm. 144.

‚humanisierte‘ Welt darstellt, und es ist ein gemeinsames Leben nach den dem Menschen offenen Möglichkeiten und unter Ausnutzung der von Fortuna gelassenen Freiräume, zu dem Petrarca den Freund und die Adressaten am Ende von Fam. XXIV, 1, auffordert: zur Nichtachtung der Kürze des Lebens und der Gaben Fortunas und der Erduldung des unvermeidlichen Schicksals.<sup>251</sup>

VII. Die Perspektive des inneren Rahmens der «Familiars»: ‚Wie und zu welchem Zweck die antiken Texte zu lesen sind‘

Die in der Sammlung der «Epistolae Familiars» vereinten, zwischen 1326 (Fam. I, 2, an Tommaso da Messina) und 1366 (Fam. XXIII, 19, an Giovanni Boccaccio) verfassten 350 Briefe<sup>252</sup> sind zusammengefasst durch einen doppelten Rahmen, dessen beide Elemente jeweils zwei chronologisch und inhaltlich aufeinander bezogene Verschlusssteile besitzen, und so je eine eigene Perspektive definieren.

Der innere Rahmen spannt sich zwischen dem vom Autor auf 1331 datierten Brief Fam. I, 3, der dem noch jugendlichen 27-jährigen Autor zugeschrieben wird, und dem Brief Fam. XXIV, 1, der auf den Brief Fam. I, 3 über 30 Jahre hinweg zurückzusehen vorgibt und daher nach der Dynamik der *narratio* auf 1361 zu datieren ist. In beiden Briefen ist das zentrale Thema die Vergänglichkeit der Dinge und das unvorstellbar rasche Verrinnen der Zeit,<sup>253</sup> wie sie die Zeugnisse der antiken Dichtung und Philosophie überliefern. In dem die Perspektive eröffnenden Brief Fam. I, 3 verbindet der Schreiber diesen inhaltlichen Schwerpunkt unter Rückgriff auf Seneca mit der Frage, nach welcher Methode und zu welchem Zweck diese Texte gelesen werden sollen.<sup>254</sup>

Inspiziert durch Senecas Kritik an der zur Mode gewordenen Reduktion der Textlektüre auf ‚Philologie‘, erkennt Petrarca, dass auch die bei seinen Zeitgenossen üblich gewordene Methode des Lesens sich auf das Exzerpieren und Sammeln vorbildlich formulierter Aussprüche beschränkt, mit dem Ziel, durch deren Zitieren oder Nachahmen selbst stilistisch vollkommene Texte produzieren zu können. Er fordert daher, wie Seneca, eine inhaltliche Auseinandersetzung mit den Texten und nimmt für sich selbst in Anspruch, weniger ein guter Redner als ein guter Mensch werden zu wollen und daher die von Aristoteles für die Ethik empfohlene

<sup>251</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 31 (EN XIII), S. 221: *Hec tibi ideo, providentissime virorum, scribenda credidi, non ut novi aliquid afferrem – si enim per te ipsum ista non nosset, vix michi ut crederes impetrarem –, sed ut tuam meamque memoriam situ obsitam et implicitam rebus excuterem, ut – quod tacito me facere te et fecisse non dubito – mecum ad contemptum vite brevis et inevitabilis fati tolerantiam accingaris, et sic animos formemus ut quicquid supervacuum has inter angustias inclusis et ad alta nitentibus ultro licet obtulerit fortuna, quod Deo gratias sepe iam fecimus, magnifice contemnamus.*

<sup>252</sup> Vgl. ANTOGNINI: Prospetto dei XXIV libri delle «Familiars» con tavola riassuntiva. In: Il progetto autobiografico (wie Anm. 77), S. 357–411.

<sup>253</sup> Vgl. die Überschriften: Ep. fam. I, 1, § 3: *De flore etatis instabili* und Ep. fam. XXIV, 1, § 1: *De inextimabili fuga temporis*.

<sup>254</sup> Siehe bei Anm. 89; für Seneca: «Ad Lucilium» (wie Anm. 89), 33, 7 und 108; KESSLER: La ‚Philologie morale‘ (wie Anm. 91).

Ausrichtung der Textlektüre an der Lebenspraxis auf alle Texte auszudehnen und sich deren Inhalte in Hinblick auf ihre Relevanz für das Handeln anzueignen.<sup>255</sup>

In dem auf 30 Jahre später zu datierenden abschließenden Brief Fam. XXIV, 1, der den inneren Rahmen schließt, wird das gleiche Thema wieder aufgegriffen<sup>256</sup> und erweitert. Die Zahl der zitierten Belege wird nicht nur erheblich vergrößert, sondern nun auch von der Vergänglichkeit der Jugend, von der die antiken Zitate in Fam. I, 3 zeugten, zur prinzipiellen Flüchtigkeit der Zeit generalisiert.<sup>257</sup> Sie dienen so als allgemeiner Filter der Wahrnehmung alles ‚Zeitlichen‘, den Petrarca sich durch diese Lektüre erwirbt,<sup>258</sup> und der seine Erfahrung der Vergänglichkeit der Menschen und der Dinge wie ein universales Vorurteil leitet.<sup>259</sup> Die Erfahrung bestätigt so die Aussagen der Texte und die Texte bestätigen die Deutungen der wahrgenommenen Phänomene, und wenn die spätscholastische Philosophie die Unbestreitbarkeit der Kontingenz der Schöpfung durch ihre metaphysische Spekulation auf den omnipotenten Gott zu zeigen wusste, so lässt Petrarca auf Sachhaltigkeit ausgerichtete Methode der Lektüre antiker Poesie und Prosa die von der Fortuna beherrschte Welt in ihrer Unberechenbarkeit und Unbeständigkeit, die dem jungen Petrarca nur glaubhaft erscheinen konnte, nun als real erkennen.<sup>260</sup>

Stolz fragt er nun den Adressaten, von der Geschwindigkeit der ihn mitreisenden *fuga vite* außer Atem, was der also nun sage: *Quid nunc igitur reris?*, wobei das die *ratio* begründende Verb *reris* eine ‚vernünftige‘ Antwort fordert, die dann auch Petrarca selbst gibt, wenn er sagt: *Vetus sententia mea est* – ‚ein alter Wahrspruch ist auf meiner Seite‘. Gestützt auf diesen Wahrspruch, der sich als das Widerspruchsprinzip erweist, ruft er die Medizin zur Ordnung und verwehrt ihr, dem unbeständigen Leben Beständigkeit zuzuschreiben<sup>261</sup> und einzelne Abschnitte des Lebens als lang zu bezeichnen, obwohl sie selbst in ihrer Klage von der Kürze des Lebens und der Länge der Kunst das Leben als Ganzes kurz nenne.<sup>262</sup> Und er schließt endlich diesen Versuch, die Einsicht in die Kürze und Vergänglichkeit dieses Da-

<sup>255</sup> Siehe bei Anm. 90; für Aristoteles: «Ethica Nicomachea» II, 2; 1103 b 26–30.

<sup>256</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 1–3 (EN XIII), S. 213.

<sup>257</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 4–8 (EN XIII), S. 214–216. Zitiert werden Horaz; Iuvenal (§ 4); Virgil dreimal (§ 5); Ovid (§ 6); Horaz fünfmal (§ 7); Seneca; Cicero (§ 8); Virgil (§ 11).

<sup>258</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 5 (EN XIII), S. 214; § 9–10, S. 216.

<sup>259</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 11–13 (EN XIII), S. 216f.

<sup>260</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 13 (EN XIII), S. 217: *Quid nunc igitur reris? Ecce que tunc videbantur, presentia iam sunt; video nunc tantam et tam rapidam vite fugam, ut vix illam animo metiri possim, et cum incomparabilis animi sit velocitas, prope velocior vita est.*

<sup>261</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 14 (EN XIII), S. 217: *Vetus sententia mea est: fallunt aut falluntur proculdubio qui nescio quam etatem consistentem dicunt. O vos qui huic corpusculo tam multa promittitis, utlibet in reliquis; unum hoc nolite promittere, instabilis rei statum.*

<sup>262</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 15 (EN XIII), S. 217f.: *Si enim vita brevis, que prima vestre professionis est vox, quomodo vite partes longe sunt? essent longe autem si consistent; fugit ac rapitur etas omnis, nulla consistit; omnis inquam, etas fugit equis passibus sed non eque perpenditur.* Vgl. Seneca: «De brevitae vitae» I, 1: *Inde illa maximi medicorum exclamatio est: 'vitam brevem esse, longam artem'.*

seins ‚vernünftig‘ zu vermitteln, mit der Berufung auf die allen Menschen zugängliche Evidenz der Wahrnehmung, für deren Verbindlichkeit sich auch sein Zeitgenosse Ockham mit der Lehre von der *notitia intuitiva* verbürgt hatte.<sup>263</sup>

Aber dieser Versuch einer auf theoretischen Argumenten gestützten Vermittlung ist offenbar vergebens – nicht aus Gründen der formal-logischen Schwäche der Argumentation, sondern wegen der mangelnden Eignung der formalen Logik, dieser Thematik gerecht zu werden, wie das grandiose Scheitern von Petrarcas Bemühungen, sich seinen Zeitgenossen, gleichgültig ob jung oder alt, verständlich zu machen, und deren daraus erwachsender Zweifel an Petrarcas Vernunft beide an diesem Versuch beteiligten Parteien nur allzu deutlich erfahren ließ.<sup>264</sup>

Dies ist der Augenblick, in dem das Wort als abstrakter Begriff leer und bedeutungslos wird. Petrarca argumentiert nicht mehr weiter. Er flüchtet sich in die Burg des Schweigens und lässt stattdessen die stummen Taten das Gemeinte anzeigen.<sup>265</sup> Er beschreibt nicht, was seine ehemaligen ‚Gesprächspartner‘ meinten, sondern zählt nur die großen, lang dauernden Unternehmungen auf, die sie in Angriff genommen haben, und er versucht nicht mehr das, was er selbst meint, einfach zu verbalisieren, sondern erzählt – als autobiographischer Erzähler seiner eigenen Geschichte –, was er getan und erlitten hat und zu was – zu welchen Ansichten und zu welchen sachlichen Konsequenzen – die *res gestae* seines Tuns und Lassens ihn geführt haben.

Er berichtet von frühen Interventionen der tückischen Fortuna, die ihn schon in jungen Jahren lehrten, keine großen Hoffnungen mehr zu hegen,<sup>266</sup> dass er als junger Mann, nach dem Tod des Vaters in Bologna, sein Leben in frühem Bewusstsein von dessen Kürze ohne Hoffnungen und ohne Ängste in die Hand genommen habe,<sup>267</sup> und betont wiederholt, dass die frühen Ahnungen und Vermutungen der Vergänglichkeit und Unzuverlässigkeit der Menschen und Dinge, die er durch seine sachbezogene Lektüre der antiken Dichter und Philosophen in seiner Jugend erwerben konnte, sich im Laufe seines Lebens bewahrheitet haben.<sup>268</sup> Er kann daher deutlich machen, warum er nun im Alter nicht mehr auf die Anleitung von Dichtern und Philosophen angewiesen ist, sondern sich selbst als zuverlässiger Bürge und Autor versteht, der den vom kontinuierlichen Sterben verursachten körperlichen und geistigen Verfall selbst beobachten und beschrei-

<sup>263</sup> Siehe bei Anm. 122.

<sup>264</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 17 (EN XIII), S. 218. Siehe bei Anm. 123.

<sup>265</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 17 (EN XIII), S. 218: *Nam nec quod in animo erat exprimere noveram, et si nossem, nova etas, nova opinio parum fidei merebantur; itaque fando victus in arcem silentii confugeram; tacitis tamen ex actibus quenam essent utrorumque sententiae apparebat.*

<sup>266</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 18–20 (EN XIII), S. 218f.

<sup>267</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 21–22 (EN XIII), S. 219.

<sup>268</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 4 (EN XIII), S. 214; § 11, S. 216f.; § 13, S. 217; § 16, S. 218; § 23, S. 219.

ben kann.<sup>269</sup> Als solcher distanziert Petrarca sich noch einmal von dem, was nun mit ihm selbst geschieht, und stellt den Menschen mit seiner Sterblichkeit in den globalen Kontext genereller Vergänglichkeit und Kontingenz und vergleicht ihn mit der Eintagsfliege, mit dem vorübergehenden Tag selbst und mit dem Gras, das am Morgen frisch bis zum Abend vertrocknet ist.<sup>270</sup>

Zusammenfassend, was er als entscheidend auf seinem Weg durch die nicht mehr zuverlässige Welt erfahren hat, bezieht er sich noch einmal in stolzer Bescheidenheit auf den diese Thematik eröffnenden ersten Brief Fam. I, 3, in dem der jugendliche Autor mit der Propagierung seiner sachorientierten Lektüre der antiken Dichter und Philosophen den fruchtbaren methodischen Anfang zu der Antiken-Rezeption gemacht hatte, die den gesamten Überlegungen des den zweiten, inneren Rahmen der «Familiars» schließenden Briefes Fam. XXIV, 1 zugrunde liegen sollte. Petrarca wiederholt jedoch auch noch einmal, dass die antiken Autoren und ihre Texte nicht der Weisheit letzter Schluss sind, sondern nur in dem Sinne exemplarisch, dass man, mit ihrer Lektüre beginnend, von ihnen die Methode des *vivendo – videndo – observando* lernen kann und so in die Lage versetzt wird, von der Antike unabhängig selbst zum ‚Autor‘ und ‚Bürgen‘ zu werden.

Dabei ist Erfahrung die unverzichtbare Quelle aller Erkenntnis, die Erkenntnis ihrerseits aber nicht Selbstzweck dieser Bemühungen, sondern Instrument der praktischen Orientierung in der von der Fortuna beherrschten beziehungsweise der als Ganze kontingenten Welt, in der das Leben dem Weg über eine ‚wenig vertrauenswürdige Brücke‘ gleicht. Er ist nie wirklich zuverlässig und sicher und daher auch das Wissen nie vollkommen. Es ist immer abhängig von wechselnden Umständen und situativen Bedingungen, die durch *vivendo – videndo – observando* wahrnehmbar werden, aber als *res*, als Tatsache, in der Statik ihres Seins betrachtet oder bezeichnet, ihre Referenz verlieren. Nur als *res gestae* in der Dynamik ihres Werdens betrachtet oder *ut res gestae* in der Dynamik der *narratio* dargestellt,<sup>271</sup> vermag was man *vivendo – videndo – observando* erfahren hat, seiner sozialen Verantwortung gerecht zu werden und den Nachkommenden den Weg über die ‚wenig vertrauenswürdige Brücke‘ wenn nicht sicher, so doch sicherer zu machen, denn es beansprucht nicht, zu lehren, was immer ist, sondern nur, was jeweils möglich werden kann. Die von den antiken Texten inspirierten Erkenntnisbemühungen müssen daher ständig fortgesetzt werden, damit ihre Ergebnisse so, wie die anti-

---

<sup>269</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 24 (EN XIII), S. 219: *Non michi poete, ne philosophi quidem necessarii ad hanc rem; ipse michi testis, ipse auctor ydoneus*. Für die einzelnen Phänomene vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 25–27 (EN XIII), S. 219f.

<sup>270</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 28–30 (EN XIII), S. 220f.

<sup>271</sup> Vgl. die Definitionen der *narratio* bei Cicero: «De inventione» I, 19, 27: *rerum gestarum aut ut gestarum expositio* und bei Quintilian: «Institutio oratoria» (wie Anm. 46), IV, 2, 31: *rei factae aut ut factae utilis ad persuadendum expositio*.

ken Texte den heute Lebenden dienen, ihrerseits den Nachkommenden dienen, die noch keine eigenen Erfahrungen sammeln konnten.<sup>272</sup>

VIII. Die Perspektive des äußeren Rahmens der «Familiare»: ‚Wann können wir Ruhe finden und wo sollen wir sie suchen?‘

Wenn in Fam. I, 3, dem auf 1330/31 datierten Eröffnungsbrief des inneren Rahmens der «Familiare», Petrarca als junger Alumnus der humanistischen Studien auftrat, der, inspiriert von Seneca, die Gewohnheit seiner Zeitgenossen, die Texte der Alten ausschließlich unter der Perspektive von Philologie und Rhetorik zu lesen, kritisierte, richtete er den Blick auf die Frage nach dem **Wie** und **Warum** der humanistischen Studien. Wenn er dann die von Aristoteles für die Ethik formulierte Ermahnung, stets die Theorie auf die Praxis hin zu betrachten, für alle antiken Texte generalisiert und insbesondere auf jene Texte – Poesie und Prosa – anwendete, die von der Vergänglichkeit der Dinge und der Geschichtlichkeit des Menschen handeln, dann wurde er mit den Schritt für Schritt und Bild für Bild sich wandelnden Abläufen der Prozesse von Werden und Vergehen konfrontiert und lernte ihre Unberechenbarkeit und Unwiderstehlichkeit kennen.

Begleitet wurde dieser Lernprozess allerdings von einer zunehmenden Entfremdung in der Beziehung zur Welt seiner Zeitgenossen, denen entsprechende Erfahrungen verwehrt geblieben waren oder die sich ihnen bewusst verschlossen hatten. Als aber auch der Versuch einer argumentativen Annäherung der unterschiedlichen Standpunkte, den Petrarca unternahm, in beängstigender Weise scheiterte, wurde offenbar, dass ein aufklärender Einblick in die regellosen Prozesse der von Fortuna beherrschten Welt allein durch die konkrete aktive Auseinandersetzung mit diesen Prozessen selbst – durch die ‚Flucht in die Burg des Schweigens‘ und das ‚stumme Tun‘<sup>273</sup> – möglich ist, deren Ergebnis allein in Form der narrativen Darstellung von *res gestae*<sup>274</sup> vermittelt werden kann, obwohl auch diese, wie Petrarca in seinen abschließenden Worten an den Adressaten von Fam. XXIV, 1 erklärt,<sup>275</sup> letztlich nicht zu überzeugen vermag, es sei denn, das Dargestellte treffe im Hörer auf bereits Bekanntes, das lediglich der Erinnerung bedarf, das heißt, dass die historische *narratio*, sowohl die der Alten wie die der Zeitgenos-

<sup>272</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 31 (EN XIII), S. 221: *Qua in re meo veteri iudicio nichil est additum, nisi quia, ut dixi, quod doctis viris ante credideram michi iam credo, et quod opinabar scio; nam nec illi aliter quam vivendo et videndo et observando didicerunt quod velut male fidi pontis in transitu cavendum sequentibus proclamarent. Certe ego epistolam illam meam nunquam hodie nisi admirans lego et aliquando mecum dico: ‚Generose sementis aliquid babeat iste animus, si eum in tempore diligentius coluisses.‘*

<sup>273</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 17 (EN XIII), S. 218: *Nam nec quod in animo erat exprimere noveram, et si nossem, nova etas, nova opinio parum fidei merebantur; itaque fando victus in arcem silentii confugeram; tacitis tamen ex actibus quenam essent utrorumque sententiae apparebat.*

<sup>274</sup> Siehe bei Anm. 132–134.

<sup>275</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 31 (EN XIII), S. 221: *Hec tibi ideo [...] scribenda credidi, non ut novi aliquid afferrem – si enim per te ipsum ista non nosses, vix michi ut crederes impetrarem –, sed ut tuam meamque memoriam [...] excuterem.*

sen, nicht die Erkenntnis des Geschehenen selbst vermittelt, sondern wie das Geschehene gesehen werden kann, und dass sie exemplarisch allenfalls eine Anleitung zu eigener Orientierung ist, die jedoch nicht auf Vermittlung von Einsicht, sondern auf Eröffnung von Perspektiven auf und in die unbeständige Fortuna-Welt beruht. Sie gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar: Der zur Reife gealterte Petrarca ist selbst zum ‚Autor‘ und ‚Bürgen‘ geworden, weil er gelernt hat, die Zeichen der Zeit zu entschlüsseln.<sup>276</sup>

Der äußere Rahmen der «Familiares», in seinem Ausgang – Fam. I, 1 – um circa 20 Jahre später datiert als der Ausgang des inneren Rahmens – Fam. I, 3 – dient nicht mehr der Vorstellung des Briefschreibers als eines eifrigen Alumnus der Alten, der im Rückgriff auf Seneca und Aristoteles eine neue, vielversprechende Seite in der Rezeption der Antike und eine neue Seite auch in der Auseinandersetzung mit der die Welt beherrschenden Fortuna und der Selbstbehauptung gegenüber der universalen Kontingenz aufschlägt, denn dies alles ist selbst schon Geschichte und hat bereits seine Spuren hinterlassen. Die kontingente Welt hat sich gegenüber der Freiheit von Angst und Hoffnung nicht als handsam erwiesen und Fortuna hat rücksichtslos und mörderisch zurückgeschlagen. Das Problem ist nicht mehr die Verständnislosigkeit der Zeitgenossen, sondern ihre erzwungene Abwesenheit, und das Sterben ist nicht mehr die unvermeidliche Kehrseite des Lebens,<sup>277</sup> sondern der Tod der erwünschte Tröster,<sup>278</sup> der Petrarca und seinen Socrates klammheimlich jener Ruhe nahezubringen verspricht, die sie bislang vergeblich gesucht haben und auf die sich Petrarca, noch unkundig des Weges, sein Bündel schnürend, vorbereitet.<sup>279</sup>

Dabei wird er mit der weit über Erwarten großen Zahl von mehr oder weniger gut erhaltenen Schriften und Manuskripten aller Art konfrontiert, in denen sich der Reichtum des bisherigen Lebens manifestierte, die er aber nun als Ballast empfindet und, wenn er sie zunächst spontan alle den Flammen zu übergeben be-

<sup>276</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 23–24 (EN XIII), S. 219: *video me ad finem tanto impetu propinquare, quanto ne dici quidem possit, nec facile cogitari. Non michi poete, ne philosophi quidem necessarij ad hanc rem; ipse michi testis, ipse auctor ydoneus*; vgl. auch ebd., § 31, S. 221: *Qua in re meo veteri iudicio nichil est additum, nisi quia, ut dixi, quod doctis viris ante credideram michi iam credo, et quod opinabar scio; nam nec illi aliter quam vivendo et videndo et observando didicerunt.*

<sup>277</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 27 (EN XIII), S. 220: *Continue morimur, ego dum hec scribo, tu dum leges, alii dum audiunt dumque non audiunt; ego quoque dum hec leges moriar, tu moreris dum hec scribo, ambo morimur, omnes morimur, semper morimur.*

<sup>278</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 2 (EN X), S. 3: *irreparabiles sunt ultime iacture; et quodcumque mors intulit, immedicabile vulnus est. Unum est solamen: sequemur et ipsi quos premisimus. Que quidem expectatio quam brevis futura sit, nescio; hoc scio, quod longa esse non potest.*

<sup>279</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 1–3 (EN X), S. 3: *Quid vero nunc agimus, frater? Ecce, iam fere omnia tentavimus, et nusquam requies. Quando illam expectamus? ubi eam querimus? [...] Millesimus trecentessimus quadragessimus octavus annus est, qui nos solos atque inopes fecit [...] irreparabiles sunt ultime iacture; et quodcumque mors intulit, immedicabile vulnus est. Unum est solamen: sequemur et ipsi quos premisimus. Que quidem expectatio quam brevis futura sit, nescio; hoc scio, quod longa esse non potest. [...] Tibi, frater, quenam tui cura sit, quid de te ipso cogites, ignoro; ego iam sarcinulas compono, et quod migraturi solent, quid mecum dejeram, quid inter amicos partiar, quid ignibus mandem, circumspectio.*

schließt, zum Symbol des Scheiterns dieses seines Daseins macht.<sup>280</sup> Zwar lässt der Anblick des einen oder anderen Schriftstücks Petrarca noch zögern, aber dann beugt er sich doch der großen Zahl und überlässt allen Bedenken zum Trotz die meisten ‚dem Vulkan zur Korrektur‘.<sup>281</sup>

Dass Petrarca schließlich doch noch eine begrenzte Zahl von Briefen und Gedichten vor dem Scheiterhaufen bewahrt, verdankt sich nicht planmäßigem Handeln, sondern dem Zufall, der seinen Blick auf die beiden separaten Stapel von Manuskripten lenkt, und, mit diesen verbunden, der Erinnerung an die beiden Freunde, denen er diese Manuskripte versprochen hatte und nun vorzuenthalten scheut.<sup>282</sup> Durch ihre Rettung kann er seinem bisherigen Leben einen Anflug von Sinnhaftigkeit bewahren und in den geretteten Briefen nach einem Ausweg aus der extremen Irritation suchen, in die die Erfahrung der Pest den Menschen gestürzt hatte.

So beginnt er denn, die erhaltenen Briefe auf ihre Eignung hin zu prüfen, in die veränderte Welt hinaus geschickt von ihren Bewohnern akzeptiert zu werden. Er findet, dass viele mitgeteilte Tatsachen zu speziell sind, um auf allgemeines Interesse stoßen zu können,<sup>283</sup> er rechnet damit, dass ihr eher mittelmäßiger und familiärer, den Inhalten entsprechender Stil die hochgestellten Erwartungen der präsumtiven Leser nicht erfüllen würden<sup>284</sup> und muss sich selbst eingestehen, dass die zahlreichen Widersprüche und Vieldeutigkeiten, die Unstetigkeit des Stils und die Wechselhaftigkeit seiner Einstellungen und Stimmungen bei den Lesern eher auf Ablehnung stoßen müssten.<sup>285</sup> Petrarca kann dieses in Hinblick auf die Normen der Alten und die Vorurteile der Neueren vernichtende Urteil über die eigenen Briefe nur mit seinem unsteten Lebenslauf entschuldigen, der sich von dem

<sup>280</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 3–4 (EN X), S. 3f.: *Sum sane ditior seu, verius, impeditior quam putabam: multa michi scriptorum diversi generis supellex domi est, sparsa quidem et neglecta. [...] Confusus itaque circumventus literarum cumulis et informi papiro obsitus, primum quidem cepi impetum cuncta flammis excurrere et laborem inglorium vitare.*

<sup>281</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 9 (EN X), S. 5: *Quid multa? incredibilem forte rem audies, veram tamen: mille, vel eo amplius, seu omnis generis sparsa poemata seu familiares epystolas – non quia nichil in eis placuisset, sed quia plus negotii quam voluptatis inerat – Volcano corrigendas tradidi.*

<sup>282</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 10–11 (EN X), S. 5: *Ceterum, illis ardentibus, pauca quidem animadverti in angulo iacentia, que vel casu magis quam consilio servata vel pridem a familiaribus transcripta, cuncta vincenti senio restiterant. Pauca dixi; vereor ne lectori multa, scriptori autem longe nimia videantur. His ego indulgentior fui: vivere passus sum, non illorum dignitati, sed labori meo consulens; [...] Ea vero duorum amicorum libranti ingenia hac lance partiti visum est, ut prosa tibi, carmen Barbato nostro cederet; sic enim et vos olim optare solitos et me pollicitum esse memineram.*

<sup>283</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 12–13 (EN X), S. 5f.

<sup>284</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 14 und 16 (EN X), S. 6: *Nulla hic equidem magna vis dicendi; quippe que nec michi adest, et quam, si plane afforet, stilus iste non recipit; ut quam nec Cicero ipse, in ea facultate prestantissimus, epystolis suis inseruit [...] Ommissa illa igitur oratoria dicendi vi, qua nec ego nec abundo et quam, si exuberet, ubi exerceam non habeo, hoc mediocre domesticum et familiare dicendi genus amice leges, ut reliqua, et boni consulles, his quibus in communi sermone utimur, aptum accommodatumque sententiis.*

<sup>285</sup> Siehe bei Anm. 187.

der antiken Epistolographen radikal unterscheidet<sup>286</sup> und nicht nur die mangelnde Eignung des Autors, vergleichbare Briefe zu verfassen, zur Folge hat, sondern auch den von den Stürmen Fortunas gepeitschten und hin und her geworfenen Autor lehrt, dass die traditionellen Normen nicht geeignet sind, Briefe zu regulieren, die die von der unberechenbaren Fortuna beherrschte Realität angemessen erörtern und darstellen können.

Die Briefe jener Zeit, die er an eine Vielzahl von Menschen verschiedenster Geistesart in verschiedensten Anliegen auf verschiedenste Weisen zu schreiben hatte, im Rückblick noch einmal analysierend, entdeckt er nicht nur, dass er sich tatsächlich häufig selbst widersprochen hat, sondern auch, dass dies nicht mangelnder Sorgfalt oder geistiger Unfähigkeit entsprang, sondern der Notwendigkeit, diesen Menschen, die sich auch selbst mit den Umständen ständig verwandelten, gerecht zu werden. Dies aber konnte ihm nur gelingen, wenn er nicht um der Widerspruchsfreiheit willen an einmal vertretenen Meinungen oder erworbenen Überzeugungen strikt festhielt, sondern sich in seinem Denken und Schreiben den jeweils gegebenen Situationen und Problemen anpasste,<sup>287</sup> und folglich angesichts der Unberechenbarkeit und Unbeständigkeit der Welt das Widerspruchsprinzip durch das Prinzip der Angemessenheit ersetzte und dieses zum Leitprinzip seiner Briefe machte.<sup>288</sup>

Dieses Prinzip leitet dann auch Petrarcas weitere Erörterung seiner Epistolographie und untertützt sein Selbstbewusstsein bei der Definition eines eigenen inhaltlichen Formates in Abgrenzung gegen die antike Tradition. Er streicht – eingedenk des Spottes von Seneca über Ciceros Aufnahme trivialer Tagesereignisse in seine Briefe – private Ereignisse aus längst vergangenen Zeiten aus seinen Briefen,<sup>289</sup> nimmt aber andererseits auch an Seneca Anstoß, der seine Briefe mit philosophischen Abhandlungen beschwerte. Er folgt hierin weitgehend Cicero, der

<sup>286</sup> Ep. fam. I, 1, § 20–21 (EN X), S. 7: Epikur, Cicero und Seneca als Briefschreiber; ebd., § 22–27: Petrarcas Vita, die § 26–27, S. 8 endet: *Hec autem, etsi comunia sint omnibus intransibus in hanc tam - neque enim militia solum sed pugna est vita hominis super terram* – sunt tamen alia alii et longe diversum pugne genus; et quamvis quenque sua pregraent, tamen reuera inter eas quibus premimur sarcinas, multum refert. In his ergo vite tempestatibus, ut ad rem redeam, nullo portu anchoram longum in tempus iaciens, quot veros amicos nescio, quorum et iudicium anceps et penuria ingens est, notos autem innumerabiles quesiui.

<sup>287</sup> Auf das Prinzip der Angemessenheit, des *aptum* oder *accommodatum*, hat sich Petrarca schon vorher berufen, vgl. Ep. fam. I, 1, § 16 (zitiert bei Anm. 283).

<sup>288</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 27–30 (EN X), S. 8f.: *In his ergo vite tempestatibus [...] Multis [...] multumque animo et conditione distantibus scribere contigit; tam varie ut ea nunc relegens, interdum pugnancia locutus ipse michi videar. Quod propemodum coactum me fecisse fatebitur quisquis in se simile aliquid expertus est. Prima quidem scribentis cura est, cui scribat attendere; una enim et quid et qualiter ceterasque circumstantias intelliget. [...] Infinite sunt varietates hominum, nec maior mentium similitudo quam frontium; et sicut non diversorum modo, sed unius stomachum non idem cibus omni tempore delectat, sic idem animus non uno semper nutriendus stilo est; ut geminus sit labor: cogitare quisnam ille sit cui scribere propositum est, qualiter ve tunc affectus, cum ea que scribere instituis lecturus est. Quibus ego difficultatibus multum a me ipso differre compulsus sum.*

<sup>289</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 32 (EN X), S. 9f.: *Multa quoque de familiaribus curis, tunc forte dum scriberentur cogniti non indigna, nunc quamvis cupido lectori gravia, detraxi, memor in hoc irrisum a Seneca Ciceronem.*

die Philosophie als solche den Büchern vorbehält und den Briefen vor allem Privates, Neuigkeiten und aktuelle Tagesgespräche anvertraut und nur gelegentlich einmal etwas Philosophisches einstreut,<sup>290</sup> und er übernimmt auch ausdrücklich Ciceros Definition, dass es die Aufgabe des Briefes sei, den Adressaten über das, was er noch nicht wisse, zu informieren.<sup>291</sup>

Aufschlussreich ist die Behandlung der Philosophie. Wenn Seneca sie zum bevorzugten Gegenstand seiner Briefe macht, so geschieht dies – wie der schon erwähnte Spott gegen Cicero zeigt – nicht ohne Grund, sondern in bewusstem Gegensatz zu Cicero.<sup>292</sup> Wenn Petrarca sich in diesem Punkt trotzdem gegen Seneca ausspricht, weil die Lektüre der Ciceronischen Briefe anders als die der Briefe Senecas nicht ständig höchste intellektuelle Aufmerksamkeit verlangte, sondern auch entspannende Unterbrechungen erlaubte, und daher auch Freude bereite,<sup>293</sup> dann müsste diese Begründung nicht notwendig für eine bedingungslose Cicerogefolgschaft auf Seiten Petrarcas sprechen, sondern ließe sich auch durch die Nähe zur Petrarcas altem Horazischen Motto *prodesse et delectare* erklären oder auch, noch gewichtiger, als ein Akt der polemischen Distanzierung Petrarcas von der zeitgenössischen auf formale Richtigkeit konzentrierten scholastischen Philosophie zu verstehen sein, die angesichts der Kontingenz der spätscholastischen Schöpfung und der von Fortuna beherrschten Welt die Realität nicht mehr abzubilden vermag.<sup>294</sup> Für eine solche an dem Realitätsverständnis orientierte Motivation scheinen auch jene Aspekte zu sprechen, die Petrarca ohne Berufung

<sup>290</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 32 (EN X), S. 10: *quanquam in his epystolis magna ex parte Ciceronis potius quam Seneca morem sequar. Seneca enim, quicquid moralitatis in omnibus fere libris suis erat, in epystolis congegit; Cicero autem philosophica in libris agit, familiaria et res novas ac varios illius seculi rumores in epystolis includit*; ebd., § 33, S. 11: *Multa igitur hic familiariter ad amicos, [...] nunc de publicis privatisque negotiis*; ebd., § 34–35: *ideo placuit nomen, ut Familiarium Rerum Liber diceretur. In quo [...] multa familiariter deque rebus familiaribus scripta erant; etsi interdum [...] quibusdam interiectis moralibus condiatur*.

<sup>291</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 33 (EN X), S. 11: *probabatur enim michi quod prima ad fratrem epystola Cicero idem ait, esse „epystole proprium, ut is ad quem scribitur de his rebus quas ignorat certior fiat“*.

<sup>292</sup> Siehe bei Anm. 288.

<sup>293</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 32 (EN X), S. 10: *De quibus quid Seneca sentiat, ipse viderit; michi, fateor, peramena lectio est; relaxat enim ab intentione illa rerum difficilium, que perpetua quidem frangit animum, intermissa delectat*.

<sup>294</sup> Die Tatsache, dass der bezeichnete Gegner hier nicht ein Scholastiker ist, sondern der durchaus von Petrarca verehrte antike Philosoph, würde einem solchen Verständnis dieses Argumentes nicht hinderlich sein, denn Petrarca weiß durchaus zu unterscheiden zwischen Methode und Aussage. Vgl. Francesco Petrarca: *Invective contra medicum. Testo latino e volgarizzamento di ser Domenico Silvestri*. Hg. von PIER GIORGIO RICCI. Rom 1950 (Storia e letteratura. Band 32), II, 428ff., S. 51 f.; Ep. fam. I, 7, § 13–15 (EN X), S. 37f.: *„Ergo“, inquam, „dyaleticam tu condemnas? Absit; scio enim quantum illi Stoici tribuant [...] Excitat intellectum, signat veri viam, monstrat vitare fallacias; denique, si nichil aliud, promptos et perargutulos facit. [...] Sed non statim qua honeste transivimus, laudabiliter immoramur; quinimo viatoris insani est amenitate viarum metam quam destinaverat, oblivisci [...] Plurima quidem honeste fecimus, que turpissime faceremus; si enim dyaletice scolas, quod in eis pueri lusimus, senes relinquere nescimus*. Vgl. KESSLER: Petrarca und die Geschichte (wie Anm. 12), S. 132–141. Für Senecas kritische Einstellung zu einer zum Selbstzweck mutierenden Dialektik vgl. Seneca: *«Ad Lucilium»* (wie Anm. 89), 45, 5–7, Bd. I, S. 116f.

auf antike Autoritäten nur für seine eigenen Briefe reklamiert, wie die Beschränkung der Adressaten auf die Freunde und die Betonung der öffentlichen neben den privaten Angelegenheiten, und mehr noch auch die Zusammenfassung der möglichen kommunikationsrelevanten Inhalte in zwei Klassen: die sich wandelnden seelischen Zustände (*animi status*), in deren im Überfluss vorhandenen Schmerzen (*nimis crebra dolorum materia*) sich die Unzuverlässigkeit und Unvorhersehbarkeit des ständigen Wandels der Dinge unmittelbar manifestiert und andererseits die Dinge (*res*), die vom unvorhersehbaren Zufall (*casus*) verursacht, in ihrem Wandel wahrnehmbar (*obvias*) und erkannt (*notas*) worden sind.<sup>295</sup>

### IX. Der autobiographische Brief als neues Format der Historiographie

Wenn man diese inhaltliche Strukturierung von Petrarcas Briefen betrachtet, dann scheint sich dahinter, obwohl Petrarca sie schildert – er schreibt *egi* –, als sei sie in den vorhandenen Briefen bereits realisiert, so etwas wie eine Zukunftsprojektion und erste probative Antwort auf die anfängliche verzweifelte Frage nach dem ‚Was nun zu tun sei‘ und ‚Wo man die ersehnte Ruhe finden könne‘<sup>296</sup> zu verbergen und anzudeuten, dass die endliche Antwort weniger ein aktives als ein reaktives Verhalten empfehlen, und auch dieses weniger offensiv als defensiv verstehen dürfte – was auch Petrarcas anhaltende ängstliche Scheu vor der Veröffentlichung seiner Briefe nahelegt, mit der er diesen Punkt abschließt.<sup>297</sup>

Zwar betont er, als Folge der negativen Erfahrung von Niederlagen und Verzweiflungen, denen er ausgesetzt war, für die Zukunft mehr Zuversicht und weniger Erwartung zu besitzen<sup>298</sup> und hinfort *animosior* und *nervosior* schreiben und sprechen zu wollen,<sup>299</sup> aber seine endliche Antwort auf die anfängliche Frage nach dem ‚Wo?‘ der ersehnten Ruhe anstelle der unablässlichen Veränderung ist keine Anweisung zum Kampf gegen Fortuna, sondern statt einer siegverheißenden Geheimwaffe empfiehlt er, die Angriffe der Fortuna durch Unempfindlichkeit un-

<sup>295</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 33 (EN X), S. 11: *Multa igitur hic familiariter ad amicos, inter quos et ad te ipsum, scripta comperies, nunc de publicis privatisque negotiis, nunc de doloribus nostris, que nimis crebra materia est, aut aliis de rebus quas casus obvias fecit. Nichil quasi aliud egi nisi ut animi mei status, vel siquid aliud nossem notum fieret amicis.*

<sup>296</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 1 (EN X), S. 3 (zitiert in Anm. 171).

<sup>297</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 36 (EN X), S. 11: *Et hec tam multa quidem de tam parva re loqui, censorum premordacium iubet metus; qui, nichil scribentes quod indicari queat, de aliorum iudicant ingenii. Impudentissima temeritas, que solo silentio tuta est: complosis in litore manibus sedenti, facile est ferre quam velit de gubernatoris arte sententiam.*

<sup>298</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 44 (EN X), S. 13, wo er seinen gegenwärtigen Zustand so charakterisiert: *Hodie, ut scias presentem animi mei habitum – neque enim invidiosum fuerit id michi tribuere quod imperitis evenire ait Seneca [Nat. quaest. VI,2,1] - factus sum ex ipsa desperatione securior. Quid enim metuat, qui totiens cum morte luctatus sit? Una salus victis, nullam sperare salutem [Vergil Aen. II, 354].*

<sup>299</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 44 (EN X), S. 11: *Animosius in dies agere videbis, animosius loqui; et siquid forte stilo dignum se obtulerit, erit stilus ipse nervosior.*

schädlich zu machen, durch Verzicht auf Angst und Hoffnung: also ein stoisches *perfer et obdura?*<sup>300</sup>

Das nicht. Petrarca's Verzweiflung, zu der er sich am Anfang von Fam. I, 1 bekennt, äußert sich nicht wirklich als Resignation und Verzicht auf Aktivität, sondern eher als Irritation und Ausweglosigkeit, als Frage nach einem Ausweg: *Quid vero nunc agimus?* – ‚Was sollen wir jetzt machen?‘ Und er zieht sich nicht zurück in die Isoliertheit der Höhle des Einsiedlers oder die Menschenfeindlichkeit der Tonne des Diogenes, sondern vermisst die vielen Toten und klagt über den Tod der Menschen, die ihm nahe standen und wendet sich mit seiner Frage an einen, der ihm geblieben ist in gleicher Situation: ‚Was sollen wir jetzt machen?‘ Seine Frage gilt nicht nur für ihn selbst, sondern für beide, und sie fragt auch nach dem, was der Freund in dieser Situation tut – hat der vielleicht die Antwort gefunden?

Petrarca's eigene unbefriedigende Antwort ist die Klage über den nicht wieder gutzumachenden Verlust so vieler Freunde, das ‚Schnüren des Bündels‘ für den Abschied von dem, was einmal seinen Reichtum ausmachte, das heißt von der großen Zahl seiner Bücher und Schriften, die er nun als Last empfindet und den Flammen übergibt, und schließlich die Hoffnung auf den baldigen Tod, dessen von keiner Kontingenz betroffene Gewissheit und aller Erwartung vorauseilender Eintritt ein regelmäßig wiederkehrendes Motiv der anschließenden Freundes-Briefe werden sollte.<sup>301</sup>

Zwar zögert er zunächst, – schwankend zwischen der Einsicht in den großen Aufwand und geringen Ertrag, welche die Sichtung und Neuordnung der schon dem Alter und Ungeziefer zum Opfer gefallenen Schriftstücke bedeutet hätte, und dem aufkeimenden Interesse an der eigenen Vergangenheit und der selbstverliebten Neugier für das, was er wann in seiner Jugend gedacht hatte – das vulkanische Werk der Vernichtung durchzuführen,<sup>302</sup> aber als er sich endlich für die scheinbar vernünftiger Alternative, die Befreiung von seiner Vergangenheit, entscheidet, ist es der Zufall, der ihn führt und auf jene beiden zur Seite gelegten Stapel von Manuskripten aufmerksam macht, deretwegen er das Verbrennen unterbricht und deren Inhalt, Briefe und Gedichte, die seine Beziehung zu zwei alten Freunden wieder erwachen lassen, so dass er die Funktion der *litterae* als Vermittler zwischen Autor und Leser und insbesondere der Briefe als Stifter und Bewahrer dauerhafter Verbindungen über die durch Werden und Vergehen aufbrechenden Zäsuren hinweg als neue Perspektive wieder zu entdecken vermag.<sup>303</sup>

<sup>300</sup> Ovid: «Ars amatoria» II, 178: *Perfer et obdura, dolor hic tibi proderit olim.*

<sup>301</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 2–3 (EN X), S. 3.

<sup>302</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 3–8 (EN X), S. 4f.

<sup>303</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 9–11 (EN X), S. 5: *Quid multa? incredibile forte rem audies, veram tamen: mille, vel eo amplius, seu omnis generis sparsa poemata seu familiares epystolas [...] Vulcano corrigendas tradidi. [...] Ceterum, illis ardentibus, pauca quidem animadverti in angulo iacentia, que vel casu magis quam consilio servata vel pridem a familiaribus transcripta, cuncta vincenti senio restiterant. [...] His ego indulgentior fui: vivere passus sum, [...] Ea vero duorum amicorum libranti ingenia hac lance partiri visum est, ut prosa tibi, carmen Barbato nostro cederet; sic enim et vos olim optare solitos et me pollicitum esse memineram. Itaque cuncta passim*

Nachdem er nun, wie in Fam. I, 3 berichtet, schon in den Lehrjahren begonnen hatte, die lateinischen Dichter und Philosophen nicht aus der Perspektive der Grammatik und Rhetorik, sondern aus der der *ars vitae* zu lesen und nach den antiken Zeugnissen über die Flüchtigkeit der Jugend (*De flore etatis instabili*) die Thematik auf die generelle ‚unvorstellbare Flüchtigkeit der Zeit‘ (*De inextimabili fuga temporis*) erweitert hatte, konnte er nun aus der Perspektive der Antike die Unbeständigkeit und Unvorhersagbarkeit der von der zeitgenössischen scholastischen Philosophie als kontingent erkannten Welt als Reich der tückischen Fortuna verstehen<sup>304</sup> und im Verlauf seines Lebens erfahren lernen.<sup>305</sup>

Vermutlich noch nicht auf der gleichen Stufe wie dieser auf 1360 datierte Brief Fam. XXIV, 1 und seine schon merklich von den Symptomen des fortschreitenden Alters gezeichneten Einsichten steht offenbar der ein Jahrzehnt vorher geschriebene Brief Fam. I, 1, an dessen Beginn Petrarca zwar das Scheitern aller früheren Hoffnungen beklagt, sich aber noch nicht mit der Situation zufrieden gibt, sondern nach neuen Zielen sucht und die nötige Offenheit und Phantasie besitzt, um dem Fingerzeig des zum Tross Fortunas gehörenden Zufalls ohne Zögern zu folgen und – anspruchsvoll, wie er ist – die erhaltenen Briefe zu prüfen, ob oder inwieweit sie den Kriterien der Zeitgenossen genügen und wie sie im Vergleich zu den Briefen antiker Autoren abschneiden würden. Dabei stellt sich heraus, dass sie sowohl den stilistischen Anforderungen seiner Zeitgenossen als auch deren Ansprüchen an inhaltliche Einheit und Geschlossenheit nicht entsprechen, so dass sie letztlich eine Zumutung für den präsumtiven Leser wären,<sup>306</sup> und dass sie im Vergleich mit seinen antiken Vorgängern gegenüber den Briefen von Epikur, Cicero und Seneca nicht bestehen könnten.<sup>307</sup>

Von entscheidender Bedeutung ist angesichts dieses niederschmetternden Ergebnisses Petrarcas Selbstbewusstsein, das ihm erlaubt, die Augen nicht vor seiner Distanz zu den kunstgerechten Briefen der antiken Vorbilder und den formalen Ansprüchen seiner beckmessernden Zeitgenossen<sup>308</sup> zu verschließen und auch nicht an den eigenen Fähigkeiten zu verzweifeln und das ganze Projekt aufzugeben, sondern stattdessen die normative Verbindlichkeit der unproduktiven Kriti-

---

*occursantia uno impetu vastanti et ne his quidem – ut tunc erat animus – parsuro, vestrum alter ad levam, alter ad dextram adesse visus, et apprehensa manu, ne fidem meam et spes vestras uno igne consumerem, familiariter admonere. Hec illis evadendi precipua causa fuit.*

<sup>304</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 18 (EN XIII), S. 218: *iam tunc teneros cogitatus fallere incipiente fortuna*; ebd., § 19: *ut licet in dies auctus fortune muneribus, [...] nichil ideo plus sperem*; ebd., § 21, S. 219: *sine solitudine sine spe iter inceptum [...] de his tantum loquor, que fortune res dicuntur; in aliis ut peccator multum spero*; ebd., § 31, S. 221: *quicquid [...] ultro licet obtulerit fortuna [...] magnifice contemnamus*.

<sup>305</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 24 (EN XIII), S. 219: *Non michi poete, ne philosophi quidem necessarij ad hanc rem; ipse michi testis, ipse auctor ydoneus*; ebd., § 31, S. 221: *Qua in re meo veteri iudicio nichil est additum, nisi, quia, ut dixi, quod doctis viris ante credideram michi iam credo, et quod opinabar scio; nam nec illi aliter quam vivendo et videndo et observando didicerunt*.

<sup>306</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 16–19; zitiert oben, Anm. 185–187.

<sup>307</sup> Siehe bei Anm. 190, 200.

<sup>308</sup> Siehe bei Anm. 232.

ker wie der antiken Autoritäten, vor denen er nicht zu bestehen vermochte, in Zweifel zu ziehen.

Im Zentrum dieses Zweifels steht das Kriterium der Einheitlichkeit bis hin zur Forderung der Widerspruchsfreiheit, denen er sich von Seiten der Zeitgenossen ausgesetzt weiß<sup>309</sup> und an deren Einhaltung die antiken Briefschreiber es im Unterschied zu Petrarca nicht fehlen lassen.<sup>310</sup> Was den beiden gemein ist, ist, dass sie sich in einer verlässlich geordneten und nach dauerhaften Gesetzen regierten Welt wähnen, die einer widerspruchsfreien logisch konsistenten Darstellung offen ist: die antiken Autoren, weil sich ihnen die Welt des Menschen, im Unterschied zu Petrarca, als eine solche darbietet,<sup>311</sup> Petrarca's Zeitgenossen, weil sie sich, wie Petrarca in Fam. XXIV, 1 bitter erfahren muss, der Wahrnehmung der Vergänglichkeit der Welt und der unberechenbaren Herrschaft Fortunas über die kontingente Schöpfung unbelehrbar verschließen.<sup>312</sup>

Deren Briefe sind, wie Petrarca feststellen muss, in weniger bewegten Zeiten geschrieben und an einen einzigen oder nur einige wenige Adressaten gerichtet, die der Schreiber gut kannte, so dass er wusste, was dem Adressaten zu hören nützen und ihm selbst zu schreiben wohl anstehen mochte,<sup>313</sup> so dass die Briefe einheitlich nach Stil, Inhalt und Aussage sein konnten.

Petrarca dagegen, der Zeit seines Lebens ein unstetes und von Fortuna verfolgtes Leben zu führen hatte, musste mit seinen Briefen einer wechselnden Zahl unterschiedlicher Adressaten in unterschiedlichen und wechselnden Umständen gerecht zu werden versuchen, was sich notwendig auch in diesen niederschlug.<sup>314</sup>

Im Kontext einer streng normativ strukturierten *ars* könnte diese Erklärung als billiger Versuch einer unsachlichen Entschuldigung erscheinen und in Hinblick auf die Erwartungen seiner Zeitgenossen geriert sich Petrarca auch tatsächlich als ein schuldबewusster Versager, der sich nicht traut, der Öffentlichkeit seine Briefe zuzumuten.<sup>315</sup> Im Lichte der Regellosigkeit der in Fam. XXIV, 1 analysierten Fortuna-Welt betrachtet, die sie darzustellen beanspruchen, erweisen sich eben diese

<sup>309</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 19 (EN X), S. 7: *Alioquin, nisi supervacuo nosmet ipsos favore decipimus, quonam modo amicum licet, nisi sit idem alter ego, lecturum hec sine fastidio arbitremur, diversa invicem et adversa, in quibus non idem stilus, non una scribentis intentio, quippe cum pro varietate rerum varie affectus animus illa dictaverit, raro quidem letus, mestus sepe?* Siehe auch Anm. 187.

<sup>310</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 20 (EN X), S. 7: *Promptum opus et felicissimi successus nosse collocutoris sui animum, unius assuerisse ingenio, scire quid illum audire iuvet, quid te loqui deceat.* Vgl. auch oben, Anm. 190.

<sup>311</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 21–27 (zitiert in Anm. 191–196).

<sup>312</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 17 (EN XIII), S. 218: *Hoc inter me et coequeos meos, quin etiam senes nostros intererat, quod id ipsum illis certum et immensum, michi, ut erat, exiguum atque ambiguum videbatur; deque hoc crebri sermones et juvenilis altercatio, in qua senum preponderabat autoritas, et ego prope iam amentie suspectus eram. Nam nec quod in animo erat exprimere noveram, et si nossem, nova etas, nova opinio parum fidei merebantur; itaque fando victus in arcem silentii confugeram; tacitis tamen ex actibus quenam essent utrorumque sententiae apparebat.* Vgl. auch oben, Anm. 123.

<sup>313</sup> Siehe bei Anm. 190.

<sup>314</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 21–27; zitiert in Anm. 191–196.

<sup>315</sup> Siehe bei Anm. 187.

Briefe mit ihrer mangelnden Regelmäßigkeit, die gegen das Prinzip des Widerspruchs verstoßen und stattdessen dem Prinzip der Angemessenheit verpflichtet sind, als das einzige zuverlässige Instrument zur Darstellung der sich in ständigem Wandel befindlichen Realität,<sup>316</sup> und so ist angesichts von Pest und Pein und Katastrophen aller Art auch die Andersheit von Petrarca's Briefen kein Mangel, sondern eine notwendige Erweiterung der Darstellungsmöglichkeiten.

Das Prinzip der Angemessenheit leitet dann auch Petrarca's weitere Erörterung seiner Epistolographie und unterstützt seine selbstbewusste Abgrenzung gegenüber der antiken Tradition. Er distanziert sich von Senecas Verwendung des Briefes als literarische Gattung spekulativen Philosophierens wegen seiner pausenlosen intellektuellen Anstrengung<sup>317</sup> und folgt Cicero in seiner Definition der Funktion des Briefes, den Adressaten über das, was er nicht weiß, zu informieren,<sup>318</sup> wobei das ‚Nicht-Gewusste‘ nicht oder nicht überwiegend etwas Philosophisches ist, sondern in der Regel etwas Familiäres, etwas Neues oder allerlei aktuell Diskutiertes,<sup>319</sup> dem Petrarca für seine an Freunde gerichteten Briefe ‚öffentliche und private Angelegenheiten‘, ‚eigene Schmerzen‘ und ‚anderes, das der Zufall gebracht hat‘ hinzufügt,<sup>320</sup> wobei sich alle brieflichen Mitteilungen, wie nach der Ersetzung des Widerspruchsprinzips durch das Prinzip der Angemessenheit nicht anders zu erwarten, auf Tatsachen, die dem Reich der Fortuna angehören, beziehen,<sup>321</sup> gleichgültig, ob es sich um psychische Affekte oder um ‚sachliche‘ Erfahrungen handelt.<sup>322</sup>

Auf alle Ereignisse, Erfahrungen, Verletzungen und Freuden des Lebens in der Welt der unberechenbaren Fortuna ausgerichtet, ist es die Aufgabe dieser Briefe, die Gemeinschaft einer überschaubaren Gruppe von Brieffreunden zu begründen, die ihre Erfahrungen miteinander austauschen und den Herausforderungen Fortunae in menschlicher Solidarität Paroli bieten. Dies kann, wie bei dem alten, vom Tode gezeichneten Petrarca, bedeuten, mit einem Freund in geistiger Eintracht den Tod zu erwarten, was Fortuna noch bringen mag, gemeinsam gering zu achten<sup>323</sup> und sich die Härte dieses Entschlusses durch die Erinnerung an

<sup>316</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 27 (EN X), S. 8f.: *In his ergo vite tempestatibus, ut ad rem redeam, nullo portu anchoram longum in tempus iaciens, quot veros amicos nescio, quorum et iudicium anceps et penuria ingens est, notos autem innumerabiles quesivi. Multis itaque multumque animo et conditione distantibus scribere contigit; tam varie ut ea nunc relegens, interdum pugnantia locutus ipse michi videar. Quod propemodum coactum me fecisse fatebitur quisquis in se simile aliquid expertus est.*

<sup>317</sup> Siehe bei Anm. 224.

<sup>318</sup> Siehe bei Anm. 226.

<sup>319</sup> Siehe bei Anm. 225; 227.

<sup>320</sup> Siehe bei Anm. 227.

<sup>321</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 21 (EN XIII), S. 219: *de his tantum loquor, que fortune res dicuntur.*

<sup>322</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 33 (EN X), S. 11: *Nichil quasi aliud egi nisi ut animi mei status, vel siquid aliud nossem, notum fieret amicis.*

<sup>323</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 31 (EN XIII), S. 221: *ut – quod tacito me facere te et fecisse non dubito – mecum ad contemptum vite brevis et inevitabilis fati tolerantiam accingaris, et sic animos formemus ut quicquid supervacuum has inter angustias inclusis et ad alta nitentibus ultro licet obtulerit fortuna [...] contemnamus.*

gemeinsame Zeiten zu versüßen;<sup>324</sup> es kann, wie in Petrarca's Verzweigung über das weitere Leben, die bloße Erinnerung an zwei Freunde den Horizont erhellen und dazu ermutigen, einen neuen Anfang zu machen.<sup>325</sup> Es kann, wozu sich Petrarca am Ende von Fam. I, 1 bekennt, dazu führen, dass die aktive und engagierte Teilhabe an diesem brieflichen Zusammenleben zum unverzichtbaren Bestandteil des Überlebens wird:

„Denn das Ende des Schreibens wird, so hoffe ich, für mich auch das Ende des Lebens sein.“ Er habe schon in jungen Jahren Briefe zu schreiben begonnen, die er nun zu einem Buch sammle, und „die Liebe der Freunde, denen ich ständig zu antworten habe, verspricht kein Ende, und nie wird auch eine Entschuldigung wegen anderweitiger Verpflichtungen mich von diesem Tribut befreien. Bis dahin werde ich den begonnenen Weg weitergehen und nicht eher von ihm ablassen, als ich meine Augen schließe – anstatt der Ruhe hatte ich süße Arbeit.“<sup>326</sup>

Die Gemeinschaft der Briefe schreibenden Freunde, die sich durch regelmäßige Informationen über ihre Erfahrungen in und mit dem un stetigen und unberechenbaren Reich Fortunas eine vom Konsens getragene gemeinsame Haltung erworben haben, ist das Bleibende in der Vergänglichkeit dieser Welt, sie ist die Ruhe, nach der Petrarca und sein Socrates sich gesehnt hatten. Sie ist nicht das Bewegungslose, als das Petrarca in Fam. XXIV, 1 das Jenseits beschreibt, in dem niemand stirbt und nichts vergeht und eine unbeschreibliche und unerschöpfliche Süße herrscht,<sup>327</sup> sondern sie ist die Dauer der vom stetigen Tun der in dieser Welt lebenden und tätigen Menschen geschaffenen Bewegung, begleitet auch sie, wie das Leben im Jenseits, von der Süße in der ihr angemessenen irdischen Vollkommenheit.

## X. Die historiographische Funktion der Briefe Petrarca's

Als Historiker ging es Petrarca von Anfang an nicht darum, die Quellen möglichst vollständig und lückenlos darzustellen, sondern den Leser auf den Weg zu einem guten, tugendhaften und handlungsfähigen Leben zu bringen:<sup>328</sup> zunächst, inspiriert von Livius, dessen «Ab Urbe Condita Libri» er gerade ediert hatte, in der

<sup>324</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 22 (EN XIII), S. 219: *Hec michi cum illo qui ab initio me novit, dulce fuit recordari.*

<sup>325</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 18 (zitiert oben, Anm. 183).

<sup>326</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 44–46 (EN X), S. 13: *scribendi enim michi vivendique unus, ut auguror, finis erit. [...] nullum finem amicorum caritas spondet, quibus assidue respondere compellor; neque me unquam hoc tributo multiplex occupationum excusatio liberat. [...] Interea iter inceptum sequar, non prius vie quam lucis exitum operiens; et quietis michi loco fuerit dulcis labor. Vgl. auch Ep. fam. XXIV, 13, § 3 (EN XIII), S. 264: *Et hoc quidem opus adolescens cepi, senex perago; imo vero ceptum prosequor; unum est enim hoc ex omnibus, cui supremam sola mors imponet manum. Quomodo ego alium amici colloqui quam vite finem sperem?**

<sup>327</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 27 (EN XIII), S. 220: *nunquam vivimus dum hic sumus, nisi quando virtuosum aliquid agentes sternimus iter nobis ad veram vitam, ubi contra nemo moritur, vivunt omnes et semper vivunt, ubi quod semel placuit semper placet, cuius ineffabilis et inexhauste dulcedinis nec modus animo capitur, nec mutatio sentitur, nec timetur finis.*

<sup>328</sup> Siehe bei Anm. 29.

Absicht, mit einer Sammlung der Viten bedeutender Römer, Von König Romulus bis zu Kaiser Titus<sup>329</sup> deren Nachkommen die römischen Tugenden wieder zu lehren, dann, nach der Krönung zum Dichter und Historiker, mit einer erweiterten, Viten von bedeutenden Männern (*virii illustres*) aller Zeiten und Länder<sup>330</sup> umfassenden Sammlung, die eine globale Betrachtung ermöglichen und von deren Beispielen vorbildlichen Verhaltens eine globale Wirkung erwartet werden konnte, hatte doch Petrarca in seinem berühmten Brief über das *exemplum* aus den 1340er Jahren den *Exempla* eine fast der unmittelbaren Erfahrung gleiche Überzeugungskraft zugeschrieben.<sup>331</sup>

Die auf die Jahre 1351/1352 datierte Realisierung dieses Planes – es sind nur zwölf Viten, von Adam bis zur abgebrochenen Vita des Herkules, erhalten – dürfte nicht weiter gediehen sein, und die gleichzeitig verfasste ausführliche sogenannte *Praefatio B*, in der Petrarca sich länger mit dem ‚Wahrheitsproblem‘ der Geschichte beschäftigt, scheint auch nicht auf eine andauernde Motivation zur Fortsetzung der Arbeit an dem doch sehr umfangreichen biographischen Projekt hinzuweisen. Denn hier verteidigt Petrarca zwar zunächst noch entschieden die Verpflichtung der Geschichte zur Wahrheit, durch die sie sich von den zu neuen Erfindungen befugten Disziplinen der Poesie und der Philosophie unterscheidet,<sup>332</sup> kapituliert aber dann, angesichts der Unerfüllbarkeit<sup>333</sup> von Ciceros rigorosem Anspruch an den Historiker, ‚nicht zu wagen, etwas Falsches zu sagen und ebenso wenig zu wagen, etwas Wahres nicht zu sagen‘,<sup>334</sup> und rettet sich, Ciceros ‚Erstes Gesetz‘ der Historiographie abrupt hinter sich lassend, ohne sich zu seinem Überlaufen in das Lager der Poesie offen zu bekennen, unter das horazische Prinzip

<sup>329</sup> Vgl. KESSLER: Petrarca und die Geschichte (wie Anm. 12), S. 34: «Liber de viris illustribus populi Romani».

<sup>330</sup> Vgl. KESSLER: Petrarca und die Geschichte (wie Anm. 12), S. 210, Anm. 8: *Ex omnibus terris ac seculis illustres viros in unum contrahendi illa michi solitudo dedit animum.*

<sup>331</sup> Vgl. Ep. fam. VI, 4, § 3–4 (EN XI), S. 77–80, hier S. 78: *Me quidem nichil est quod moveat quantum exempla clarorum hominum. Iuvat enim assurgere, iuvat animum experiri an quicquam solidi habeat, an generosi aliquid atque adversus fortunam indomiti et infracti, an sibi de se ipse mentitus sit. Id sane, praeter experientiam que certissima magistra rerum est, nullo melius modo fit, quam si eum his quibus simillimus esse cupit, admoveam.*

<sup>332</sup> Vgl. Petrarca: *Praefatio B*, in: Petrarca: Prose (wie Anm. 15), S. 220: *Quoniam vero sicut in philosophicis aut poeticis rebus nova cudere gloriosum, sic in historiis referendis vetitum, neque michi fabulam fingere sed historiam renarrare propositum est, et ideo oportet scriptorum clarissimorum vestigiis insistere nec tamen verba transcribere sed res ipsas, non me fugit quantus labor in continenda sermonis dignitate suscipiendus sit. Nam, si nec eisdem verbis uti licet et clarioribus non datur, quid sit tertium patet.*

<sup>333</sup> Vgl. Petrarca *Praefatio B*, in: Petrarca: Prose (wie Anm. 15), S. 222: *Siquis vero fuerit cognoscende omnis historiae cupidissimus, qui multa nimis pretermisise me dixerit legemque historie derelictam esse, quam a Cicerone commemoratam scio, diligenter atque animadversioni illius infinitam rerum magnitudinem obicium, cuius amplectende quoniam inextricabilis curiositas visa est, [...].*

<sup>334</sup> Vgl. Cicero: «De oratore» II, 62: *Nam quis nescit primam esse historiae legem ne quid falsi dicere audeat? Deinde ne quid veri non audeat?*

des *prodesse aut delectare*, es lediglich hinter der Formulierung *utilitas aut voluptas* geringfügig verbergend.<sup>335</sup>

Die Geschichte hört damit für Petrarca auf, primär ein unveränderliches Objekt der Erkenntnis zu sein, dessen verschiedene Facetten in der Ordnung des Ganzen ihren festen Platz haben, und wird zu einem artifiziellen Produkt des schöpfungsmächtigen Menschen und Ebenbild des göttlichen Schöpfers, dessen Legitimation darin besteht, den Zweck dieser schöpferischen Fähigkeit zu erfüllen, das heißt seiner Selbstbehauptung in der kontingenten Welt zu dienen und zur Erfüllung seiner Bedürfnisse und Freuden beizutragen.<sup>336</sup>

Petrarca zögert bei der Verfassung und Zusammenstellung seiner «Epistolae Familiare», die er in diesen Jahren mit großem Engagement betreibt, nicht, in ihren historischen Aspekten, wie zum Beispiel den Datierungen, von dieser neuen Lizenz Gebrauch zu machen.<sup>337</sup> Ein Musterbeispiel ist der berühmte Brief über die Besteigung des Mont Ventoux, der offenbar weniger zum Bergsteigen und zur Naturbetrachtung animieren sollte, als im Gegenteil dazu, den Blick auf sich selbst zu richten, wie es Petrarca aus den oben auf dem Berg auf gut Glück aufgeschlagenen «Confessiones» des Augustinus entgegenschallte.<sup>338</sup>

Aber wenn Petrarca in den Briefen der «Familiare» auf die Wahrheitsbindung der Geschichte verzichtet, so kann dies nicht bedeuten, dass die Briefe der krassen Fiktivität anheimfallen, denn für Petrarca ist der Brief, wie für Cicero, ein Instrument der informativen Kommunikation.<sup>339</sup> Petrarca's Wahrheitsverzicht beruht auf der Unerfüllbarkeit des rigorosen Wahrheitsgebotes in der der Fortuna ausgelieferten kontingenten Welt.<sup>340</sup> Er kann und muss sich daher, sollen seine Briefe ihre Informationsaufgabe erfüllen, jenes Instrumentes bedienen, das in der forensischen Rhetorik ausgearbeitet wurde und dessen sich auch der Historiker bedienen kann und muss, will er Inhalte, deren Wahrheitsgehalt er nicht kennt oder nicht beweisen kann, überzeugend darstellen, das heißt der *narratio*, die definiert ist als

<sup>335</sup> Vgl. Petrarca: *Praefatio B*, in: Petrarca: *Prose* (wie Anm. 15), S. 220: *quedam brevius, quedam que brevitatis obscura faciebat expressius eoque clarius dixi; multa etiam sciens [...] plus tedii quam utilitatis aut voluptatis habitura preterii*; wobei hinter letzterem zweifellos Horazens «*Ars poetica*» 333–334 steht: *aut prodesse volunt aut delectare poetae / aut simul et iucunda et idonea dicere vitae* steht.

<sup>336</sup> Vgl. Petrarca: «*De remediis*» (wie Anm. 7), II, 93, *De tristitia et miseria*, S. 190: *An autem, ut ex multis summam delibem: parva vobis gaudii causa est? Imago illa similitudo Dei Creatoris humana intus in anima; ingenium, memoria, providentia, eloquium; tot inventa, tot artes huic animo famulantes, huic corpori, quibus necessitates vestrae omnes divino beneficio comprehensae sunt; tantae quoque opportunitates, necessitates et tam variae rerum species non necessitati tantum vestrae, sed oblectationi servientium miris et ineffabilibus modis.*

<sup>337</sup> Vgl. BILLANOVICH: Petrarca letterato (wie Anm. 77), S. 48; Text des Zitates oben, bei Anm. 79.

<sup>338</sup> Siehe bei Anm. 80–83.

<sup>339</sup> Vgl. *Ep. fam. I, 1, § 33* (EN X), S. 3–14, hier S. 11: *probatum enim michi quod prima ad fratrem epystola Cicero [...] ait, esse "epystole proprium, ut is ad quem scribitur de his rebus quas ignorat certior fiat."* Siehe bei Anm. 226 und Cicero: «*Ad Quintum Fratrem*» I, 1, 37.

<sup>340</sup> Siehe bei Anm. 322.

Darstellung von etwas, das getan wurde oder als etwas Deartiges dargestellt wird: als *rerum gestarum aut ut gestarum expositio*.<sup>341</sup>

*Historia* und *epistola* haben daher gemeinsam, dass ihre Aussagen nicht – wie ein logischer Schluss – intuitiv als evident erkannt werden können, sondern diese, um als gültig akzeptiert zu werden, von der Glaubwürdigkeit der *narratio* abhängen, die dann eintritt, wenn die Entstehung oder Hervorbringung des jeweiligen Sachverhaltes kontinuierlich und lückenlos dargelegt wird und dabei alle jene Momente berücksichtigt werden, die beim tatsächlichen Vollzug eines entsprechenden Prozesses einzutreten pflegen.<sup>342</sup>

Dank dieser formalen Übereinstimmung in der narrativen Struktur stimmen *historia* und *epistola* auch in der Implikation überein, dass die Botschaft nicht nur Tatbestände in ihrem statischen Sein zur Kenntnis bringt, sondern in ihrem dynamischen Werden, das nicht nur zur Betrachtung des als notwendig unterstellten Seins auffordert, sondern vor allem auch zum praktischen Nachvollzug in der in ständigem Wandel befindlichen kontingenten Welt. Beide haben daher auch eine intentionale Ausrichtung, auf die hin die Wahl der Quellen und der Nutzen der exemplarischen Identifikation des Lesers mit dem Täter ausgerichtet ist.<sup>343</sup>

Das Neue, das sich für Petrarca durch seinen Wechsel von der Vita zum Brief einstellt, zeigt sich zunächst darin, dass bei den autobiographischen Briefen der Autor selbst die Quelle ist. Er muss daher nicht nur dafür sorgen, dass das Erzählte dank der kunstgemäßen Darstellung glaubwürdig ist, sondern auch dafür, dass er sich selbst durch die sorgfältige Beachtung der Kunst der *conciliatio*<sup>344</sup> den Lesern als glaubwürdig und zuverlässig vorstellt. Petrarca ist sich dieser Notwendigkeit offenbar sehr wohl bewusst. In Fam. I, 3 breitet er seine frühreife Einsicht in die Vergänglichkeit der Jugend und die Oberflächlichkeit der Schönrederei mit demütigem Nachdruck aus<sup>345</sup> und wenn er später im Brief Fam. XXIV, 1 den Brief Fam. I, 3 wieder aufnimmt, beruft er sich in einem autobiographischen Rückblick wiederholt auf Gott, Christus und sogar Pollux als Zeugen dieser frü-

<sup>341</sup> Cicero: «De inventione» I, 19, 27, vgl. auch Quintilian: «Institutio oratoria» (wie Anm. 46) IV, 2, 31: *narratio est rei factae aut ut factae utilis ad persuadendum expositio*.

<sup>342</sup> Vgl. Quintilian: «Institutio oratoria» (wie Anm. 46): IV, 2, 79: *quid inter probationem et narrationem interest, nisi quod narratio est probationis continua propositio, rursus probatio narrationi congruens confirmatio?* Cicero: «De inventione»: I, 21, 30: *Probabilis erit narratio, si in ea videbuntur inesse ea, quae solent apparere in veritate; si personarum dignitates servabuntur; si causae factorum exstabunt; si fuisse facultates faciendi videbuntur, si tempus idoneum, si spatii satis, si locus opportunus ad eandem rem qua de re narrabitur fuisse ostendetur; si res et ad eorum qui agent naturam et ad vulgi morem et ad eorum qui audient opinionem accommodabitur. Ac veri quidem similis ex his rationibus esse poterit*.

<sup>343</sup> Vgl. Ep. fam. VI, 4, § 3–4 (EN XI), S. 78; der Text wie bei Anm. 330.

<sup>344</sup> Vgl. Cicero: «De oratore» II, 43, 182: *Valet igitur multum ad vincendum probari mores et instituta et facta et vitam eorum, qui agent causas, et eorum, pro quibus [...] conciliari quam maxime ad benevolentiam [...]. Conciliantur autem animi dignitate hominis, rebus gestis, existimatione vitae; quae facilius ornari possunt, si modo sunt, quam fingi, si nulla sunt*.

<sup>345</sup> Siehe bei Anm. 88–91.

hen Einsichten und beteuert, dass er diese stets selbst verwunderlich gefunden habe.<sup>346</sup>

Darüber hinaus aber ist für die von den Viten verschiedene neue Funktion der Briefe der Wechsel der Quellen verantwortlich, der beim Übergang von den Viten der *virii illustres* zu den Briefen stattfindet. Bei den Viten dienten die Historiker als Quellen, in deren *narrationes* die Ursachen, die die *res gestae* hervorbringen, Politiker und Kriegsherren sind, deren Tugenden: Tapferkeit und Klugheit, *fortitudo* und *prudencia*, Taten vollbringen, die mit Triumph und Lorbeer belohnt werden und auch dem Rühmer Ruhm und Lorbeer zu bringen versprechen.<sup>347</sup>

Bei den Briefen des inneren Rahmens der «Familiäres», Fam. I, 3 und Fam. XXIV, 1 dienen antike Dichter und Philosophen als Quellen, die im kürzeren einleitenden Brief Fam. I, 3 – wie auch die Überschrift *De flore etatis instabili* ankündigt – ihre Erfahrungen mit dem raschen Vergehen der Jugend formulieren und im ausführlicheren, diesen Rahmen schließenden Brief Fam. XXIV, 1 – überschrieben: *De inexstimabili fuga temporis* – die Perspektive auf das gesamte Phänomen der Vergänglichkeit und Unzuverlässigkeit der Menschen und ihrer Dinge erweitern und in vielfältigen repräsentativen Darstellungen belegen lassen.

Petrarca zitiert sie nicht nur und bietet sie lediglich stillschweigend als Beispiele zum Nachvollzug an, sondern er eignet sich die antiken Texte mit seiner Methode der sachorientierten Lektüre auch selbst an, so dass sie ihm zum Filter der eigenen Wahrnehmung der vergänglichen Welt werden können. Dank ihrer lernt er nicht nur, seine Umwelt mit den Augen der Alten zu erkennen, sondern auch das, was er zuvor gelesen hat, in der Erfahrung seiner Umwelt als zutreffend bestätigt zu finden.<sup>348</sup> Die Dichter und Philosophen, die am Beginn der *narrationes* von Fam. I, 3 und Fam. XXIV, 1 die Richtung dieses generativen Prozesses bestimmt hatten, sind durch die unaufhaltsame Dynamik der Realität überholt worden. Der Autor, dessen exemplarischer Selbstbildungsprozess der Gegenstand dieser *narratio* wird, stellt am Ende fest, dass während des ganzen geschilderten Prozesses nichts dazugekommen sei.<sup>349</sup> Wenn diese ganz Welt kontingent ist, dann kann an dieser Kontingenz selbst nichts geändert werden, sie ist vielmehr selbst notwendig: das einzige Notwendige.<sup>350</sup> Wenn Petrarca daher die *narratio* dieses Briefes mit der Auffor-

<sup>346</sup> Vgl. die Berufungen in Ep. fam. XXIV, 1 (EN XIII), § 11; § 12 (Gott), S. 216f.; § 18 (Christus), S. 218; § 13 (Pollux), S. 217; § 3, S. 213; § 24, S. 219 (selbst).

<sup>347</sup> Siehe bei Anm. 15.

<sup>348</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 23 (EN XIII), S. 213–221, hier S. 219: *tantumque inter banc et illam etatem refert, quod tunc doctis viris, ut prefatus eram, nunc et illis et michi et experientie fidem do; tunc ante prospiciebam iam a limine dubitans incertusque animi, nunc ante retroque respiciens quod legebam video, quod suspicabar experior.*

<sup>349</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 31 (EN XIII), S. 221: *Qua in re meo veteri iudicio nichil est additum, nisi, quia, ut dixi, quod doctis viris ante credideram michi iam credo, et quod opinabar scio; nam nec illi aliter quam vivendo et videndo et observando didicerunt.*

<sup>350</sup> Vgl. Ep. fam. XXII, 14, § 1 (EN XIII), S. 138: *Mutantur assidue res humane [...] denique una est horum que videmus omnium stabilitas, non stare; una fides, fallere; una requies, circumvolvi.*

derung an den Adressaten schließt, sich mit ihm zusammen zur Verachtung des kurzen Lebens und zur Erduldung des unausweichlichen Schicksals zu wappnen und seinen Geist so zu formen, um, was immer auch Fortuna ihnen, die sie in dieser Enge eingeschlossen nach Hohem strebten, ohne ihr Zutun an Überflüssigem anbieten werde, hohen Sinnes zu verachten,<sup>351</sup> dann handelt es sich bei dieser Aufforderung um eine intentionale *res*, deren Generation in der Erzählung dieses Briefes geschildert wurde und deren eher resignierende Gültigkeit aufgrund dieser Erzählung Glaubhaftigkeit – *probabilitas* – gewonnen hat.

Bei den Briefen des äußeren Rahmens, Fam. I, 1 und Fam. XXIV, 13, die beide an Petrarcas engen Freund Ludwig van Kempfen, seinen *Socrates*,<sup>352</sup> adressiert sind und – wenn nicht chronologisch nach der Abfassung, so doch systematisch nach dem Argument – den Anfang und das Ende der ganzen Sammlung markieren, handelt es sich, obwohl auch sie, wie die Briefe des inneren Rahmens, der Sammlung der «Familiars» gleichsam als Korsett dienen, weniger um eine Fortsetzung der Briefe des inneren Rahmens als um einen korrigierenden neuen Ansatz. Denn wenn dort das Ergebnis oder die *res gesta* der Erzählung – die resignierende *Toleranz* und geistige *Überhöhung* der Vergänglichkeit des Lebens und der Auslieferung an das Schicksal – als nach dem Beispiel der gelehrten Alten erworbene *ars vitae* zur Selbstbehauptung gegen das Walten der Fortuna empfohlen wird, dann setzt der Beginn des ersten, den äußeren Rahmen bildenden Briefes, Fam. I, 1, mit dem verzweifelten Geständnis ein, dass diese Lebenskunst im Pesthauch der Jahrhundertmitte gescheitert ist: ‚Was aber machen wir jetzt, Bruder? Wir haben ja schon fast alles versucht – und nie fanden wir Ruhe. Wann können wir sie erhoffen? Und wo sie suchen?‘<sup>353</sup> Für den Autor, der schon früh erfahren musste, dass das Leben des Menschen auf dieser Erde nicht einfach ein Kampf ist, sondern eine leibhaftige Schlacht,<sup>354</sup> genügt es nicht, den Kopf einzuziehen und auf bessere Tage zu hoffen, sondern er bedarf auch der geeigneten Waffen und ihres sachgemäßen Einsatzes. Petrarca ist kein Schlachtheld und kein Fechtmeister. Er wirft, nicht als erster unter den Philosophen, den Schild, der ihn schützen sollte, weg und hätte die selbst geschmiedeten Waffen, mit denen er sich hätte verteidigen sollen, sämtlich als hinderlich betrachtet und ‚dem Vulkan zur

<sup>351</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 31 (EN XIII), S. 221: *Hec tibi ideo [...] scribenda credidi [...] ut [...] mecum ad contemptum vite brevis et inevitabilis fati tolerantiam accingaris, et sic animos formemus ut quicquid supervacuum has inter angustias inclusis et ad alta nitentibus ultro licet obtulerit fortuna [...] magnifice contemnamus.*

<sup>352</sup> Siehe bei Anm. 180.

<sup>353</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 1 (EN X), S. 3: *Quid vero nunc agimus, frater? Ecce, iam fere omnia tentavimus, et nusquam requies. Quando illam exspectamus? ubi eam querimus?*

<sup>354</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 25–26 (EN X), S. 8: *quot inter errandum periculorum timorum ve species pertulerim, preter me unum nemo te melius novit. Que idcirco memorare nunc libuit, ut memineris me inter pericula natum, inter pericula senuisse; si modo iam senui, et non graviora michi in senio reservantur. Hec autem, etsi communia sint omnibus intransibus in hanc vitam – neque enim militia solum, sed pugna est vita hominis super terram – sunt tamen alia alii et longe diversum pugne genus.*

Korrektur übergeben<sup>355</sup>, wäre nicht auch jetzt noch Fortuna ihrer Unberechenbarkeit treu geblieben und hätte ihm, der sie doch fliehen wollte, die Briefe und Gedichte in die Hand gedrückt,<sup>356</sup> aus denen er zwar keine Schwerter, aber doch Schutzhütten für sich und seine Freunde zu errichten lernen sollte.

Denn diese per Zufall geretteten Briefe und Gedichte und die damit verbundene Erinnerung an die Freunde, denen sie schon lange versprochen waren und denen er sich plötzlich wieder verbunden fühlte,<sup>357</sup> sollte sich als Anlass erweisen, ausgehend von der Verbindung von literarischer Produktion und menschlicher Beziehung und ausgerichtet auf die Optimierung dieser Beziehung unter praxisbezogener Perspektive, sich nicht nur dem Leben wieder zuzuwenden, sondern auch dazu, den Prozess der Genese dieses auf brieflicher Kommunikation und zwischenmenschlicher Beziehung gestützten Lebensstiles narrativ darzustellen und ihm dadurch auch exemplarische Probabilität zu verleihen.

Der Kern dieses Prozesses bestand darin, anhand der geretteten Briefe zu untersuchen, ob und inwieweit die vor der Pest-Erfahrung gültigen stilistischen Normen weiterhin geeignet sind, die Darstellung der sich ständig wandelnden Realität in ihrer postkatastrophalen Wahrnehmung zu regulieren.

Das Ergebnis der Lektüre ist zunächst der enttäuschende Befund, dass diese noch an den traditionellen Normen orientierten, aber schon in den stürmischen Zeiten der Pest verfassten Briefe wegen ihrer Inhomogenität, Widersprüchlichkeit und mangelnden Einheit von Stil und Ausrichtung den traditionellen Normen nicht gerecht werden und keinem Leser zugemutet werden können.<sup>358</sup>

Erst als er anschließend einen Blick auf die antiken Epistolographen wirft, die dem Humanisten als die Normengeber gelten, werden ihm die Differenz zwischen der geregelten und verlässlichen Welt der Antike und der in Gärung befindlichen Welt des späten Mittelalters und die entsprechende Differenz der Lebensbedingungen der Autoren klar, die nicht ohne Folgen für die Werke bleiben kön-

<sup>355</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 9 (EN X), S. 5: *Quid multa? incredibile forte rem audies, veram tamen: mille, vel eo amplius, seu omnis generis sparsa poemata seu familiares epystolas – non quia nichil in eis placuisset, sed quia plus negotii quam voluptatis inerat – Vulcano corrigendas tradidi. Non sine suspirio quidem [...] sed occupato animo quamvis acri remedio succurrendum erat.*

<sup>356</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 10 (EN X), S. 5: *Ceterum, illis ardentibus, pauca quidem animadverti in angulo iacentia, que vel casu magis quam consilio servata vel pridem a familiaribus transcripta, cuncta vincenti senio restiterant [...]. His ego indulgentior fui.*

<sup>357</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 11 (EN X), S. 5: *Ea vero duorum amicorum libranti ingenia hac lance partiri visum est, ut prosa tibi, carmen Barbato nostro cederet; sic enim et vos olim optare solitos et me pollicitum esse memineram. Itaque cuncta passim occurrentia uno impetu vastanti et ne bis quidem – ut tunc erat animus – parsuro, vestrum alter ad levam, alter ad dextram adesse visus, et apprehensa manu, ne fidem meam et spes vestras uno igne consumerem, familiariter admonere. Hec illis evadendi precipua causa fuit; alioquin, crede michi, cum reliquis assistent.*

<sup>358</sup> Siehe bei Anm.185–189.

nen, wie schon die Rhetorik lehrt, die die Glaubwürdigkeit der *narratio* von der Angemessenheit der Darstellung an das Dargestellte abhängig sein lässt.<sup>359</sup>

So stellt Petrarca fest, dass, da der Brief sich nicht wie die *historia* an die Anonymität unbekannter Leser wende, sondern an einen oder mehrere bestimmte Adressaten, der Autor des Briefes nach dem Prinzip der *aptitudo* oder *accomodatio* diese Adressaten auch im Auge haben und die Erzählung ihren Besonderheiten, so weit wie möglich, anpassen müsse sowie – was jeder empirisch nachprüfen könne – auch der Unbeständigkeit und Unberechenbarkeit der von Fortuna oder der Omnipotenz Gottes in der kontingenten Welt verursachten Widersprüchlichkeit Rechnung zu tragen habe.<sup>360</sup> Mit dieser Anbindung des Prinzips der Angemessenheit an die jeweiligen Erfahrungsinhalte löst Petrarca die epistolare *narratio* von der Welt der formalen *ratio* ab und bindet sie stattdessen mit Cicero an ein ebenso wie die *ratio* allein dem Menschen zugewiesenes intuitives Vermögen, wahrzunehmen, was Ordnung ist, was Anstand und was Maß in Worten und Taten.<sup>361</sup>

Petrarcas Übertragung des Prinzips der Angemessenheit in die Moralphilosophie bewegt sich daher zweifellos im Rahmen der antiken Tradition. Ungewöhnlich aber, wenn nicht sogar ganz ohne Vorbild, dürfte Petrarcas Strategie gewesen sein, in Reaktion auf die Unfähigkeit der historischen *narratio*, mit ihren rationalen Strukturen die Dynamik der keiner Gesetzlichkeit unterworfenen, von der unberechenbaren Fortuna abhängigen Prozesse darzustellen, durch eine eigene Form epistolarer *narratio* zu ersetzen, die, der Anpassung und Angemessenheit verpflichtet, diesem Geschehen zu folgen und die jeweiligen individuellen Erfahrungswelten, zumindest in einem überschaubaren Kreis, zu kommunizieren vermag und zu einer gemeinsamen möglichen Welt zu verflechten.

Damit erschließen sich nicht nur neue Möglichkeiten der narrativen Darstellung, sondern auch der erfolgreichen Regulierung menschlichen Handelns in der kontingenten Welt. Wenn die historische *narratio*, derer sich Petrarca in den Viten der *virii illustres* und den Exempla der «*Rerum memorandarum libri*» noch bedient, zu richtigem Handeln und moralischem Verhalten bewegen will,<sup>362</sup> bezieht sie sich auf unwandelbar gültige Tugendtafeln und ihre Manifestationen in exemplarischen

<sup>359</sup> «*Rhetorica ad Herennium*» (wie Anm. 38), I, 9: *Verisimilis narratio erit, si, ut mos, ut opinio, ut natura postulat, dicemus; si spatia temporum, personarum dignitates, consiliorum rationes, locorum opportunitates constabunt [...]. Si vera res erit, nihilominus haec omnia narrando conservanda sunt; nam saepe veritas, nisi haec servata sint, fidem facere non potest.* Vgl. auch oben, Anm. 134.

<sup>360</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 27 (EN X), S. 8f.: *Multis itaque multumque animo et conditione distantibus scribere contigit; tam varie ut ea nunc relegens, interdum pugnancia locutus ipse michi videar. Quod propemodum coactum me fecisse fatebitur quisquis in se simile aliquid expertus est.*

<sup>361</sup> Vgl. Cicero: «*De officiis*» I, 4–5; 14–17; oben, Anm. 217–219.

<sup>362</sup> Vgl. Petrarca: *Praefatio B*, in: Petrarca: *Prose* (wie Anm. 15), S. 224: *Hic enim, nisi fallor, fructuosus historici finis est, illa prosequi que vel sectanda legentibus vel fugienda sunt, ut in untranque partem copia supplet illustrium exemplorum.* Vgl. oben Anm. 32.

Tugendhelden, die aber, wenn sie in ihrer Unwandelbarkeit mit der Instabilität der von Fortuna regierten Welt konfrontiert werden, ihre Verbindlichkeit verlieren.

Petrarcas neue epistolographische *narratio* aber, dem Prinzip der Angemessenheit verpflichtet, vermag sich dem ständigen Wandel der Menschen und Dinge anzupassen und je pünktlicher sie diesen Veränderungen folgt, dank ihrer Angemessenheit, auch als zutreffend wahrgenommen und als verpflichtend verstanden zu werden. Es kommt hinzu, dass die Natur des Briefes impliziert, an ausgewählte Adressaten mehr oder weniger gleichen Sinnes versandt zu werden, die wegen ähnlicher Interessen, Vorannahmen und Vorurteilen dem gleichen ‚Denkstil‘ angehören und so zum Beispiel gegen vorschnelle oder übertriebene Urteile die Funktion eines Warnungssystems und Korrekturmechanismus besitzen.<sup>363</sup> Wie ein solcher Mechanismus sich auswirken kann, lässt sich etwa am Beispiel von Petrarca Urteil über Ciceros Verhalten in den Atticus-Briefen vorstellen. Unmittelbar nach dem Auffinden und der ersten Lektüre dieser Briefe verurteilt Petrarca Cicero im ersten an das verehrte Vorbild gerichteten Brief wegen dessen darin berichteten jämmerlichen Verhaltens in Bausch und Bogen,<sup>364</sup> dann, ein halbes Jahr später, in einem zweiten Brief, differenziert er zwischen seinem Verhalten, das er beklagt, und dem Redner und Philosophen, zu deren Bewunderung er wieder zurückkehrt,<sup>365</sup> und schließlich begegnet er dem großen Mann mit Nachsicht und Solidarität, da er in seinem Verhalten eben auch, nicht anders als Petrarca, nur ein Mensch gewesen sei.<sup>366</sup> So kann der autobiographische Epistolograph, der sein Tun und Lassen nach dem Prinzip der Angemessenheit analog zur Erfahrung der sich wandelnden Welt erzählt, im Austausch der Briefe zwischen den Mitgliedern des gleichen Freundeskreises eine auf Konsens beruhende gemeinsame Welt begründen und aufrechterhalten. Diese gemeinsame Welt ist dem Wirken der unberechenbaren Fortuna nicht mehr wehrlos ausgeliefert und vertraut auch nicht mehr darauf, wie in der Moralphilosophie der Humanisten weitgehend empfohlen und gelehrt, Fortuna auf die Dauer durch Tugend – *virtus* – beherrschen zu können,<sup>367</sup> sie bahnt aber dem Menschen, indem sie sich dem Wandel der Dinge an-

<sup>363</sup> Den von Ludwik Fleck entwickelten Begriff des Denkstiles hat Sabrina Ebbersmeyer zum ersten Mal, ich meine zurecht, auf den Humanismus angewandt. Vgl. LUDWIK FLECK: *Erfahrung und Tatsache. Gesammelte Aufsätze*. Frankfurt a. M. 1983 (Suhrkamp-Taschenbuch. Wissenschaft. Band 404); SABRINA EBBERSMEYER: *Homo agens. Studien zur Genese und Struktur frühhumanistischer Moralphilosophie*. Berlin/New York 2010 (Quellen und Studien zur Philosophie. Band 95), S. 3–8.

<sup>364</sup> Siehe bei Anm. 241; Ep. fam. XXIV, 3, § 5–7 (EN XIII), S. 225–227, hier S. 226f.

<sup>365</sup> Vgl. bei Anm. 250; Ep. fam. XXIV, 4, § 2 (EN XIII), S. 227–231, hier S. 228.

<sup>366</sup> Siehe bei Anm. 251.

<sup>367</sup> Vgl. KLAUS HEITMANN: *Fortuna und Virtus. Eine Studie zu Petrarca's Lebensweisheit*. Köln/Graz 1958 (Studi italiani. Band 1); JOSEPH P. STRELKA und JÖRG JUNGMAYR (Hg.): *Virtus et Fortuna. Zur deutschen Literatur zwischen 1400 und 1720*. Festschrift für Hans-Gert Roloff zu seinem 50. Geburtstag. Bern u.a. 1983; KESSLER: *Philosophie der Renaissance* (wie Anm. 71), S. 31–59; DERS.: *Niccolò Machiavellis experimentelle Moral in seinem Aufruf an Lorenzo de' Medici, Italien zu befreien*. In: *Niccolò Machiavelli. Die Geburt des Staates*. Hg. von MANUEL

passt, den Weg, sich deren Dynamik für seine Wünsche und Bedürfnisse nutzbar zu machen.

Der Ertrag dieser neu entwickelten Form autobiographischer Darstellung von im Prozess des Lebens ‚erlebten‘ oder durch geistige Tätigkeit hervorgebrachten *res gestae* ist aber nun nicht nur auf die Förderung erfolgreicher Selbstbehauptung beschränkt, sondern trägt durch die Vermittlung individueller Besonderheiten darüber hinaus dazu bei, den Einzelnen aus der Isolation zu befreien und nicht nur als Träger eines gemeinsamen Denkstiles geistige, sondern auch als Träger konsensisch begründeter sozialer Strukturen emotionale Bestätigung zu gewähren.

Der plötzliche Optimismus, der Petrarca nach der todessehnsüchtigen Verzweiflung, die ihn am Anfang des Briefes Fam. I, 1 beherrscht hatte, nun an dessen Ende beseelt und doch noch eine Möglichkeit der Realisierung jenes Schöpfertums anzudeuten scheint, das Petrarca aus der Gottesebenbildlichkeit des Menschen ableiten zu können meinte, basiert offenbar nicht nur auf der formalen Ersetzung des Widerspruchsprinzips durch das Prinzip der Angemessenheit, sondern auch auf dem emotionalen Fundament der Freundschaft zwischen den Adressaten, die den epistolaren Kontakt miteinander zum Elixier des Lebens werden lässt und zur Grundlage einer intensiven emotionalen Nähe wird.<sup>368</sup> Sie schlägt sich nieder in der Bereitschaft, in schweren Situationen miteinander zu leiden, sich umeinander zu kümmern und einander zu ermutigen und zu trösten,<sup>369</sup> eigene Schmerzen und wechselnde seelische Zustände einander anzuvertrauen<sup>370</sup> und Geheimnisse mitzuteilen<sup>371</sup>.

Wie existenziell diese emotionale Unterstützung gerade für Petrarca selbst war, wird deutlich an den wiederholten Beteuerungen, wie ‚süß‘ – *dulce* – es für ihn war, beim Schreiben des Briefes mit dem Freund zu sprechen<sup>372</sup> oder sich gemeinsam mit ihm zu erinnern,<sup>373</sup> wenn er betont, mit den in den Briefen angeredeten oder

KNOLL u. a. Stuttgart 2010 (Staatsdiskurse. Band 11), S. 37–54; Poggio Bracciolini: «De miseria conditionis humanae». In: Poggio Bracciolini: Opera omnia. Bd. 1. Hg. von RICCARDO FUBINI. Turin 1964 (Monumenta politica et philosophica rariora. Band 2,4), S. 131.

<sup>368</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 13, § 3 (EN XIII), S. 264–265, hier S. 264: *Quomodo ego alium amici colloquii quam vite finem sperem? aut quenam dies me spirantem inter eos tacitum efficiet, cum quibus ore gelido sepultusque loqui cogito?*; § 8, S. 265: *non possum de affectibus vestris queri, nempe quibus carius nil habeo. Sed est, ut ceterarum rerum, sic amandi modus, ne scilicet dum prodesse vis, noceas; nimis michi faciles, nimis in me proni estis, nimis tribuitis, nimis urgetis, nimis amando me premitis.*

<sup>369</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 38 (EN X), S. 12: *ut non me solum sed sepe alios consolarer*; § 40: *ad resistendum alios cohortatus sum*; § 41: *Qua in re excuset me forsitan amicorum pietas, quibus salvis ad nullum fortune vulnus ingemui; eisdem mox una pene omnibus ruina obrutis, et mundo insuper moriente, inhumani potius quam fortis visum est non moveri.*

<sup>370</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 33 (EN X), S. 11: *nunc de doloribus nostris [...]. Nichil quasi aliud egi nisi ut animi mei status [...] notum fieret amicis.*

<sup>371</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 38 (EN X), S. 12: *Illud libentius, si liceret, silentio tegerem.*

<sup>372</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 47 (EN X), S. 14: *Dulce michi colloquium tecum fuit, cupideque et quasi de industria protractum.*

<sup>373</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 22 (EN XIII), S. 219: *Hec michi cum illo qui ab initio me novit, dulce fuit recordari.*

erwähnten Freunden in Liebe – *caritas* – verbunden zu sein,<sup>374</sup> und schließlich erklärt, mit dem Schreiben dieser Briefe, das er schon in seiner Jugend begonnen habe, aus Liebe zu den Freunden erst am Lebensende aufhören zu wollen,<sup>375</sup> und so die Ruhe – *quies* –, die er am Anfang des Briefes Fam. I, 1 vor allem gesucht hatte, gegen süße Arbeit – *dulcis labor* – eingetauscht habe.<sup>376</sup> So wäre denn der Versuch, sich vor dem ruhelosen Walten Fortunas Ruhe zu verschaffen und als Mensch in Fortunas Welt zu behaupten, gescheitert, wäre da nicht die beständige Liebe zu den Freunden, denen stets zu antworten er sich gebunden fühlt, eine Verbindlichkeit, von der ihn auch keine Entschuldigung mit vielfältigen anderweitigen Verpflichtungen befreien könne.<sup>377</sup> Die ‚süße Arbeit‘, der *dulcis labor*, wird aufrecht erhalten durch die *amicorum caritas* – die ‚Liebe der Freunde‘, die ‚Liebe zu den Freunden‘, die ‚Liebe zwischen den Freunden‘ – trotz der von Fortuna aufrecht erhaltenen Instabilität, da sie dank ihrer Anpassungsfähigkeit durch die Winkelzüge der Fortuna nicht in Frage gestellt, sondern in ihrem Tun bestätigt wird.

Obwohl Petrarca die Botschaften seiner epistolaren Erzählungen mit entschlossener Exklusivität autobiographisch auf die Erfahrung dessen, was er selbst getan und erlitten hat und was ihm vom Tun und Leiden seiner Freunde brieflich bekannt wurde, stützt, bleiben sie doch – eine Bestätigung der schmerzhaften Erkenntnis Petrarcas, dass, wo die Worte versagen, das stumme Tun verkündet, was man denkt<sup>378</sup> – nicht esoterisch auf das Private des Individuums oder das Sektiererische des Freundeskreises beschränkt, denn da sie nicht mit dem Anspruch auf allgemeine Verbindlichkeit und unveränderliche Wahrheit auftreten, hängt ihre Gültigkeit nicht von der allgemeinen Akzeptanz und der unwiderlegbaren Beweisbarkeit ab, die angesichts der von Fortuna oder der absoluten Omnipotenz Gottes abhängigen Welt keine Beständigkeit haben, sondern entsprechen gerade wegen ihres Verzichtes auf Notwendigkeit und Allgemeinheit in schöner Angemessenheit der kontingenten Verfasstheit der in ständiger Veränderung befindlichen Realität.

Was in der epistolaren *narratio* als *res gesta aut ut res gesta* dargestellt wird, sind keine Exempla, die in ihrem Anspruch auf Wahrheit, die imitiert werden will, an

<sup>374</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 45 (EN X), S. 13: *nullum finem amicorum caritas spondet, quibus assidue respondere compellor; neque me unquam hoc tributo multiplex occupationum excusatio liberat.*

<sup>375</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 44–45 (EN X), S. 13: *scribendi enim michi vivendique unus, ut auguror, finis erit; Vgl. auch Ep. fam. XXIV, 13, § 3 (EN XIII), S. 264–265, hier S. 264: Et hoc quidem opus adolescens cepi, senex perago; imo vero ceptum prosequor; unum est enim hoc ex omnibus, cui supremam sola mors imponet manum. Quomodo ego alium amici colloquii quam vite finem sperem?*

<sup>376</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 45 (EN X), S. 13: *Interea iter inceptum sequar, non prius vie quam lucis exitum operiens; et quietis michi loco fuerit dulcis labor.*

<sup>377</sup> Vgl. Ep. fam. I, 1, § 45 (EN X), S. 13: *Sed cum cetera suos fines aut habeant aut sperent, huius operis, quod sparsim sub primum adolescentie tempus inceptum iam etate provecior recolligo et in libri formam redigo, nullum finem amicorum caritas spondet, quibus assidue respondere compellor; neque me unquam hoc tributo multiplex occupationum excusatio liberat.*

<sup>378</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 17 (EN XIII), S. 218: *itaque fando victus in arcem silentii confugeram; tacitis tamen ex actibus quenam essent utrorumque sententiae apparebat.* Siehe bei Anm. 123, 264, 272, 311.

der Unstetigkeit der ‚Geschichte‘ scheitern, sondern stattdessen Möglichkeiten, die als solche zu verstehen und in den Überlegungen zu berücksichtigen sind. Die epistolare *narratio* erfüllt deshalb auch das Prinzip des *prodesse aut delectare* und trägt zur Ermöglichung menschlichen Lebens bei. Und da sie auf *experientia* beruht, bedarf sie auch nicht einer theologischen oder metaphysischen Bestätigung – Petrarca erwähnt in dem diese Umwelt analysierenden Brief Fam. XXIV, 1 nur zwei Mal die Theologie, einmal, um den Einbezug ihrer Sphäre ausdrücklich auszuschließen,<sup>379</sup> und das zweite Mal, um die umfassende Differenz zwischen dem irdischen vergänglichen Dasein und dem jenseitigen ewigen Leben zu betonen, die einander nur darin nahe sind, dass beide die ‚Süße‘ – *dulcedo* – kennen: das Jenseits in unvergänglicher und unermesslicher Vollkommenheit<sup>380</sup> und das Diesseits in Gestalt der durch die epistolare Gemeinschaft erreichten, lange ersehnten Ruhe, die sich in der Aufrechterhaltung des brieflichen Kontaktes, die Petrarca ‚süße Arbeit‘ nennt, bis zum Ende des Lebens bewahrt.<sup>381</sup> So kann man Petrarca's Konzept der epistolaren *narratio* auch als einen Versuch verstehen, die voluntaristische Kontingenztheorie empirisch einzuholen, in dem als Leitmetapher der universalen Unberechenbarkeit an Stelle der *omnipotentia absoluta* die Fortuna getreten ist.

Auf längere Sicht kann diese entschiedene Beschränkung der *condicio humana* auf die erfahrbare Diesseitigkeit als Anstoß für Giannozzo Manetti's These vom Menschen als dem zweiten, die Schöpfung vollendenden Gott<sup>382</sup> betrachtet wer-

<sup>379</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 21 (EN XIII), S. 219: *fessus invise sarcine subdixi humeros meoque more sine sollicitudine sine spe iter inceptum agere institui, multa deinde supra spem consecutus, multa passus. Neve forsan ab ignaris hoc sermone desperationis arguar, de his tantum loquor, que fortune res dicuntur; in aliis ut peccator multum spero.*

<sup>380</sup> Vgl. Ep. fam. XXIV, 1, § 27, (EN XIII), S. 220: *nunquam vivimus dum hic sumus, nisi quandiu virtuosum aliquid agentes sternimus iter nobis ad veram vitam, ubi contra nemo moritur, vivunt omnes et semper vivunt, ubi quod semel placuit semper placet, cuius ineffabilis et inexhauste dulcedinis nec modus animo capitur, nec mutatio sentitur, nec timetur finis.*

<sup>381</sup> Siehe bei Anm. 375.

<sup>382</sup> Vgl. Giannozzo Manetti: Über die Würde und Erhabenheit des Menschen. De dignitate et excellentia hominis. Hg. von AUGUST BUCK, übers. von HARTMUT LEPPIN. Hamburg 1990 (Philosophische Bibliothek. Band 426), S. 95 (55): ‚Es machte also Gott den Menschen, damit dieser seine wunderbaren Werke verstehe und ein zuverlässiges Wissen von ihnen gewinne und so ihren Verfertiger erkenne und verehere. Dies hat der, der uns die göttlichen Sätze lehrte, wohl in zureichender Deutlichkeit bestätigt und untermauert, er sagt nämlich folgendes: „Es machte Gott den Menschen, damit er ihn erkenne, und ihn aufgrund der Erkenntnis liebe und ihn aufgrund seiner Liebe besitze und schließlich durch den Besitz in ihm Erfüllung finde.“ Daher gab Gott dem Menschen für die Zeit, in welcher er in diesem sterblichen Leben steht, die Welt als Wohnstätte, „damit nämlich, wie das Haus die Wohnstätte eines Menschen ist und die Stadt die eines Volkes, entsprechend die Welt als die Heimat des ganzen Menschengeschlechtes“ betrachtet werden‘ sowie S. 97 (57): [...] ‚Es ergibt sich also: Wenn Gott die Welt und alles, was in ihr ist, um des Menschen willen gefertigt hat, wenn er zudem wollte, daß das Menschengeschlecht über alle Dinge herrsche und regiere, wenn er ferner den Menschen selbst mit Schönheit, Verstand, Weisheit, Mitteln und Reichtümern, außerdem mit Königreichen und herrscherlicher Macht ausgestattet hat, wenn er ihn schließlich als Gattung wie als Einzelwesen mit sehr vielen bewunderungswürdigen außerordentlichen Vorzügen ausgezeichnet hat, dann erschien es

den und ebenso für die Rückführung der Naturphilosophie auf die sinnliche Wahrnehmung durch Aristoteliker des 16. Jahrhunderts wie zum Beispiel Pietro Pomponazzi.<sup>383</sup> Petrarcas Aufwertung der Angemessenheit wird ein Jahrhundert später bei Leon Battista Alberti wieder eine zentrale Bedeutung erlangen, der beides, die Natur und den Geist von dem Prinzip der *concinntitas* beherrscht sein lässt<sup>384</sup> und auch als Prinzip des menschlichen Handelns die Angepasstheit an den richtigen Zeitpunkt, den *καιρός* empfiehlt.<sup>385</sup>

---

fürwahr angemessen und geziemend, daß der, den er auf eine so erhabene Stufe der Würde gestellt hatte und für dessen Vorteil er alles ins Werk gesetzt hatte, nicht auf ewig verdammt werde. Aus diesem Grund beschloß er, obwohl unser erstgeschaffener Ahnvater die göttlichen Gebote übertreten hatte und daher selbst wie auch seine Nachfahren die Strafe der ewigen Verdammung verdiente, die Menschen davon zu befreien und ließ, da es anders nicht geschehen konnte, seinen Sohn Menschengestalt annehmen und den schändlichen Tod am unseligen Kreuz erleiden.<sup>6</sup>

<sup>383</sup> Pietro Pomponazzi: *Tractatus acutissimi, utillimi et mere peripatetici [...]*. Venedig 1525: «De reactione» II, 1 (*De modo procedendi in naturalibus*) fol. 30 vb: *Etenim cum omnis naturalis cognitio aut per sensum aut per rationem conformem sensui habeatur, ut et octavo physicorum (253 a 33) et nono capite tertii de generatione animalium (760 b 31) dicit Aristoteles: ideo quae sensui manifesta sunt, a naturali sine ratione aliqua sunt accipienda; quod si aliquae sunt rationes, quae sensui contradicant, quantumcumque sint validissima, sensui et non rationi adhibenda est fides* [Interpunktion E. K.]. Vgl. KESSLER: *Philosophie der Renaissance* (wie Anm. 71), S. 139–183; DERS.: *Alexander of Aphrodisias and his Doctrine of the soul. 1400 years of lasting significance*. Leiden/Boston 2011.

<sup>384</sup> Vgl. Leon Battista Alberti: *L'architettura; (De re aedificatoria)*. Hg. von GIOVANNI ORLANDI. Mailand 1966. 2 Bd.e, hier Band 2: IX, 5, S. 815: *Hinc fit ut, cum seu visu sive auditu seu quavis ratione admoveantur ad animum, concinna confestim sentiantur. Natura enim optima concupiscimus et optimis cum voluptate adheremus. Neque enim in toto corpore aut partibus viget magis concinnitas quam in se ipsa atque natura; ut eam quidem esse animi rationisque consortem interpreter.*

<sup>385</sup> Vgl. Alberti: «Eine Moral für den Hausherrn», in: *Ethik des Nützlichen* (wie Anm. 110), S. 210–239.